

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Denken – Fühlen – Handeln

Olga Flors „Klartraum“ vor der Folie von Goethes „Die Wahlverwandtschaften“

verfasst von | submitted by

Christoph Sperl BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 502 506 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Biologie und Umweltbildung Unterrichtsfach
Deutsch

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Daniela Strigl Privatdoz.

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Arbeit nach bestem Wissen und Gewissen verfasst zu haben, und dass dabei die Normen der wissenschaftlichen Praxis eingehalten wurden.

Inhaltsverzeichnis

Abstract (Deutsch).....	7
Abstract (Englisch)	8
1. Einleitung.....	9
1.1. Aufbau der Arbeit	11
1.2. Zielsetzung der Arbeit	11
2. Familie und Ehe im Wandel der Zeit.....	12
2.1. Einführung.....	12
2.2. Vor der industriellen Revolution	15
2.2.1. Die Anfänge der Familienverbände	15
2.2.2. Vom Mittelalter zur Neuzeit	18
2.3. Die Zeit der industriellen Revolution.....	23
2.4. Die Moderne	25
2.5. Familie, Ehe und Ehebruch in der deutschsprachigen Literatur	32
2.5.1. Die <i>Wahlverwandtschaften</i> (1809).....	37
2.5.2 <i>Klartraum</i> (2017).....	46
3. Analyse der Primärwerke.....	54
3.1. Kategorien	54
3.2. Zentrale Motive in <i>Klartraum</i> (2017)	55
3.2.1. Ehe, Affäre und Scheidung	56
3.2.2. Raum	59
3.2.3. Liebe und Glück.....	61
3.2.4. Vernunft vs. Gefühle	62
3.2.5. Sexualität und Berührung	64
3.3. Zentrale Motive in <i>Die Wahlverwandtschaften</i> (1809)	68
3.3.1. Ehe, Ehebruch und Scheidung	68
3.3.2. Liebe und Glück.....	73
3.3.3. Vernunft vs. Gefühle	75
3.3.4. Sexualität und Berührung	77
4. Vergleichende Textanalyse und Interpretation	81
4.1. Forschungsfragen.....	81
4.2. Vergleich der Darstellung von Ehe und Ehebruch	81

4.3. Vergleich der Darstellung von Liebe und Sexualität	86
Conclusio.....	90
Literaturverzeichnis	95
Primärliteratur	95
Sekundärliteratur.....	95

Abstract (Deutsch)

Die hier vorliegende Masterarbeit setzt sich mit der Entwicklung und Darstellung von Ehe, Ehebruch sowie Familie, Partnerschaft und Liebe in literarischen Werken des 19. und 21. Jahrhunderts auseinander. Dabei werden die Romane *Klartraum* (2017) und *Die Wahlverwandtschaften* (1809) herangezogen.

Im ersten Teil wird die historische Entwicklung dieser Begriffe und deren Bedeutung im 19. Jahrhundert analysiert, anschließend wird sie dann in den Kontext des 21. Jahrhunderts gestellt, wobei eine vergleichende Betrachtung sowie eine Einordnung in den soziokulturellen Kontext vorgenommen wird. Für den zweiten Teil werden bedeutende Zitate und Motive aus den Werken *Die Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* herangezogen und diskutiert, um die Darstellung von Ehe und Ehebruch zu beleuchten. Der dritte Teil der Arbeit konzentriert sich auf eine detaillierte Textanalyse der beiden Romane, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung von Ehe und Beziehungen herauszuarbeiten. Dabei werden thematische Schwerpunkte und Konflikte gegenübergestellt und interpretiert.

Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, herauszufinden, inwieweit sich die Darstellungen von Ehe, Ehebruch, Liebe und Sexualität in *Die Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* gegenüberstellen lassen. Dabei wird untersucht, ob Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellbar sind und inwiefern diese durch die jeweilige Epoche erklärt werden können. Zusätzlich wird nach Einflüssen auf die Ehen der ProtagonistInnen und deren Relevanz gesucht.

Abstract (Englisch)

This master's thesis deals with the development and representation of marriage, adultery, as well as family, partnership, and the concepts of love in literary works of the 19th and 21st centuries. The novels *Klartraum* (2017) and *Die Wahlverwandtschaften* (1809) are used as primary sources.

The first part analyzes the historical development of these concepts and their significance in the 19th century, then contextualizes them in the 21st century, implementing a comparative examination and situating them within the sociocultural context. The second part focuses on significant quotes and motifs from the works *Die Wahlverwandtschaften* and *Klartraum*, highlighting and discussing the portrayal of marriage and adultery.

The third part of the thesis concentrates on a detailed textual analysis of the two novels, aiming to highlight similarities and differences in the depiction of marriage and relationships. Thematic focal points and conflicts are interpreted.

The goal of this master's thesis is to determine the extent to which the representations of marriage, adultery, love, and sexuality in *Die Wahlverwandtschaften* and *Klartraum* can be contrasted. The thesis explores possible similarities in relationship configurations and examines influences on the protagonists' marriages and their relevance.

1. Einleitung

So individuell und auf den ersten Blick einzigartig Menschen und ihre Handlungen auch sein mögen, so lässt sich doch immer wieder feststellen, dass sich diese Handlungen sehr häufig von gesellschaftlichen Konventionen beeinflussen lassen und davon abhängen. Eine dieser Konventionen stellen Beziehungen, die Menschen miteinander eingehen und über einen bestimmten Zeitraum führen, dar.

Eines der wohl philosophisch betrachtet am häufigsten diskutierten und bis heute präsenten Gefühle, die in Bezug auf Beziehungen zentral sind, ist die Liebe. Konnte man dieses Muster historisch betrachtet klar am jeweiligen gesellschaftlichen Stand, an der Heimat, dem Geschlecht und nicht zuletzt auch am Glauben festmachen, gestaltet sich dies in der heutigen Zeit als deutlich komplexer, da Menschen, deren Beziehungen und die Gesellschaft im Allgemeinen deutlich facettenreicher geworden sind. Betrachtet man in diesem Kontext das Gebiet des heutigen Europa, trug hierzu vor allem die zunehmende Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert bei. Die Gesellschaft wurde zunehmend aufgeklärter. Bis allerdings die Ehe als bis dahin geltendes und scheinbar unantastbares Konstrukt in Frage gestellt wurde, musste noch einige Zeit vergehen.

Die Ehe prägte bis dahin das alltägliche Leben. Dies gilt bis heute, wenn auch natürlich im Kontext einer wesentlich aufgeklärteren Gesellschaft. Während im 18. und 19. Jahrhundert Beziehungen in der Regel auf eine Ehe zwischen Mann und Frau hinausliefen, so änderte sich auch dieser Umstand zunehmend mit der allmählich liberaler werdenden Gesellschaft.

Parallel zu Thematiken wie Liebe und Ehe spielt in diesem Kontext auch die Sexualität eine Rolle. Sexualität ist, neben ihrer Funktion zur Reproduktion, auch ein gesellschaftliches Thema, das über die Jahrhunderte in Europa eine bemerkenswerte, fast "revolutionsartige" Kehrtwende erfahren hat. Galt dieses Thema noch vor etwa gut 200 Jahren als streng verknüpft mit dem Konzept der Ehe, so erlebt die Gesellschaft eine seit mittlerweile Jahrzehnten andauernde Umkehr, die sich auch in der Enttabuisierung von außerehelichen sexuellen Beziehungen zeigt.

Liebe, Ehe und Sexualität sind also Konzepte, die die Menschheit sowohl in ihrer Komplexität als auch in ihrer Individualität nachhaltig beeinflussen und prägen. In der heutigen Zeit spielen sie auch auf politischer Ebene eine Rolle. So zeigt sich etwa anhand diverser Gesetze, wie liberal unterschiedliche Staaten in Bezug auf derartige gesellschaftliche Themen gestimmt sind.

Nicht nur die Gesellschaft oder die Politik, sondern auch die Literatur, die oftmals als Spiegel einer Gesellschaft betrachtet werden kann, beschäftigt sich seit mehreren Jahrhunderten mit diesen Themen. Waren in den vergangenen Jahrhunderten Themen wie Sexualität und Ehe, wenn überhaupt, in erster Linie religiösen Schriftstücken vorbehalten, so erfuhren diese zunehmend mit dem Einzug der Industrialisierung und der damit einhergehenden Liberalisierung der Gesellschaft in literarischen Werken signifikante Resonanz.

So erschien beispielsweise im Jahr 1809 *Die Wahlverwandtschaften* von Johann Wolfgang von Goethe. Dieses Werk wurde Anfang des 19. Jahrhunderts als Skandalroman betrachtet, da er zu dieser Zeit höchst kontroverse Themen wie Polyamorie oder auch Ehebruch behandelte.

Zwei Jahrhunderte und zahlreiche vergleichbare Werke wie *Effi Briest*, *Das weite Land* oder *Ehen in Philippsburg* später, erschien 2017 der Roman *Klartraum* der österreichischen Autorin Olga Flor, welcher noch im selben Jahr für den Österreichischen Buchpreis nominiert wurde. Die Themen Liebe, Ehe und Sexualität werden in diesen beiden Werken behandelt und liefern dabei ein eindrucksvolles Abbild der Gesellschaft von damals und heute.

Im Zuge dieser Masterarbeit sollen diese beiden Werke gegenübergestellt und im Hinblick auf das Ehe-, Familien und Beziehungsverständnis untersucht werden. Dazu wird zunächst ein Überblick über die Geschichte der Familie und der Ehe im 19., 20. und 21. Jahrhundert und der damit verbundenen Konzepte abgebildet. Weiters wird besonders der soziokulturelle Hintergrund und die historische Entwicklung der Ehe beleuchtet sowie Themen wie Ehebruch und Polyamorie miteinbezogen. Beide Werke verbindet das Konzept der Ehe sowie die damit verbundene Liebe und Zuneigung unter den ProtagonistInnen.

Des Weiteren zeigt sich in beiden Romanen auch ein Prozess des Entliebens, der sowohl in *Wahlverwandtschaften* als auch in *Klartraum* in Affären beziehungsweise im Ehebruch mündet.

1.1. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit setzt sich aus drei Teilen zusammen. Im ersten Teil werden die Begriffe wie Ehe, Ehebruch sowie Familie, Partnerschaft und Liebe besprochen und deren historische Entwicklung dargelegt. Hierzu werden jene Begriffe und deren Bedeutung untersucht, die ihnen im 19. Jahrhundert zukommen. Im Anschluss werden diese Kategorien im Kontext des 21. Jahrhunderts beleuchtet. Zentral dabei sind eine Gegenüberstellung sowie eine Einordnung in den soziokulturellen Kontext.

Im zweiten Teil werden wichtige Zitate und Motive aus den beiden Werken *Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* herausgearbeitet und diskutiert. Des Weiteren wird mit Hilfe dieser Zitate und Motive die Darstellung von Ehe und Ehebruch beleuchtet.

Der dritte und wesentliche Teil der Masterarbeit stellt eine Textanalyse hinsichtlich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Darstellung der Ehe beziehungsweise der Beziehungen in den beiden Werken dar. Dazu werden die thematischen Schwerpunkte sowie die Konflikte aus den Zitaten der Romane herangezogen, gegenübergestellt und interpretiert.

1.2. Zielsetzung der Arbeit

Diese Masterarbeit soll klären, inwiefern sich die Darstellungen von Ehe und Ehebruch sowie von Liebe und Sexualität in *Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* gegenüberstellen lassen. Hier soll die Frage beantwortet werden, ob sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten feststellen lassen und inwiefern sich dies mit Umständen im Hinblick auf die jeweilige Epoche erklären lässt. Weiters soll nach möglichen Gemeinsamkeiten in den Beziehungskonstellationen sowie nach möglichen Einflüssen auf die Ehen der ProtagonistInnen und deren Relevanz gesucht werden.

2. Familie und Ehe im Wandel der Zeit

Ehe und Familie sind Begriffe, die im ersten Moment suggerieren, dass sie eng miteinander verknüpft sein müssen. Dieser Eindruck ist allerdings nur teilweise korrekt, denn wesentlich dafür ist die historische Entwicklung sowie der gesellschaftliche und sozioökonomische Wandel dieser Konzepte. Besonders die industrielle Revolution, die im 19. Jahrhundert im germanischen Raum Einzug hielt, stellte einen entscheidenden und durchaus einschneidenden Faktor für die Entwicklung der Familie und der Ehe dar.

Im folgenden Kapitel soll der Wandel dieser Begriffe, vor allem aber jener der Familie, beschrieben werden. Beginnend mit einer kurzen Einführung wird anschließend ein Überblick über die Situation vor der industriellen Revolution gegeben, um darauf aufbauend die gesellschaftlichen und ökonomischen Umbrüche, die im Zuge der industriellen Revolution stattgefunden haben, besser einordnen zu können. Im Anschluss werden die Veränderungen, die dieser Umbruch mit sich brachte, beleuchtet. Danach wird der Blick auf das 20. und 21. Jahrhundert gerichtet und die Begriffe Familie und Ehe im Kontext der Moderne betrachtet.

2.1. Einführung

Sowohl die Familie als klassische, gesellschaftliche Form des Zusammenlebens als auch die Ehe als unauflösbare Verbindung zwischen Mann und Frau galten lange Zeit als kulturelles Nonplusultra in vielen Teilen der Welt. Diese Begriffe und ihre damit zusammenhängenden Konzepte wurden selten hinterfragt und somit auch häufig akzeptiert. Besonders in der Soziologie ist die Definition rund um den Begriff Familie ein Thema. Eine Definition, die für eine Vielzahl von Beziehungsformen Raum lässt, versteht Familie als Varianten intimer Beziehungen, die nicht nur intra- sondern auch intergenerationale Personenzusammensetzungen zulassen können.¹

Weltweit existieren darüber hinaus verschiedene Auffassungen darüber, wie der Begriff Familie definiert werden kann. Aus biologischer Sicht ist die Familie ein hierarchisch strukturiertes Konzept, das Teil der biologischen Systematik ist und häufig auch als *Gattung* bezeichnet wird.²

¹ Klaus Schneewind (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Enzyklopädie der Psychologie. Göttingen: Hogrefe Verlag 1994. S. 439.

² Imke Dunkake: Der Einfluss der Familie auf das Schulschwänzen. Theoretische und Empirische Analysen unter Anwendung der Theorien abweichenden Verhaltens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 47.

Im allgemeinen Sprachgebrauch und somit auch im Alltag meint man damit die sogenannte Kernfamilie oder auch Nuklearfamilie, welche in der Regel die Eltern und ihre Kinder umfasst, die gemeinsam in einem Haushalt leben.³ Hierzu muss allerdings festgehalten werden, dass diese Sichtweise in erster Linie für westliche, teils hochindustrialisierte Länder gilt und somit nur einen kleinen Ausschnitt aus der Vielfalt der Familienformen darstellt.⁴ Dieser Umstand zeigt, dass weltweit betrachtet natürlich auch unterschiedliche Familienformen existieren. Nimmt man Bezug auf die historische Familienforschung rührt dies auch daher, dass Großfamilien beziehungsweise Mehrgenerationenfamilien, in denen Großeltern, Eltern und Kinder in einem Haushalt lebten, in erster Linie in osteuropäischen Ländern vorherrschend sind und waren.⁵

In Hinblick darauf und unter Bezugnahme auf die von Schneewind (1994) postulierte Definition des Begriffes Familie können mehrere verschiedene Perspektiven beschrieben werden. Zunächst kann die Familie in eine mikro- und eine makrosoziologische Perspektive aufgeteilt werden. Die mikrosoziologische Perspektive versteht die Familie als eine Kleingruppe, in welcher die Mitglieder entsprechend ihrer gesellschaftlich determinierten geschlechts- und generationsspezifischen Rollen miteinander leben.⁶ Zweitens sieht Familie als gesellschaftliche Institution, die für die Gesellschaft Bedürfnisse und Funktionen erfüllt.⁷

Bezieht man sich also auf diese Aspekte und legt die in der Literatur dargelegten Definitionsversuche übereinander, lassen sich laut Hill und Kopp (2006) immer wieder vertretene und sich wiederholende Charakteristika feststellen. Zum einen ist den Definitionen gemeinsam, dass es sich – ähnlich der allgemein gängigen Auffassung der Ehe – zunächst um eine dauerhafte Verbindung zwischen Mann und Frau handelt. Weiters zeichnet sich eine gemeinsame Haushaltsführung ab. Außerdem – so Hill und Kopp (2006) – haben die gängigsten Definitionen von Familie gemeinsam, dass mindestens ein eigenes oder auch ein adoptiertes Kind Teil der Familie ist.⁸

³ Dunkake: Der Einfluss der Familie auf das Schulschwänzen, S. 47.

⁴ Vgl. Ebd.

⁵ Tomke Böhnisch, Andrea Maihofer, Anne Wolf: Wandel der Familie. Arbeitspapier. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung 2001. S. 13.

⁶ Dunkake: Der Einfluss der Familie auf das Schulschwänzen, S. 48.

⁷ Vgl. Ebd. S. 48f.

⁸ Paul Bernhard Hill, Johannes Kopp: Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006. S. 16.

Dieser Ansatz ist allerdings nicht mehr zeitgemäß, da die heutige, westliche Welt nochmals deutlich vielfältiger geworden ist und diesem Definitionsversuch nicht zur Gänze gerecht wird. Darin spiegeln sich zwar die gängigsten Merkmale einer Familie wider, allerdings werden beispielsweise Lebensgemeinschaften mit Kindern, Alleinerziehende oder aber auch homosexuelle Partnerschaften mit Kindern in dieser Erklärung nicht explizit als Familien ausgewiesen.⁹

Derzeit kommt es zu einer Verschiebung der Bedeutung des Konzeptes Familie und damit auch zu einer Pluralisierung vergleichbarer Gesellschaftsformen. Daraus folgt, dass die klassische Familie ihre Monopolstellung, die sie über Jahrhunderte eingenommen hat, sukzessive verliert. Andere Familienformen gewinnen stattdessen zunehmend an Bedeutung und tragen damit auch zu einer Veränderung hinsichtlich der Familienstrukturen bei.¹⁰

Auch die Ehe kann einen vergleichbaren Wandel hinsichtlich ihrer Bedeutung und Struktur in der (westlichen) Gesellschaft verzeichnen. Die Ehe gilt als eine Form einer Beziehung, die sich in erster Linie nicht durch das Geschlecht oder die Liebe definiert, sondern vielmehr einen bindenden Vertrag zwischen zwei Menschen meint. Diese Beziehung zeichnet sich somit durch einen hohen Grad an Exklusivität aus, wobei nicht nur die Zuwendung zum Partner oder zur Partnerin im Vergleich zu nichtehelichen Beziehungen eine große Rolle spielt, sondern auch ein besonderes Maß an sexueller Interaktion wesentlich ist.¹¹ Lange Zeit galt die Ehe somit als "Gipfel" einer Beziehung zwischen Mann und Frau.

Allerdings verändern sich über die Jahrhunderte hinweg die Anforderungen und Bedürfnisse der Gesellschaften weltweit und so verändern sich auch diese Verbindlichkeiten nicht nur in der westlichen Welt.

⁹ Sigune Wieland: Der (Mehr-) Wert der Zwei-Elternteil-Familie. Ein figurationssoziologischer Vergleich von Zwei-Elternteil-Familien und Alleinerziehenden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012. S. 20f.

¹⁰ Böhnisch, Maihofer, Wolf: Wandel der Familie, S. 12.

¹¹ Karl Lenz: Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006. S. 39.

In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit wird die historische Entwicklung der Familie und der Ehe dargelegt. Beginnend mit einem kurzen Einblick in das Verständnis von familiärem Zusammenleben in der vorindustriellen Zeit, fokussiert sich dieser Einblick im Anschluss an die Zeit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert, zu der Zeit, als auch die *Wahlverwandtschaften* veröffentlicht wurden. Hier soll ein detaillierteres Bild anhand von Sekundärliteratur zu diesem Werk geschaffen werden. Anschließend erfolgt eine Betrachtung des Familien- und Ehelebens der Moderne und damit des 20. und 21. Jahrhunderts, um in weiterer Folge die Grundlage für eine vergleichende Analyse der beiden Primärwerke zu legen.

Ergänzend dazu wird das Thema Ehebruch näher betrachtet und in Form eines kurzen Exkurses in Bezug auf die deutsche Literatur erläutert, um hinsichtlich der Primärwerke in die Tiefe gehen zu können.

2.2. Vor der industriellen Revolution

Die Geschichte des familiären Zusammenlebens und des ehelichen Lebens reicht mehrere tausend Jahre zurück. In diesem Kapitel werden die frühzeitlichen Lebensgewohnheiten der Menschen nur überblicksmäßig dargestellt. Im Anschluss daran erfolgt ein Blick auf die historische Entwicklung ab dem Mittelalter bis zum späten 18. Jahrhundert mit Fokus auf die westliche Welt.

2.2.1. Die Anfänge der Familienverbände

Familie ist seit jeher eine Form des Zusammenlebens und kennzeichnet das gesellschaftliche Leben seit Jahrhunderten.¹² Daher untersuchen SoziologInnen dieses Konzept vor allem in Hinblick auf die Zusammensetzung, die Größe und auch die Funktionen der Familie, da sie eine der frühesten Formen menschlicher Sozialisation darstellt.¹³

Einen ersten großen Umbruch brachten klimatische Veränderungen vor etwa 10.000 Jahren, die den Menschen die Möglichkeit boten, dauerhafte Siedlungen zu bilden und somit das Jagen und Sammeln in der bis dahin ausgeprägten Form obsolet machten.¹⁴

¹² Jutta Ecarius, Anja Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2022. S. 4.

¹³ Michael Mitterauer, Reinhard Sieder: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München: Beck Verlag 1991. S. 12f.

¹⁴ Ernst Axel Knauf: Die Umwelt des Alten Testaments. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1994. S. 28f.

Erste Zivilisationen bildeten sich und es entstanden Familienverbände.¹⁵ Bereits damals ließen sich wesentliche Konzepte und Funktionen, die eine Familie kennzeichnen, ausmachen. Als Institution etwa versorgte die Familie ihre im Verband lebenden Individuen bereits mit gesellschaftlicher Organisation, Sexualität, Intimität und Reproduktion.¹⁶ Als Beziehungsform hingegen wurden Geschlechterverhältnisse definiert, Beziehungen zwischen Erwachsenen festgelegt – vergleichbar mit späteren ehelichen Verbindungen – und es wurden auch Rollenverteilungen vorgenommen.¹⁷ Clans und Sippen, die auch im später wieder auftretenden Nomadentum von zentraler Bedeutung waren, regelten in erster Linie diese Angelegenheiten. Das Oberhaupt eines solchen Verbandes übernahm in der Regel die Verwaltung dieser Funktionen und hatte damit auch die Kontrolle über das Familiengeschehen.¹⁸ Die Forschung zeigt auch, dass in beinahe sämtlichen Kulturen eine nach Geschlechtern aufgeteilte Arbeitsteilung vorgenommen wurde.¹⁹ Derartige Verbände bildeten aufgrund ihrer Struktur eine häusliche Gruppe, in der festgelegte Regeln und Normen vorherrschten.²⁰

Im antiken Griechenland setzte sich ein familiärer Verband aus einem elterlichen Paar und den Kindern zusammen, häufig ergänzt durch Verwandte, die in der Hausgemeinschaft, dem *oikos*, lebten.²¹ Der altgriechische Begriff *oikos* bezieht sich allerdings nicht nur auf die HausbewohnerInnen und die eventuell in der Gemeinschaft lebenden SklavInnen, sondern meint darüber hinaus auch den Besitz der Familie, also beispielsweise Grundstücke und Tiere.²²

Die Ehe im antiken Griechenland spielte auch in Bezug auf Besitz eine wesentliche Rolle. Bei einer Heirat formten die Eheleute nicht nur eine Gemeinschaft im menschlichen Sinne, sondern vereinten auch ihren Besitz. Darüber hinaus wird auch der Zeugung von Nachkommen eine tragende Rolle zugeschrieben, da diese als eine Art Altersversorgung betrachtet wurden.²³

¹⁵ Knauf: Die Umwelt des Alten Testaments, S. 34.

¹⁶ Francoise Zonabend: Über die Familie. In: A. Burguiere, C. Klapisch-Zuber, M. Segalen, F. Zonabend (Hrsg.): *Geschichte der Familie*. Essen: Magnus Verlag 2005. S. 75.

¹⁷ Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 4.

¹⁸ Melanie Köhlmoos: Altes Testament. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2011. S. 65 f.

¹⁹ Rosemarie Nave-Herz: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. 3. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa Verlag 2013. S. 42f.

²⁰ Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 5.

²¹ Vgl. Ebd. S. 7.

²² Klaus Scherberich: Neues Testament und Antike Kultur. Familie, Gesellschaft, Wirtschaft. Bd. 2. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2005. S. 9.

²³ Scherberich: Neues Testament und Antike Kultur, S. 26f.

Auch im römischen Reich dieser Zeit war die häusliche Gemeinschaft und das Haus, der *domus*, an sich eine soziale Einheit, welche vom ältesten männlichen Familienmitglied angeführt wurde.²⁴ Anders als im antiken Griechenland zeichnete sich das römische Reich zu dieser Zeit durch einen Einbruch hinsichtlich der Eheschließungen aus. Allerdings war es auch hier erklärtes Ziel der Ehe, Kinder zu zeugen.²⁵

In der Antike herrschte speziell über die Hierarchie innerhalb der Familie Konsens darüber, dass das älteste männliche Familienmitglied die oberste Entscheidungsgewalt war und sich die restlichen Familienmitglieder diesem unterzuordnen hatten. Frauen wurden zwar in dieser Hierarchie ebenso berücksichtigt, allerdings lediglich in Bezug auf die Kinder.²⁶

Neben der Rollenverteilung innerhalb der Familie waren auch die ehelichen Pflichten im Hinblick auf den Geschlechtsverkehr und die Sexualität klar definiert, allerdings existierten zu dieser Zeit keine expliziten Begriffe dafür. Wie im familiären Leben abseits des Ehebettes, nahm auch hier der Mann die aktivere Rolle ein. Von der Frau wurde erwartet, sich zurückhaltend und schamvoll zu verhalten.²⁷ Auch war es der Frau nicht gestattet, eine ablehnende Haltung einzunehmen, denn es galt als eheliche Pflicht, den Geschlechtsverkehr regelmäßig auszuüben.

Sollte sich die Frau nicht an ihre ehelichen Pflichten halten oder gar Ehebruch begehen, sah das Gerichtssystem der Antike diesbezüglich Strafen vor. Wurde eine Frau von ihrem Mann beim Ehebruch "in flagranti" erwischt, so hatte dieser das Recht, sie zu töten. Sollte jedoch eine Frau ihren sie betrügenden Mann auf frischer Tat ertappen, wurde ihr dieses Recht nicht zugesprochen.²⁸

²⁴ Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 8.

²⁵ Scherberich: Neues Testament und Antike Kultur, S. 27.

²⁶ Vgl. Ebd. S. 18.

²⁷ Vgl. Ebd. S. 20f.

²⁸ Jens Schröter, Jürgen K. Zangenberg: Texte zur Umwelt des Neuen Testaments. Tübingen: Mohr Siebeck 2013. S. 180f.

2.2.2. Vom Mittelalter zur Neuzeit

Bereits zu Beginn des Mittelalters im 6. Jahrhundert

*„verlor die Sippe im Zuge der Christianisierung und unter dem Einfluss des Römischen Rechts ihre Funktion als Rechts- und Ordnungsgebilde. Die Kirche insistierte auf Monogamie, Treue und Schutzpflicht über den Familienverband. Es wurden Residenzregeln eingeführt, die das Zusammenleben in [der] Familie organisierten und die Stellung der Familie innerhalb der Gesellschaft veränderten [...]“.*²⁹

Die Ehe wurde somit vor allem in der europäischen Kultur und Gesellschaft eine Institution, die unter kirchlichem Recht stand und eng mit christlicher Tradition verbunden war.³⁰ Dies stellte insofern eine Herausforderung dar, da sich die Strukturen der Familienverbände, die nicht mehr aus Clans oder Sippen bestanden, sondern in denen es unter anderem darauf ankam, ob die (möglichen) Eheleute aus adeligem Hause oder ob sie aus urbanen oder ländlichen Gegenden stammten, veränderten.³¹ Gleichzeitig wurde die Ehe nicht mehr als eine reine Vernunftentscheidung betrachtet, sondern auch als Entscheidung zweier Menschen, sich zu ehelichen.³² Eines der primären Ziele von Ehe und Familiengründung war - ähnlich der gelebten Praxis in der Antike - die Weitergabe von Status und Vermögen an die Nachkommen und die reibungslose Haushaltsführung.³³

Es bildeten sich zwei Formen der Ehe heraus, jedoch wurde nur eine davon von der Kirche anerkannt und akzeptiert. Die Muntehe, die ihren Namen vom sogenannten Muntwalt, dem Vater der Braut, erhalten hat, kann als ein reiner Vertragsabschluss zwischen zwei Familien betrachtet werden. Hier waren in erster Linie der Vater der Braut und der Bräutigam die Verantwortlichen für den Abschluss des Ehevertrages.³⁴

²⁹ Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 8.

³⁰ Joachim Harst: Universalgeschichte des Ehebruchs. Verbindlichkeit zwischen Recht, Religion und Literatur. Göttingen: Wallstein Verlag 2021. S. 41.

³¹ Christian Mazenik: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg. Kirche als Familie Gottes in der Pluralität der Kirchenmetaphern. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2016. S. 154f.

³² Vgl. Ebd. S. 156.

³³ Nave-Herz: Ehe- und Familiensoziologie, S. 42f.

³⁴ Hannah Mautner: Ehe und Familie für alle? Die sexuelle Orientierung als zivilrechtliches Problem. Wien: Verlag Österreich 2018. S. 11.

Daraufhin folgte

*„die Trauung, die Heimführung und die Beschreitung des Ehebettes. Bei der Trauung handelte es sich um ein ‚feierliches Rechtsgeschäft‘, im Rahmen dessen die Frau dem Mann über symbolische Handlungen in seine Gewalt [sic!] übergeben wurde. Die [...] Wirkungen der Eheschließung traten jedoch erst mit der Heimführung und der Beschreitung des Ehebettes ein.“*³⁵

Der Muntehe gegenüber stand die sogenannte Friedelehe, „die durch Willensübereinkunft von Mann und Frau zustande kam und bei der sich die Frau nicht in die Gewalt des Mannes begab [...]“.³⁶

Die Kirche akzeptierte allerdings ausschließlich die Muntehe als monogame Form des Ehelebens, in der sich die Frau dem Mann unterwarf. Diese Vorstellungen forcierte die Kirche seit Beginn des 9. Jahrhunderts. Sie verfügte bereits ein Jahrhundert später über erhebliche Macht in der Gesetzgebung hinsichtlich der Ehe und behielt diese bis ins 18. Jahrhundert.³⁷

Neben dem kirchlichen Eherecht existierte auch das weltliche, zivilrechtliche Eherecht, dieses legte allerdings den Fokus unter anderem auf vermögensrechtliche und damit materielle Angelegenheiten, auch sah das Gesetz Scheidungen und erneute Eheschließungen vor. Dies ist ein Grund, warum ein eigenes kirchliches Eherecht nicht nur ausgearbeitet und durchgesetzt wurde, sondern die darin festgelegten Richtlinien wie Monogamie und Gehorsam der Frau auch in weiterer Folge in der Gesellschaft als legitim angesehen wurden.³⁸

Hinzu kommt, dass durch die Interventionen der Kirche die Ehe im Mittelalter vom Privatbereich in die Öffentlichkeit getragen wurde. Nachdem im 10. Jahrhundert die Kirche ihre Macht über die Institution Ehe massiv ausgeweitet hatte³⁹, erfolgte im 12. Jahrhundert diese Entwicklung.

³⁵ Mautner: Ehe und Familie für alle, S. 11.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. Ebd. S. 12.

³⁸ Robert Battes: Eherecht. Berlin/Heidelberg: Springer 2018. S. 40f.

³⁹ Mautner: Ehe und Familie für alle, S. 12.

Dadurch konnte die Kirche

*„ihre Forderung nach einer lebenslangen Einehe und ihre Auffassung von der Sakramentalität der Ehe gegenüber Ehevorstellungen durchsetzen, die aus dem römischen und germanischen Recht stammen. Die monogame Ehe wird als einzig gültige Geschlechtsbeziehung zwischen Mann und Frau anerkannt [...] und die unbedingte Treue [zu Gott] gefordert [...]“*⁴⁰

Die Verlegung dieses Rituals in die Öffentlichkeit zeigt die zunehmende Autorität der Kirche, die bereits von Martin Luther, der die Ehe vielmehr als *weltliches ding* und *heiliger Stand* zugleich sah, kritisch betrachtet wurde.⁴¹ Dieser Umstand führte in weiterer Folge dazu, dass

*„abgesehen von allen patriarchalen und sozialnormativen Wirkungen, die Luthers prototypische ‚Ehe-Tatlehre‘ auf das protestantische Pfarrhaus hatte, ihre (staats-)politische und revolutionäre Sprengkraft in dem Rechtsvakuum, das sie schuf, [...] [liegt]. Luther eliminierte, pointiert gesagt, nicht das Sakrament aus der Ehe, sondern den Vertrag.“*⁴²

Parallel zu den Entwicklungen der Ehe erlebte auch die Familie als gesellschaftliche Form des Zusammenlebens eine Veränderung, die in der Forschungsliteratur als Entwicklung zum „ganzen Haus“ beschrieben wird.

Kennzeichnend für dieses Modell waren gesonderte Einheiten für Wohnen und Arbeiten und eine vergleichsweise hohe Personenzahl bedingt durch mehrere Generationen einer Familie, die gemeinsam wohnten und durch das mitunter eigene Personal, das für die Familie tätig war wie beispielsweise Mägde oder Gesellen.⁴³ Wesentlich für das „ganze Haus“ war der Zusammenschluss von Familie und Produktion in einem Verband.⁴⁴ Im Mittelpunkt stand - wie auch in den Familienverbänden der früheren Sippen und Clans - der älteste männliche Angehörige der Kernfamilie.

⁴⁰ Ki-Sook Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Gutzkow, Stifter, Büchner und Fontane. Berlin: Mensch und Buch Verlag 2003. S. 13f.

⁴¹ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 14.

⁴² Dagmar Stöferle: Ehe als Nationalfiktion. Dargestelltes Recht im Roman der Moderne. Stuttgart: J.B. Metzler 2020. S. 40.

⁴³ Mautner: Ehe und Familie für alle, S. 15f.

⁴⁴ Rüdiger Peuckert: Ehe und Familie im Umbruch: ein einführender Überblick. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1999. S. 20f.

Dessen Gattin verwaltete in erster Linie den häuslichen Besitz und war für die Arbeiten im Haus zuständig.⁴⁵

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass das „ganze Haus“ Elemente des Öffentlichen und Privaten vereinte⁴⁶ und dabei

„Funktionen der Produktion und Konsumption, der rechtlichen wie auch sozialen und kulturellen Integration und sozialen Repräsentation, der Bildung und Erziehung wie auch der Kranken- und Altenpflege [übernahm]. Das Haus bildete den Mittelpunkt politischer Allianzen und kultureller Aktivitäten und hatte den Charakter eines öffentlichen Versammlungsortes, der in der vorkapitalistischen Gesellschaftskonzeption eine zentrale Rolle in der Organisation der agrarischen und gewerblichen Produktion [...] und für das Zusammenleben mehrerer Generationen spielte.“⁴⁷

Zwar war diese Form eines Familienmodells für diese Zeit typisch, es wurde jedoch in seiner Gesamtheit nur von wenigen wohlhabenden Familien gelebt. In der Regel lebten die Menschen gemeinsam in ihren Kernfamilien. Dies lässt sich vor allem auf die Lebensumstände der damaligen Zeit zurückführen. Durch die hohe Kindersterblichkeit und die geringe Lebenserwartung existierte ein ausgeprägter Pluralismus der Familienzusammensetzungen, bis hin zu Patchworkfamilien.⁴⁸

Durch die Reformation und Errungenschaften beziehungsweise Neuentdeckungen durch die Naturwissenschaften begann im 16. und 17. Jahrhundert die Macht der Kirche im Hinblick auf das Eheritual und die Einflussnahme auf die Familienbildung zu schwinden.⁴⁹ Durch den aufkommenden Kapitalismus kam es zu zunehmendem Reichtum und zur Bildung einer Mittelschicht, die immer mehr aufklärerisches Gedankengut vertrat, welches nicht mit traditionellen Vorstellungen in Einklang gebracht werden konnte.⁵⁰

⁴⁵ Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 9.

⁴⁶ Vgl. Ebd.

⁴⁷ Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 9.

⁴⁸ Mautner: Ehe und Familie für alle, S. 16.

⁴⁹ Mazenik: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg, S. 159.

⁵⁰ Vgl. Ebd. S. 160.

Diese Entwicklungen gipfelten in Westeuropa schließlich in der Französischen Revolution und in umfassenden Reformen, die das gesellschaftliche Leben nachhaltig änderten. Dazu zählen - nachdem bereits zuvor Wendepunkte offensichtlich wurden - etwa das am 20. September 1792 in Frankreich verabschiedete Zivilstandsgesetz, welches die Zivilehe vor dem Standesamt generalisierte und es dadurch zum allgemeinen Eheschließungsprinzip machte oder aber auch der *code civil* des Jahres 1804.⁵¹

*[...] [Der code civil besitzt eine] rhetorisch bindende Kraft, die Napoleon selbst bekanntlich einmal über die Leistung seiner Schlachten gestellt haben soll. Der Eheroman des revolutionären und nachrevolutionären Frankreich ist eine Rechtsfiktion, die zwei Seiten hat: das Moment revolutionärer Eheschließungsfreiheit, gleichsam die Erfindung des autonomen Paares, und das Moment einer nachrevolutionären, patriarchalen Verfasstheit der Ehe, gegen die der Gatte [...] außerhalb seines Hauses gar nicht verstoßen konnte.*⁵²

Obwohl man jedoch erst ab etwa 1802 davon ausgehen konnte, dass die Zivilehe in dieser Form auch umgesetzt wurde und das Scheidungsrecht, welches im Rahmen des Zivilstandsgesetzes verabschiedet wurde, im Jahr 1816 durch den Staatsphilosophen Louis de Bonald gekippt wurde, war die Liberalisierung der Ehe und der traditionellen Familienformen nicht mehr aufzuhalten.⁵³

Auch im deutschsprachigen Raum hinterließen diese Entwicklungen Spuren. In Deutschland kam diese Bewegung mit leichter Verzögerung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, da ihr der Machtkampf um die Nationalstaatsbildung zuvorgekommen war.⁵⁴

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die geprägt war vom aufgeklärten Absolutismus, erreichte die Vormachtstellung der Kirche hinsichtlich des Eherechts in Österreich ihr Ende.⁵⁵ Mit dem Vormarsch des Bildungsbürgertums wurde diese Bewegung noch verstärkt.⁵⁶

⁵¹ Stöferle: Ehe als Nationalfiktion, S. 48f.

⁵² Ebd. S. 55.

⁵³ Vgl. Ebd. S. 50f.

⁵⁴ Vgl. Ebd. S. 40.

⁵⁵ Mautner: Ehe und Familie für alle, S. 12.

⁵⁶ Mazenik: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg, S. 160.

Als wesentliche Neuerung im Eheleben zwischen Mann und Frau – auch im Hinblick auf die deutschsprachige Literatur zu dieser Zeit – ist hier die Veränderung der Merkmale der Familie und den damit verbundenen Aufgaben zu nennen. Durch die beginnende Industrialisierung wurden die wesentlichen Funktionen der Familie wie Fortpflanzung oder Produktivität aufgeteilt. Während der Mann arbeiten ging, kümmerte sich die Frau um den Haushalt und die Kinder. Des Weiteren hatte die Frau die Aufgabe, sich auch um etwaige emotionale Angelegenheiten der Familie und insbesondere ihres Ehegatten zu kümmern. So war die Ehe nicht mehr nur Mittel zum Zweck der ökonomischen Absicherung, sondern erhielt auch eine emotionale Ebene. Allerdings begab sich die Frau zunehmend in eine finanzielle Abhängigkeit durch diese neue Rollenverteilung.⁵⁷

2.3. Die Zeit der industriellen Revolution

Die Industrialisierung hatte enormen Einfluss auf die Familien und deren Aufgabe sowie auf die Ehe und kann als weiterer Umbruch gesehen werden, der den Grundstein für ein erneutes Umdenken legte, bevor es im 20. Jahrhundert hinsichtlich der Frauenrechte entscheidende und nachhaltige Änderungen in der Gesetzgebung gab.

Aufgrund der Arbeitsteilung und den sich verändernden Rollenverteilungen innerhalb der Familie, war diese abhängig von bezahlter Arbeit. Dies führte, auch bedingt durch die Abhängigkeit der Frau, zu einer Zunahme der geschlossenen Ehen. Somit wurde die Ehe – gezwungenermaßen – auch für die Arbeiterklasse attraktiver.⁵⁸

Obwohl die Liebeshehe bereits verbreitet war, existierten zur Zeit der Industrialisierung in Europa verschiedene Heiratsmotive.

Die Arbeiter und einfachen Handwerker beispielsweise sahen die Ehe als einzige Chance für einen sozialen Aufstieg. Der Adel hingegen setzte die Ehe vielmehr dazu ein, politische Interessen durchzusetzen und um das eigene Land abzusichern oder zu vergrößern.⁵⁹ Auch im aufstrebenden Bürgertum herrschte eine Diskrepanz zwischen Liebeshehe und der tatsächlichen ehelichen Praxis. Durch die mächtige Stellung, die der Familienvater innehatte, entschied meist dieser über die Heirat. Oberstes Gebot dabei war der unbedingte Gehorsam der Tochter, der späteren Ehefrau.⁶⁰

⁵⁷ Mazenik: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg, S. 159f.

⁵⁸ Vgl. Ebd.

⁵⁹ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 17f.

⁶⁰ Vgl. Ebd. S. 18.

Diese stand also in ständiger Abhängigkeit eines Mannes und konnte auch in der Ehe, trotz oder gerade wegen der erleichterten Scheidung, nicht auf Unabhängigkeit oder Stabilität hoffen.⁶¹ Die Rolle und der Status des ältesten männlichen Familienmitgliedes stand also auch während dieses gesellschaftlichen Umbruchs außer Frage.

Dieser Umstand ist allerdings nicht nur auf traditionelle Konzepte, sondern vor allem auf die Bildungspolitik zurückzuführen, die ausdrücklich diese Geschlechterdifferenz förderte, sowie auf rechtliche Aspekte. Frauen wurden weiter stark benachteiligt, gleichzeitig aber unabhkömmlich für das Familienleben, während sich Männer aus der Familie zurückzogen und ein auf ihren Beruf fokussiertes Familienverständnis ausbildeten.⁶²

Obwohl Geschlechtsvormundschaft aufgehoben wird, gibt es immer noch die „eheherrliche Vormundschaft“, was bedeutet, das „Entscheidungsrecht in allen Angelegenheiten des ehelichen Lebens liegt allein beim Ehemann, eine absolute Gehorsams- und Dienstleistungspflicht von der Frau wird auch im Gewerbe des Mannes gefordert.“⁶³

Wichtig ist jedoch, das Familiengeschehen und die damit verbundene Sozialisation demographisch zu betrachten. Durch die zunehmende Urbanisierung im Zuge der Industrialisierung bildeten sich bäuerliche und städtische Handwerksfamilien. Anders als in ländlichen Gebieten konnten Frauen in der Stadt durch Heimarbeit oder Tagelohn ohne einen Mann oder den Vater überleben. Daher konnten in den urbanisierten Gebieten mitunter auch unvollständige Familien existieren.⁶⁴

Weiters wurde durch die Ausdifferenzierung der Berufe der Ruf nach mehr Rechten für Frauen hinsichtlich einer geregelten Erwerbstätigkeit immer lauter, da diese die Voraussetzung für ein selbstständiges und freies Leben darstellte.⁶⁵

⁶¹ Mazonik: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg, S. 161.

⁶² Ecarius, Schierbaum (Hrsg.): Handbuch Familie I., S. 13.

⁶³ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 44.

⁶⁴ Wieland: Der (Mehr-) Wert der Zwei-Elternteil-Familie. S. 24.

⁶⁵ Edith Saurer, Margareth Lanzinger: Liebe und Arbeit. Geschlechterbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Böhlau Verlag 2014. S. 83.

Historisch betrachtet kann also festgehalten werden, „dass familiäre Lebensformen das Ergebnis individueller Entscheidungen sind, die sich an wandelnde äußere, ökologische und ökonomische Umstände anpassen.“⁶⁶

Selbiges galt für die Ehe zu dieser Zeit, denn sie

„stellt[e] [...] kein naturhaft-statisches Gebilde dar, sondern ein soziales Produkt mit Wandlungsfähigkeit, anfällig vor allem für ökonomische und gesellschaftspolitische Einflüsse, wenn auch nach außen allein bürgerliche und romantische Ideale geltend gemacht werden.“⁶⁷

2.4. Die Moderne

Während bis ins 19. Jahrhundert Ehen innerhalb der Arbeiterklasse weniger angestrebt beziehungsweise zugelassen wurden, so änderte sich dies mit der Industrialisierung und darüber hinaus. Die Ehe wurde so erstmals für die gesamte Gesellschaft attraktiv beziehungsweise notwendig gemacht.⁶⁸ Die Voraussetzungen dafür schuf die 1875 im Deutschen Reich eingeführte Zivilehe und die Aufhebung der Heiratsbeschränkungen, die zuvor beispielsweise Tagelöhnern, die keine Familie ernähren konnten, die Ehe verwehrten.⁶⁹ Die wirtschaftlichen Zwänge bei der PartnerInnenwahl nahmen damit ab, allerdings existierte dennoch eine gewisse soziale Homogenität unter den Eheschließungen.⁷⁰

Daneben verlor die Familie allerdings auch einige zuvor wesentliche Funktionen. Mit der zunehmenden Produktion und der zuvor beschriebenen Rollenverteilung übernahmen nun beispielsweise Schulen die Wissensvermittlung sowie Teile der Erziehung und Krankenanstalten die Pflege Kranker. Dadurch wurden sowohl Ehe als auch die Familie intimer und privater.⁷¹

⁶⁶ Wieland: Der (Mehr-) Wert der Zwei-Elternteil-Familie, S. 25.

⁶⁷ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 19.

⁶⁸ Andreas Rödder, Wolfgang Elz: Alte Werte - Neue Werte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH 2008. S. 70.

⁶⁹ Christopher Neumaier: Familie im 20. Jahrhundert. Konflikte um Ideale, Politiken und Praktiken. Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2019. S. 46.

⁷⁰ Annette Remberg: Wandel des Hochzeitsbrauchtums im 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel einer Mittelstadt. Eine volkskundliche-soziologische Untersuchung. Münster/New York: Waxmann Verlag 1995. S. 67.

⁷¹ Rosemarie Nave-Herz: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim/München: Juventa Verlag 2004. S. 50.

Durch diese Privatisierung der Familien wurde die geschlechtsspezifische Rollenverteilung nochmals sichtbarer. Während der Mann Alleinverdiener und damit Ernährer der gesamten Familie war und ausschließlich Teile seiner Freizeit im Kreis der Kernfamilie verbrachte, war die Frau ausschließlich Hausfrau und Mutter. Diese Rolle war zu dieser Zeit – auch bedingt durch die vergleichsweise kleinen Familien und dem Fehlen unterstützender Familienmitglieder – besonders herausfordernd und historisch betrachtet selten unausgeglichener. Obwohl Frauen, falls ihre Ehemänner es erlaubten, grundsätzlich arbeiten durften, kam ihnen lediglich die Aufgabe der Pflege des Haushalts und der Familienatmosphäre zu. Sie waren nicht nur für das Wohlergehen der Kinder verantwortlich, sondern hatten auch dafür zu sorgen, dass der Mann sich von seiner Arbeit optimal regenerieren konnte.⁷² Durch die Wohnungsnot allerdings wurde der Prozess der Privatisierung deutlich verzögert, da vor allem junge Familien gezwungen waren, sich teilweise noch im Elternhaus beziehungsweise in der elterlichen Wohnung einzuquartieren. Um das Jahr 1914 stiegen schließlich die Reallöhne und es kam zu einer Verbesserung der Wohnsituation, sodass hier die Grundlage für ein intimeres Familienleben geschaffen werden konnte.⁷³ Familie erfüllte also eine doppelte Funktion. Zum einen war sie Sinnbild für kulturellen Fortschritt und zum anderen übte sie eine „stabilisierende Wirkung auf die Gesellschaft [...] aus.“⁷⁴

Gegen diese traditionellen Rollenbilder und die daraus resultierende Familienpolitik erhoben sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch diverse Frauenbewegungen. So veröffentlichten beispielsweise Fanny zu Reventlow oder die österreichische Autorin Rosa Mayreder Werke, die die männliche Dominanz in Frage stellten. Tatsächlich zeigt die Forschung, dass die männliche Identität eine Krise durchlebte, da vermehrt Frauen zuvor klar von Männern dominierte Räume wie Universitäten oder Fabriken besetzten. Zu dieser Zeit waren im Deutschen Reich etwa ein Drittel aller Frauen erwerbstätig, jedoch nur ein Viertel der verheirateten Frauen.⁷⁵

⁷² Andrea Maihofer, Tomke Böhnisch u.a.: Wandel der Familie. Düsseldorf: Hans Böckler Stiftung 2001. S. 16.

⁷³ Neumaier: Familie im 20. Jahrhundert, S. 45.

⁷⁴ Ebd. S. 48.

⁷⁵ Vgl. Ebd. S. 64f.

Die beiden Weltkriege verschärften die Situation, da viele Männer während der Kriege ihr Leben lassen mussten. Zwar kam es vor, dass Männer den aktiven Kriegsdienst überlebten und nach oftmals jahrelanger Kriegsgefangenschaft heimkehrten, doch in diesen Fällen waren sie häufig in psychischer oder physischer Hinsicht auf Hilfe durch ihre Frauen angewiesen.⁷⁶

Erst die 50er Jahre brachten im europäischen Raum aufgrund des Marshall-Plans eine Trendumkehr. Die Wirtschaft erfuhr einen Aufschwung, die Gesellschaft erholte sich langsam vom Grauen der beiden Weltkriege. Hinsichtlich der Familienzusammensetzung und der Rollenverteilung änderte sich allerdings im Vergleich zur Vorkriegszeit wenig. Die Familie bestand traditionell aus Vater, Mutter und mindestens einem Kind. Auch weiterhin kümmerte sich die Frau um den Haushalt und die Kinder.⁷⁷ Die Frau kümmerte sich vorrangig auch um die Bildung und Erziehung der Kinder, was bedeutete, dass deren Bildungschancen stark vom jeweiligen Sozialmilieu abhängig waren und auch immer noch sind.⁷⁸ Der Mann konzentrierte sich in erster Linie auf seine Karriere und damit auf die wirtschaftliche Absicherung der Familie.⁷⁹ Auch im nachkriegszeitlichen Österreich und Deutschland war es selten, dass eine Frau eine Vollzeitanstellung innehatte.⁸⁰

Tatsächlich waren Frauen in dieser Hinsicht auch stark auf das Wohlwollen ihres Mannes angewiesen. Der Mann hatte beispielsweise in Deutschland bis zum 1. Juli 1958 das Recht, den aufrechten Arbeitsvertrag seiner Ehefrau ohne Angabe von Gründen zu kündigen. Weiters durfte eine Frau bis ins Jahr 1962 kein eigenes Bankkonto eröffnen oder führen und bis ins Jahr 1977 benötigte eine Frau von ihrem Ehemann eine schriftliche Erlaubnis, wenn sie die Absicht hatte, einer bezahlten Arbeitsstelle nachzugehen. Dies war rechtlich durch das Bürgerliche Gesetzbuch der Bundesrepublik festgelegt.⁸¹

⁷⁶ Reinhard Sieder: Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987. S. 236f.

⁷⁷ Rödder, Elz: Alte Werte - Neue Werte, S. 70.

⁷⁸ Hermann Schöler: Entwicklung und Bildung im Kindesalter. Eine Kritik pädagogischer Begriffe und Konzepte. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2019. S. 12.

⁷⁹ Rödder, Elz: Alte Werte - Neue Werte, S. 71f.

⁸⁰ Vgl. Ebd.

⁸¹ Anastasia Bestmann, Anne Bergmann, et al. (Hrsg.): frau macht. Inspirierende Erfahrungen und Geschichten. Norderstedt: BoD Verlag 2023. S. 157.

Der Wirtschaftsaufschwung der 1950er-Jahre, welcher bis in die 1970er-Jahre anhielt, brachte einen ökonomisch bedingten Umkehrschwung in das bis dahin sehr traditionell gebliebene Familienbild. Durch die gestiegene Nachfrage und das damit einhergehende, gewachsene Produktionsaufkommen in der Industrie wurden auch Frauen als Arbeitskräfte gebraucht.⁸² 1961 waren beispielsweise 35% der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren erwerbstätig und 1964 bereits 55% der Mütter mit Kindern unter 18 Jahren in Vollzeit beschäftigt. Diese Trendumkehr macht deutlich, dass sich die bis dahin ausgeprägten Rollen der Elternteile zu verschieben begannen.⁸³ Allerdings gilt die Zeit der 1950er- und 1960er-Jahre zugleich auch als die Blütezeit der Ehe und Familie im klassischen Sinn.

„Die Eheschließungszahlen waren hoch, es wurde altersmäßig früh geheiratet, die Gesamtscheidungsrate war niedrig und außereheliche Geburten stießen auf starke soziale Ablehnung. Es herrschte eine klare Vorstellung von der ‚Normalfamilie‘, die in dieser kurzen Phase von etwa zwei Jahrzehnten auch faktisch von einer größeren Mehrheit so gelebt wurde. Diese ‚Normalfamilie‘ bestand aus einem verschiedengeschlechtlichen, bis zum Lebensende verheirateten Ehepaar, also einem Mann und einer Frau, mit ihren gemeinsamen leiblichen Kindern. Von diesem Ideal abweichende Modelle waren zwar durchaus existent, bildeten jedoch eher die Ausnahme bzw. wurden angesichts mangelnder sozialer Akzeptanz in der Regel jedenfalls nicht offen gelebt.“⁸⁴

Gegen Ende der 1960er-Jahre setzte schließlich eine Kulturrevolution, eine stille Revolution, hinsichtlich des Ehe- und Familienlebens ein. Diese Revolution zielte allerdings primär auf die Rollenzuschreibungen und die Arbeitsteilung innerhalb der Ehe ab und weniger auf das klassische Familienbild. Ziel war also vielmehr eine Modernisierung der bürgerlichen Familie hin zu einer „modernen Familie“.⁸⁵

⁸² Sieder: Sozialgeschichte der Familie, S. 241f.

⁸³ Dirk Konietzka, Okka Zimmermann: Familie in der Gegenwart. Familienformen und -verläufe. In: Handbuch Familie I. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. Hrsg. von Jutta Ecarius, Anja Schierbaum. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2022. S. 62.

⁸⁴ Mautner: Ehe und Familie für alle, S. 17.

⁸⁵ Günter Burkart: Familiensoziologie. In: Handbuch Spezielle Soziologien. Hrsg. von Georg Kneer, Markus Schroer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 135.

Der Wandlungsprozess zeigte erstmals in den 1970er-Jahren erste Auswirkungen. Dadurch, dass Frauen vermehrt Vollzeitstellen annahmen, wurden sie auch in ökonomischer Hinsicht unabhängig(er), wodurch die Ehe als Instrument zur finanziellen Absicherung der Frau zunehmend obsolet wurde. Die Liebesheirat war davon nicht betroffen, allerdings nahmen durch diese Entwicklung die Scheidungszahlen zu. Wesentlich stärker zeigte sich dieser Wandel in Hinblick auf die Geburtenzahlen, die deutlich abnahmen.⁸⁶ Die zunehmende liberale Haltung gegenüber der Ehe und der Familie führte und führt auch heute noch dazu, dass

„sich die Subjekte in ihrer Entwicklung nicht mehr an vorgegebenen Rollen und Normen orientieren, sondern auf der Basis ihrer eigenen individuellen Lebensgeschichte und Lebenslage ein sinnhaftes Leben für sich selbst konstruieren, auch in den Beziehungen zu anderen. Solche Individualisierungsprozesse führen notwendigerweise zu unterschiedlichen Lebensformen und zugleich zur Akzeptanz einer Vielfalt von Lebensformen.“⁸⁷

Dieser, von Bertram (2009) beschriebene, Trend setzt sich seit den 1980er-Jahren fort. Jene Entwicklungen werden von WissenschaftlerInnen mitunter als „Erosion der gesellschaftlichen Institution Ehe erachtet“⁸⁸ und teilweise wird auch eine Gesellschaft von EinzelgängerInnen prognostiziert. Obwohl dies mitunter wieder relativiert wird, ist sich die Wissenschaft dennoch einig, dass es in der modernen, westlichen Gesellschaft mittlerweile merklich akzeptierter ist, eine unglückliche Ehe wieder aufzulösen oder aber erst gar nicht verheiratet zu sein und als unverheiratetes Paar zusammenzuleben.⁸⁹

Darüber hinaus gehen EhepartnerInnen deutlich reflektierter an ihre eigene Ehe heran. Sie akzeptieren früher, dass ihre Ehe gescheitert ist, sehen ihre Beziehung als hoffnungslos an und lassen sich als direkte Folge daraus auch rascher scheiden. Die Ehe wird also praktiziert, weil beziehungsweise solange sich die EhegattInnen wohlfühlen.⁹⁰ Bis heute ist die Ehe und das Familienleben mit einem strukturellen Wandel konfrontiert, der sich in der Veränderung der Geschlechterrollen manifestiert. Damit einher geht ein

⁸⁶ Konietzka, Zimmermann: Familie in der Gegenwart, S. 63.

⁸⁷ Hans Bertram, Birgit Bertram: Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder. Opladen: Barbara Budrich Verlag 2009. S. 42.

⁸⁸ Maihofer, Böhnisch, u.a.: Wandel der Familie, S. 16.

⁸⁹ Vgl. Ebd.

⁹⁰ Vgl. Ebd.

neuerlicher demografischer Übergang, auf den der Rückgang der Geburten in den hochentwickelten Industrieländern zurückgeführt werden kann. Eine erneute, stille Revolution trägt außerdem dazu bei, dass sich Menschen weniger an gesellschaftlichen Normen orientieren.⁹¹

Mit der Zunahme von Freiheit und Wahlmöglichkeiten kommt es außerdem zu einer Zunahme von Verhaltensunsicherheiten, da früher geltende eindeutige Verhaltensvorschriften unverbindlicher geworden sind. Das Handeln in Intimbeziehungen wird stärker mit Entscheidungsproblemen und neuen Zwängen belastet.⁹²

Der beobachtbare Wandel der Lebensumstände und zunehmenden Individualisierung führen zu einer beginnenden Deindustrialisierung der Kernfamilie beziehungsweise des klassischen, bürgerlichen Ehe- und Familienverständnisses. Diese Deindustrialisierung führt allerdings in erster Linie zu einem Bruch der Verbindlichkeiten, welcher auch an den traditionellen Vorstellungen rüttelt und im Umkehrschluss einen Zugewinn an Individualität bedeutet.⁹³

Die Familiengründung, Sexualität oder auch die Haushaltsgründung waren früher Ereignisse, die im Regelfall zur Ehe führten. Dieser Automatismus wurde abgelegt. Sexualität ist auch nicht mehr an die Ehe oder an den Fortpflanzungsakt gekoppelt. Auch die Liebe ist nicht mehr an die Ehe gekoppelt, und die Ehe wird ebenso wenig für eine Elternschaft benötigt.⁹⁴ Daher spielt heute in der Soziologie die Funktion der Familie auch eine eher untergeordnete Rolle.

Durch diese Pluralisierungstendenzen wird die Klein- beziehungsweise Kernfamilie als weniger dominant erachtet. Patchworkfamilien sowie nicht-eheliche Partnerschaften mit oder ohne Kind sind auf dem Vormarsch und ergänzen das klassische Familienbild.

Wesentlich ist hier, dass die Funktionen, die eine Familie erfüllt, darunter nicht weniger wichtig oder gar untergraben werden, was laut der Sozialisationsforschung auch nicht der Fall ist. Diese Funktionen haben sich im Laufe der Zeit gewandelt, bis heute haben sich

⁹¹ Bertram, Bertram: Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder, S. 42.

⁹² Rüdiger Peuckert: Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2019. S. 24.

⁹³ Nave-Herz: Ehe- und Familiensoziologie, S. 60.

⁹⁴ Maihofer, Böhnisch u.a.: Wandel der Familie, S. 17.

zwei wesentliche Funktionen herauskristallisiert: die Sozialisation und die soziale Platzierung.⁹⁵

In den letzten Jahrzehnten erfahren die traditionelle Familie und die Ehe eine Lockerung. Menschen, die sich für Kinder entscheiden, müssen nicht mehr heiraten. Alternative Partnerschaftsformen und Familien werden immer häufiger akzeptiert. Entscheidend hierfür ist das Selbstverständnis und auch die Eigendefinition der betreffenden Personen, denn Familie wird heute aufgrund ihrer emotionalen Qualität beurteilt. Eine Familie wird daher heutzutage nicht mehr aus einer Notwendigkeit heraus gegründet, sondern weil sich Menschen eine gewisse Qualität in ihrem Leben wünschen und diese in einer eigenen Familie suchen, um in diesem geschützten Raum gegebenenfalls auch Kinder zu bekommen.⁹⁶

Weiters ändern sich die Geschlechterverhältnisse innerhalb der Ehe und somit auch der Familie. Es

„müssen zwei Lebensentwürfe gleichberechtigt miteinander vereinbart werden. Zum anderen hat das aber auch damit zu tun, dass nicht nur der Anspruch auf eine gleichberechtigte familiäre Arbeitsteilung immer selbstverständlicher wird, sondern auch die Versuche, diese individuell umzusetzen, zunehmen. [...] Diese geschlechtsspezifische Trennung löst sich nun allmählich auf, und zwar inzwischen nicht mehr allein aufgrund der Veränderungen bei den Frauen, beispielsweise durch deren stärker werdende Berufsorientierung, auch für viele, insbesondere junge Männer ist der Beruf nicht mehr alleiniger Identifikationsort. Auch für sie gewinnen die familialen Beziehungen und besonders die Betreuung von Kindern an Relevanz. [...] Die Frage der Vereinbarkeit ist daher nicht mehr nur ein Problem der Frauen, sondern auch zunehmend der Männer.“⁹⁷

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass Familie nicht als etwas Selbstverständliches betrachtet wird, das mit gesellschaftlichen Konventionen einhergeht, sondern als etwas, das Aufmerksamkeit und Arbeit benötigt. Eine Ehe muss

⁹⁵ Dunkake: Der Einfluss der Familie auf das Schulschwänzen, S. 61.

⁹⁶ Maihofer, Böhnisch u.a.: Wandel der Familie, S. 39f.

⁹⁷ Ebd. S. 41.

heute keiner Norm mehr entsprechen, es ist keine Form vorgegeben und der Zeitpunkt für eine Ehe kann individuell entschieden werden. Dies bringt sowohl Freiheiten als auch Chancen und es ist dadurch möglich, die teilweise noch immer vorherrschenden traditionellen Geschlechterrollen aufzubrechen und nachhaltig zu verändern.⁹⁸

2.5. Familie, Ehe und Ehebruch in der deutschsprachigen Literatur

Wie in den vergangenen Kapiteln dargelegt, spielt die Ehe und damit verbundene Konventionen in der Gesellschaft seit mehreren Jahrhunderten eine ausgeprägte Rolle. In diesem Kapitel soll die Rolle der Familie und Ehe in der Literatur ab dem 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart überblicksmäßig beleuchtet werden.

Der Roman spiegelt von Beginn an einerseits Themen und Konzepte wider, die in der Gesellschaft vorherrschend sind. Andererseits erweitert er diese Themen um den fiktiven und erträumten Rahmen, der wiederum auf die Gesellschaft Einfluss nimmt. „Romane bilden die Wirklichkeit nicht nur ab, sie wirken auf sie zurück, und in dem Maße [...] gewinnt ihre Wirkung an Bedeutung.“⁹⁹

Im 18. und 19. Jahrhundert weist die historische Realität der Ehe eine „Vielfalt unterschiedlicher koexistierender Heiratsmotive trotz der normativen Gültigkeit der Liebeshe [auf]“. ¹⁰⁰ Wie auch in den Jahrhunderten zuvor nutzt vor allem der Adel die Ehe als Instrument, um die eigene Macht auszubauen oder auch um Ländereien abzusichern.¹⁰¹ Im Hinblick auf die Literatur ist hier anzumerken, dass die Ehe kein statisches Gebilde ist, sondern vielmehr als eine Summe sozialer Gegebenheiten, die vor allem von ökonomischen und gesellschaftspolitischen Einflüssen geprägt ist, gesehen werden sollte.¹⁰²

In seinem 1747 erschienenen Roman *Leben der schwedischen Gräfin* beschreibt Christian Fürchtegott Gellert die Ehe als eine Zweckgemeinschaft, welche sowohl die Liebe als auch den Verstand vereint. Die in diesem Roman von der Vernunft getriebene Protagonistin steht zwischen ihrer moralischen Verpflichtung und Affektbeherrschung, die

⁹⁸ Maihofer, Böhnisch u.a.: Wandel der Familie, S. 39f.

⁹⁹ Stöferle: Ehe als Nationalfiktion, S. 1.

¹⁰⁰ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S.18.

¹⁰¹ Vgl. Ebd.

¹⁰² Vgl. Ebd. S. 19.

sie aber letzten Endes zu ihrem Glück führt. Hier wird bereits das in der literarischen Bewegung des Sturm und Drang vermittelte Verständnis von Ehe als emotionaler Verbindung deutlich, denn Kategorien wie Empfindsamkeit, Freundschaft und Gefühl sind in Romanen des Sturm und Drang vertreten. Gellert inszeniert die Ehe als eine wesentliche Institution der bürgerlichen Offenheit. Er gestaltet sie als „Ausdruck eines nach den Regeln des Verstandes und der Religion gestalteten Privatlebens, das Glückseligkeit verheißt.“¹⁰³ Allerdings endet eine sexuelle Verbindung oftmals in einer Tragödie, wohingegen die Verbindung von Gefühl und Vernunft Grundbausteine der literarischen vernünftigen Liebe darstellen.¹⁰⁴

Wenig später steht Sophie von La Roches Roman *Geschichte des Fräulein von Sternheim* für eine deutlich differenzierte Auseinandersetzung in Bezug auf die moralischen Gepflogenheiten der Ehe. So erscheint

„im Kontext tugendhafter Empfindsamkeit [...] auch die Ehe und ihre Voraussetzungen als Gegenstände einer Erörterung des Herzens. Betrug und Verführung stürzen Sophie in das Unglück einer aus Vernunft geschlossenen Ehe, und nur ihrer tugendhaften Beständigkeit und dem wohlgesonnenen Schicksal ist es zu danken, dass schließlich alles doch noch ein glückliches Ende nimmt [...].“¹⁰⁵

Auch in Goethes *Die Leiden des jungen Werther* (1774), welches ebenfalls dem Sturm und Drang zuzuordnen ist, stehen die Gefühle des Werther zwischen der vernünftigen und der sinnlichen Liebe, dem starken Begehren des Protagonisten und dem tragischen Ende.¹⁰⁶

¹⁰³ Bettina Recker: "Ewige Dauer" oder "Ewiges Einerlei". Die Geschichte der Ehe im Roman um 1800. Würzburg: Königshausen und Neumann Verlag 2000. S. 17.

¹⁰⁴ Vgl. Ebd. S. 21.

¹⁰⁵ Ebd. S. 17f.

¹⁰⁶ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 22.

Parallelen lassen sich hier auch in den *Wahlverwandtschaften* erkennen. Generell mutiert zu dieser Zeit die „Liebe des Mannes zu einer verheirateten Frau oder des Mannes zwischen zwei Frauen [...] zu den wesentlichen Grundmotiven der neuen männlichen Selbstentfaltung, der Propagierung der männlichen Individualität.“¹⁰⁷

In der Romantik hebt die Literatur die Liebe und die Ehe auf eine neue Stufe. Mit dieser Idealisierung setzen sich diese Konzepte über jegliche geltende Moral hinweg, mit dem Argument, dass die Moral „nur durch irdisch-menschliche Vernunft festgelegt und daher nicht verbindlich“¹⁰⁸ sei. Während beispielsweise in *Die Leiden des jungen Werther* oder den *Wahlverwandtschaften* körperliches Verlangen zum Tod der Hauptfigur beziehungsweise einzelner Charaktere führt, wirken romantische Gefühle und Beziehungen oftmals auch befreiend wie beispielsweise in *Lucinde* (1799).¹⁰⁹

Während der Romantik schafft es die Literatur zwar, die bürgerliche Ehe aufzuwerten und fest in der Kultur zu verankern, jedoch überwindet sie nicht das Ungleichgewicht der Geschlechter. Die Frau beziehungsweise die Weiblichkeit an sich wird weiterhin instrumentalisiert und mit „sexueller Attraktivität und intellektueller Harmonie“¹¹⁰ gleichgesetzt.

Die Idealisierung der Ehe in der Romantik bedingt im Gegenzug wachsende Kritik. Die Schwärmerei über das Idealbild der Ehe wird insofern kritisch betrachtet, da die Sinnlichkeit zu sehr überhand gewinnt. Dadurch besinnen sich Romane zunehmend auch auf einen rationalistischen Blick hinsichtlich der Ehe. Mitunter können diese Romane als Ratgeber für Konfliktsituationen innerhalb der Ehe herangezogen werden oder aber auch als unterstützende Kraft bei der Wahl des richtigen Partners beziehungsweise der richtigen Partnerin.¹¹¹

¹⁰⁷ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 23.

¹⁰⁸ Ebd. S. 24.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd. S. 25.

¹¹⁰ Ebd. S. 26.

¹¹¹ Recker: "Ewige Dauer" oder "Ewiges Einerlei", S. 20.

Im mittleren und späten 19. Jahrhundert bildet sich das kapitalistische Bürgertum heraus, welches gemeinsam mit dem Adel finanzielle und politische Macht anstrebt. Gesellschaftlich wird wieder mehr Wert gelegt auf soziale Ränge und auch in der Literatur tritt die Konventionsehe wieder mehr in den Vordergrund, wo „Liebe und Geld zu Konkurrenten“ werden.¹¹² Auch wenn die Frauenfiguren – wie beispielsweise in den Romanen von Theodor Storm oder Theodor Fontane – in ihren Ehen unglücklich sind, so gibt es für sie oft keinen Ausweg und keine Alternative zur Konventionsehe.¹¹³

Auch wenn es scheint als würden sich die unterschiedlichen Konzepte zeitlich ablösen, „existieren die unterschiedlichen Ehemodelle und -ideologien zur gleichen Zeit auch nebeneinander. Je nach Schicht wechselt das Verständnis von der Ehe.“¹¹⁴

Das strikte Ehebild des 19. Jahrhunderts ist auf den Schutz der Monogamie zurückzuführen, welche aufgrund von wirtschaftlichen und patriarchalen Bedingungen eingeführt wurde:

„Die Entstehung des Privateigentums fördert [...] in der besitzenden Klasse eine monogamische Fassade mit dem Ziel der Konzentrierung größeren Reichtums in der Hand des Mannes und aus dessen Bestreben heraus, den eigenen Kindern den Besitz zu vererben.“¹¹⁵

Aus den Mängeln, die dieses System hinterlässt, die die individuellen Bedürfnisse nicht einbeziehen, entwickeln sich Prostitution und Ehebruch. Die patriarchalen Bedingungen dieser Zeit sind auch in der Bestrafung von Ehebruch wiederzufinden. So gibt es zahlreiche Gesetzbücher, die den Ehebruch der Frau strenger bestrafen als jenen des Mannes. Dies wird dadurch legitimiert, dass die Aufgaben als Gattin und Mutter von höherer Bedeutung sind als jene eines Gatten und Vaters.¹¹⁶

¹¹² Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 28.

¹¹³ Vgl. Ebd. S. 29.

¹¹⁴ Ebd. S. 191.

¹¹⁵ Ebd. 39.

¹¹⁶ Vgl. Ebd. S. 40

Insgesamt kann festgehalten werden, dass der romantisierte Entwurf, durch die Liebe und Ehe märchenhaftes Glück zu erlangen, in der Literatur des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus kritisiert wird und dass die literarischen Werke einen erweiterten Diskurs eröffnen, der auch andere Lebenskonzepte als das damalige christlich dominante zur Sprache bringt. Dies wird von zahlreichen LeserInnen der damaligen Zeit willkommen geheißen, von vielen jedoch als skandalös bezeichnet.¹¹⁷

Die deutsche Literatur um 1900 wendet sich in besonderem Maße erotischen Themen zu. Nike Wagner definiert die literarische Jahrhundertwende folgendermaßen: „Literatur und Leben, Fiktion und Realität befruchten einander in ungewöhnlicher Weise in jenem ‚erotomanischen‘ Zeitabschnitt der Jahrhundertwende.“¹¹⁸ Dennoch ändert sich am Machtgefälle zwischen Mann und Frau wenig. Zwischen dem Typus einer ‚femme fatale‘ und einer ‚femme fragile‘ – welche der Inszenierung des starken Mannes verhelfen soll – wird deutlich, dass Männer in der Literatur immer noch das Sagen haben und dass der Mann die Frau definiert, keinesfalls umgekehrt. Auch die Sexualmoral wird nach Geschlecht unterschieden. Wenn ein Mann vor der Ehe sexuell aktiv ist, wird dies zwar gesellschaftlich nicht gerne gesehen, jedoch toleriert – im Gegensatz zu vorehelichem Sex bei Frauen.¹¹⁹

Nach dem Zweiten Weltkrieg vollzieht sich im gesamten deutschsprachigen Raum ein Wandel hinsichtlich des vorherrschenden Familien- und Ehebildes, welcher sich auch in der Literatur widerspiegelt:

„An der andauernden Konturierung von Familienformen und der Modellierung von Geschlechterrollen und familiären Beziehungsmustern sowie der Wechselbeziehung von Ehe, Sexualität und Familie ist die deutsche Literatur nach 1945 in erheblichem Maße beteiligt.“¹²⁰

¹¹⁷ Helmut Schmiedt: Liebe, Ehe, Ehebruch. Ein Spannungsfeld in deutscher Prosa von Christina Fürchtegott Gellert bis Elfriede Jelinek. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993. S. 138.

¹¹⁸ Nike Wagner: Geist und Geschlecht. Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982. S. 136.

¹¹⁹ Pei Zhang: Der Wandel des Familienbildes in der deutschen Literatur nach 1945. Frankfurt am Main: Peter Lang 2012. S. 101.

¹²⁰ Ebd. S. 11.

Mit der Veränderung des Familien- und Ehebildes geht auch die Veränderung der Geschlechterrollen innerhalb und außerhalb der Ehe einher. Laut dem traditionellen Geschlechtermodell sind Sexualität und Ehe eng miteinander verbunden. Männern wird Aktivität und der Drang zur Eroberung zugeschrieben, während Frauen hingegen als passiv, hingebungsbereit und für die Fortpflanzung zuständig angesehen werden. Diese Aufteilung verhindert die persönliche Entfaltung der Frauen, da Lust und Fortpflanzung voneinander getrennt werden. In der deutschen Literatur nach 1945 wird diese Abhängigkeit der Sexualität von Ehe und Familie infrage gestellt. Neue Ansätze, auch aus dem Bereich der Queer-Studies, bieten Möglichkeiten, diese Trennung von Ehe, Sexualität und Familie in den literarischen Werken auf neue Weise zu betrachten.¹²¹

2.5.1. Die Wahlverwandtschaften (1809)

Die *Wahlverwandtschaften* von Goethe kann als Gesellschaftsroman seiner Zeit, genauer genommen als Adelsroman, verstanden werden. Das Werk gilt in der Literatur „als der Ausgangspunkt eines spezifischen literarischen Genres, der Ehe- oder besser: der Ehebruchsgeschichte“¹²² und zählt als Ursprung für andere Romane, in denen Ehebruch im eigentlichen Sinne nicht stattfindet, lediglich im Geiste – was zur damaligen Zeit für viel Aufsehen sorgt.

Zahlreiche WissenschaftlerInnen haben sich bis zum heutigen Datum bereits die Frage gestellt oder versucht festzuhalten, inwiefern man den Inhalt des Romans als repräsentativ für die Geschehnisse der damaligen Zeit heranziehen kann. Nicole Grochowina (2010) schreibt in ihrer Auseinandersetzung, es handle sich bei den *Wahlverwandtschaften* um

„die Goethe’sche Bestandsaufnahme des degenerierten, finanzschwachen Landadels, der in der Übergangsphase des frühen 19. Jahrhunderts den Spagat zwischen traditionellen Vorstellungen von sozialem Miteinander, von Liebe, von Grundeigentum und vom eigenen Selbstverständnis und den Anforderungen einer

¹²¹ Zhang: Der Wandel des Familienbildes in der deutschen Literatur nach 1945, S. 13.

¹²² Oliver Sill: Sitte – Sex – Skandal. Die Liebe in der Literatur seit Goethe. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2009. S. 45.

neuen Zeit zu leisten hatte – und daran gescheitert, ja geradezu der Selbstzerstörung anheim gefallen sei.“¹²³

Im Roman werden Liebe, Ehe, Scheidung und Familie in zahlreichen Modellen, die zur damaligen Zeit vorherrschend waren und zum Teil in Konkurrenz zueinanderstanden, thematisiert. Der Titel *Wahlverwandtschaften* ist ein Verweis aus der Welt der Physik und Chemie. Im vierten Kapitel kommen Phänomene aus den Naturwissenschaften zur Sprache und werden als Metapher für menschliche Beziehungen herangezogen:

„Diejenigen Naturen, die sich beim Zusammentreffen einander schnell ergreifen und wechselseitig bestimmen, nennen wir verwandt. [...]

Lassen Sie mich gestehen, sagte Charlotte, wenn Sie diese Ihre wunderlichen Wesen verwandt nennen, so kommen sie mir nicht sowohl als Blutsverwandte, vielmehr als Geistes- und Seelenverwandte vor. Auf eben diese Weise können unter Menschen wahrhaft bedeutende Freundschaften entstehen; denn entgegengesetzte Eigenschaften machen eine innigere Vereinigung möglich.“¹²⁴

„Hier ist eine Trennung, eine neue Zusammensetzung entstanden und man glaubt sich nunmehr berechtigt, sogar das Wort Wahlverwandtschaft anzuwenden, weil es wirklich aussieht als wenn ein Verhältnis dem andern vorgezogen, eins vor dem andern erwählt würde.“¹²⁵

Dies ist eine der vielen Anspielungen auf die später aufgekommene Vierer-Beziehung zwischen den Charakteren Eduard, Charlotte, Ottilie und dem Hauptmann. Eduard und Charlotte heiraten erst spät, nachdem sie beide von ihren Eltern in vorteilhafte Zweckehen gedrängt wurden, wie Charlotte im Gespräch mit ihrem Gatten erzählt:

„Wir liebten einander als junge Leute recht herzlich; wir wurden getrennt; du von mir, weil dein Vater, aus nie zu sättigender Begierde des Besitzes, dich mit einer ziemlich älteren reichen Frau verband, ich von dir, weil ich, ohne sonderliche

¹²³ Nicole Grochowina: Von der „Dazwischenkunft eines Dritten“ – Geschlechterbeziehungen in Goethes *Wahlverwandtschaften*. In: Blechschmidt, Stefan; Helmut Hühn (Hrsg.): Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘. Werk und Forschung. Berlin/Boston: De Gruyter 2010. S. 313–326; hier: S. 315.

¹²⁴ Johann Wolfgang von Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*. Stuttgart: Reclam Jun. 1965. S. 42f.

¹²⁵ Ebd. S. 43.

Aussichten, einem wohlhabenden, nicht geliebten, aber geehrten Manne meine Hand reichen mußte.“¹²⁶

Als die beiden wieder frei sind, besteht Eduard darauf, Charlotte zu heiraten, obwohl die einst große Jugendliebe von freundschaftlichen Gefühlen zueinander ersetzt wurde. Dennoch scheint Eduard in seiner neuen Beziehung glücklich zu sein – bis er auf die junge Ottilie, Charlottes Nichte, trifft und sich in diese verliebt. Obwohl auch Charlotte und der Hauptmann sich ineinander verlieben, schaffen sie es, ihre Beziehung vor den anderen zu verbergen. Im Gegensatz dazu ist die Zuneigung zwischen Eduard und Ottilie für die Außenstehenden offensichtlich und wird als übertrieben und kindlich beschrieben. Auch wenn Eduard und Charlotte zusammen Zeit verbringen, sind sie in Gedanken bei ihren Geliebten.

Doch ihr Glück währt nicht lange. Der Hauptmann entfernt sich wieder, zum Teil aus beruflichen Gründen, zum Teil, um der Liebesversuchung zu entkommen. Ottilie jedoch bleibt bei Eduard und Charlotte. Beide merken, dass es so nicht weitergehen kann. Allerdings haben sie unterschiedliche Lösungen für ihr Problem. Während Eduard die Scheidung wünscht, beharrt Charlotte darauf, vernünftig zu bleiben und Ottilie zu einer anderen Familie zu schicken, um ihre eigene Beziehung zu retten. Daraufhin entfernt sich Eduard von den beiden Frauen und lebt auf einem abgeschiedenen Gut, wo er Ottilie zumindest in seinen Tagträumen nahestehen kann.

Immer wieder wird auf die Unterschiede in der Art, mit Liebe umzugehen, verwiesen. Ein besonders großer Kontrast findet sich zwischen der stürmischen, aufopferungsvollen, leidenschaftlichen Liebe zwischen Eduard und Ottilie, und dem rationalen, vernünftigen Umgang von Charlotte und dem Hauptmann, die sich ihre Gefühle äußerlich kaum anmerken lassen. Gesellschafts- und literaturgeschichtlich befindet man sich hier in einer Übergangsphase, in der die Liebeshe langsam die Vernunftehe einholt, in der moralische und gesellschaftliche Werte immer noch vorherrschen, doch wo das Gefühlsleben der Einzelnen immer mehr wahrgenommen und eingebunden wird: „Die aufklärerische Ehe mit der durch die Vernunft gesteuerten Liebe kollidiert mit der romantischen Forderung nach gefühlsmäßiger und freier Selbstentfaltung, was jedoch

¹²⁶ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 8.

zum Tod führen kann“¹²⁷ – im Falle der *Wahlverwandtschaften* zum tragischen Tod von Eduard und Otilie.

Goethe selbst war äußerst skeptisch darüber, wie die „Romantiker und der Adel mit dem Sakrament der Ehe umgingen“¹²⁸ und ihm lag viel daran, religiöse und moralische Ordnung beizubehalten, wie Ernst Beutler im Nachwort des Romans analysiert. Von dem her sollen die stürmische Liebe und Leidenschaft mit Vorsicht genossen werden und die Folgen im Roman als Warnung dienen.

Eine wichtige Figur in den *Wahlverwandtschaften* in Bezug auf die Ehe ist der Mittler, ein ehemals Geistlicher, welcher ein besonderes Talent darin hat und es sich deshalb seit geraumer Zeit zu seiner Aufgabe macht, zwischen Streitenden zu vermitteln. Immer dann, wenn er irgendwo „sittliche Verworrenheiten“ vermutet, eilt er heran.¹²⁹ Er versucht, zwischen Charlotte und Eduard zu vermitteln und Eduard zur Vernunft zu bewegen. In seiner Rolle steht er für die Aufrechterhaltung der Ehe und spricht sich ganz klar gegen die Scheidung aus:

*„Wer mir den Ehstand angreift, rief er aus, wer mir durch Wort, ja durch Tat, diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu tun [...]. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein; denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen gibt's gar keinen hinlänglichen Grund.“*¹³⁰

¹²⁷ Do: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 22.

¹²⁸ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 321f.

¹²⁹ Sill: Sitte – Sex – Skandal, S. 47.

¹³⁰ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 83.

Charlotte teilt Eduard in einem Brief mit, dass sie ein Kind von ihm erwartet und dass dies ihrer zerrütteten Ehe neue Kraft geben wird. Ihr Gatte, verzweifelt und enttäuscht von diesen Neuigkeiten, schließt sich dem Militär an und hofft auf einen baldigen Tod, da er auf diese Weise nicht weiterleben möchte.

Eduard überlebt seinen Kriegseinsatz und kommt zusammen mit dem Hauptmann zurück zu Charlotte und Ottilie, kurz nach der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes Otto. Er möchte von Charlotte die Scheidung verlangen und stattdessen Ottilie heiraten, während sich Charlotte mit dem Hauptmann liieren kann. Doch nach dem tragischen Tod von Charlottes Sohn erlauben sich weder Ottilie noch Charlotte, glücklich zu sein und wenden sich beide von der Liebe ab. Charlotte willigt zur Scheidung ein, lehnt jedoch eine erneute Heirat ab. Ottilie hungert sich in den Tod. Kurz darauf stirbt auch Eduard und wird neben seiner Geliebten begraben, wo sie schlussendlich beisammen sein können.

In den *Wahlverwandtschaften* wird kaum eine Gelegenheit ausgelassen, um die Liebe zwischen Eduard und Ottilie mit einer „Aura göttlichen Glanzes auszustatten“¹³¹, die auf eine höhere Bestimmung hinweist – von Traumdeutung bis hin zu engelsgleichen Gemälden wird die schicksalhafte Fügung der beiden Figuren gefestigt. Beispielsweise entdeckt Eduard, dass er seine geliebten Platanen genau an dem Tag gepflanzt hatte, als Ottilie zur Welt kam. Bis zum Schluss, über ihren Tod hinaus, spielt die göttliche Fügung eine Rolle in ihrer Liebe. Der Roman endet mit folgenden Worten:

*„So ruhen die Liebenden nebeneinander. Friede schwebt über ihrer Stätte, heitere verwandte Engelsbilder schauen vom Gewölbe auf sie herab, und welch ein freundlicher Augenblick wird es sein, wenn sie dereinst wieder zusammen erwachen.“*¹³²

¹³¹ Sill: Sitte – Sex – Skandal, S. 20.

¹³² Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 314.

Neben dem Mittler, also dem Verfechter der traditionellen Ehe, der Erwähnung der Zweckehe, der Liebeshe und den Verwicklungen der vier ProtagonistInnen findet die Ehe auch in anderem Maße Erwähnung. Die Beziehung zwischen dem Grafen und der Baronesse, welche die vier Hauptpersonen auf dem Schloss besuchen, ist eine durchaus komplexe:

„Sie hatten früher, beide schon anderwärts verheiratet, sich leidenschaftlich lieb gewonnen. Eine doppelte Ehe war nicht ohne Aufsehn gestört; man dachte an Scheidung. Bei der Baronesse war sie möglich geworden, bei dem Grafen nicht. Sie mußten sich zum Scheine trennen, allein ihr Verhältnis blieb; und wenn sie winters in der Residenz nicht zusammen sein konnten, so entschädigten sie sich sommers auf Lustreisen und in Bädern.“¹³³

Als die beiden Besucher ankommen, wirkt ihre Anwesenheit in besonderem Maße fröhlich und angenehm: „Ihre freie Weise, die Zustände des Lebens zu nehmen und zu behandeln, ihre Heiterkeit und scheinbare Unbefangenheit teilte sich sogleich mit, und ein hoher Anstand begrenzte das Ganze, ohne daß man irgend einen Zwang bemerkt hätte.“¹³⁴ Obwohl Charlotte ein gutes Verhältnis zu ihnen hat, möchte sie nicht, dass sich Ottilie durch ihr schlechtes Beispiel beeinflussen lässt. So versucht sie immer wieder während ihres gemeinsamen Gesprächs von der Thematik der Ehe abzulenken. Das hält den Grafen nicht davon ab, sich zur Ehe klar zu positionieren und seine Meinung kundzutun:

„[...] leider haben überhaupt die Heiraten – verzeihen Sie mir einen lebhafteren Ausdruck – etwas Tölpelhaftes; sie verderben die zartesten Verhältnisse, und es liegt doch eigentlich nur an der plumpen Sicherheit, auf die sich wenigstens ein Teil etwas zugute tut. Alles versteht sich von selbst, und man scheint sich nur verbunden zu haben, damit eins wie das andre nunmehr seiner Wege gehe.“¹³⁵

¹³³ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 81.

¹³⁴ Ebd. S. 84.

¹³⁵ Ebd. S. 91.

Im selben Gespräch tut der Graf zudem eine besonders revolutionäre Idee zum Ehestand kund, von der Charlotte jedoch befürchtet, dass sie sich im strafbaren oder halbstrafbaren Rahmen befindet und deshalb keinesfalls als erstrebenswert angesehen werden sollte:

„Einer von meinen Freunden [...] behauptete: eine jede Ehe solle nur auf fünf Jahre geschlossen werden. Es sei, sagte er, dies eine schöne, ungrade heilige Zahl und ein solcher Zeitraum eben hinreichend, um sich kennen zu lernen, einige Kinder heranzubringen, sich zu entzweien und, was das Schönste sei, sich wieder zu versöhnen. Gewöhnlich rief er aus: wie glücklich würde die erste Zeit verstreichen! Zwei, drei Jahre wenigstens gingen vergnüglich hin. Dann würde doch wohl dem einen Teil daran gelegen sein, das Verhältnis länger dauern zu sehen, die Gefälligkeit würde wachsen, je mehr man sich dem Termin der Aufkündigung näherte. Der gleichgültige, ja selbst der unzufriedene Teil würde durch ein solches Betragen begütigt und eingenommen. Man vergäße, wie man in guter Gesellschaft die Stunden vergißt, daß die Zeit verfließe, und fände sich aufs angenehmste überrascht, wenn man nach verlaufenem Termin erst bemerkte, daß er schon stillschweigend verlängert sei.“¹³⁶

Diese reservierte Haltung gegenüber der Heirat scheint der Graf jedoch nur so lange einzunehmen, solange es ihm nicht gestattet ist, seine erste Frau zu verlassen. Wenige Monate später erscheint das Paar wieder bei Charlotte und verkündet erfreut, dass die Frau des Grafen verstorben sei und er nun endlich die Baronesse heiraten könne.

Obwohl ein Aufbruch der klassischen Rollenbilder damals bereits im Entstehen ist, sind die Rollenverteilungen der Männer und Frauen im Roman eindeutig festgelegt. Diese spiegeln die hierarchische Familienordnung des 19. Jahrhunderts wider. Wilhelm Heinrich Riehl (1823- 1897), der Begründer der Familiensoziologie, sieht diese als eine gottgewollte und natürliche Ordnung an. Dennoch wird im Roman deutlich, wie sehr Eduard auf die Meinung und Unterstützung seiner Gattin Charlotte angewiesen ist. Nicht nur ist sie für die finanzielle Führung des Gutes verantwortlich und repräsentiert den rationalen und vernünftigen Teil in ihrer Beziehung. Auch gesellschaftlich kann Eduard keine Entscheidung treffen, solange Charlotte diese nicht befürwortet.

¹³⁶ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 87.

So darf der Hauptmann erst eingeladen werden, wenn Charlotte ihren Segen hierzu gibt. Ebenso wenig wird Eduard lange Zeit die Scheidung nicht gewährt, weil Charlotte nichts davon hören möchte. Dieser scheinbare Widerspruch zwischen der Abhängigkeit der Frau von ihrem Mann und gleichzeitig ihrem starken Charakter wird in den Wahlverwandtschaften wie folgt beschrieben:

„Das weibliche Geschlecht hegt ein eignes, inneres, unwandelbares Interesse, von dem sie nichts in der Welt abtrünnig macht; im äußern geselligen Verhältnis hingegen lassen sie sich gern und leicht durch den Mann bestimmen der sie eben beschäftigt, und so durch Abweisen wie durch Empfänglichkeit, durch Beharren und Nachgiebigkeit führen sie eigentlich das Regiment, dem sich in der gesitteten Welt kein Mann zu entziehen wagt.“¹³⁷

Im Kontrast dazu steht jedoch der Begriff des „Besitzes“, den Eduard in Verbindung mit Ottilie fällt. Er möchte sie nicht nur lieben oder heiraten, er möchte, dass sie sein ist. Zu ihrem Geburtstag schenkt er ihr einen Koffer mit den schönsten Stoffen und Kleidern, um sie ganz nach seinen Wünschen einzukleiden. Als er sich von ihr entfernen muss, schreibt er in einem Brief an Charlotte, dass sie ihm gehöre und er werde sich „ihrer bemächtigen“. ¹³⁸

Es scheint fast so, als könnte der Mann sich die Gunst und Liebe einer Frau erkaufen und sie dadurch in Besitz nehmen. Je höher das Vermögen des Mannes, desto höher auch sein Recht darauf, eine Frau zu besitzen. Folglich wird es in den *Wahlverwandtschaften* beschrieben:

„Charlottens Tochter, Luciane, war kaum aus der Pension in die große Welt getreten, [...] als ihr Gefallenwollen wirklich Gefallen erregte, und ein junger, sehr reicher Mann gar bald eine heftige Neigung empfand, sie zu besitzen. Sein ansehnliches Vermögen gab ihm ein Recht, das Beste jeder Art sein eigen zu nennen, und es schien ihm nichts weiter abzugehen als eine vollkommene Frau, um die ihn die Welt so wie um das übrige zu beneiden hätte.“¹³⁹

¹³⁷ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 209.

¹³⁸ Ebd. S. 131.

¹³⁹ Ebd. S. 171f.

Trotz der bereits erwähnten hohen emanzipatorischen Werte, die vor allem Charlotte innehat, ist diese Abhängigkeit von einem Mann nichts, das sie in Kritik sehen würde. Otilie äußert sich in ihrem Tagebuch ebenfalls äußerst positiv: „Freiwillige Abhängigkeit ist der schönste Zustand, und wie wäre der möglich ohne Liebe.“¹⁴⁰

Während das Konzept der Familie – abgesehen von Heirat und Partnerschaft – nicht oft Gegenstand des Besprochenen wird, finden die Kinder der Protagonisten im Roman mehr Erwähnung. Sowohl Eduard als auch Charlotte bringen Kinder aus ihrer ersten Ehe mit, die jedoch entweder im Internat aufwachsen oder bei Tanten und anderen Verwandten, um dort gut erzogen und gesellschaftsfähig gemacht zu werden. Wichtig für Eduard ist, dass für die Kinder gesorgt ist, jedoch nicht unbedingt, dass sie mit den Eltern aufwachsen. Lediglich Luciane, Charlottes Tochter, weilt zum Anlass ihrer Verlobung für längere Zeit auf Charlottes Gut, um dort gemeinsam mit ihrem Bräutigam und zahlreichen anderen Gästen zu feiern. Charlotte, auch wenn sie den langen Aufenthalt anstrengend findet, ist froh darüber, ihre Tochter besser kennenlernen zu können und mehr über sie erfahren zu können.

Insgesamt erhielt der Roman und der darin vorgekommene Ehebruch – nämlich insbesondere der Ehebruch im Geiste, denn faktisch haben weder Charlotte noch Eduard ihre Partner betrogen – viele Reaktionen. Zum einen loben viele das Werk aufgrund seines Weitblicks, zum anderen folgt jedoch auch viel Kritik und Empörung. Obwohl die Leidenschaft am Ende durch den Tod bestraft wird, kritisieren ZeitgenossInnen das Werk als „unchristlich“ und unmoralisch.¹⁴¹

¹⁴⁰ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 197.

¹⁴¹ Sill: Sitte – Sex – Skandal, S. 26f.

2.5.2 Klartraum (2017)

Der Roman *Klartraum* erschien im Jahr 2017 bei Jung und Jung. Im selben Jahr wurde das Werk auf die Shortlist zum Österreichischen Buchpreis gesetzt.

Im Werk schildert die Protagonistin P ihre Affäre mit dem Mann A. Beide sind während ihrer jeweils mit einem anderen Partner liiert. P ist mit T verheiratet, sie haben zwei Kinder. A ist mit C verheiratet, und auch sie haben zwei Kinder, die jedoch noch jünger sind. P und A kennen sich aus einer flüchtigen Liebe, die sich 20 Jahre zuvor abspielte und damals von A beendet wurde. Der Roman beginnt mit dem zweiten Zerfall ihrer Liebe, nämlich mit dem Zerfall der Affäre. In Fragmenten wird sowohl die vergangene Liebesgeschichte der jungen Liebenden als auch die neuere Affäre erzählt. Als Stilmittel wählt Flor eine Art inneren Monolog, der ihre zweideutigen Gefühle und ihr Schwanken widerspiegeln:

„Die Geliebte bekommt in Olga Flors Text eine Stimme, wie sie sie sonst noch kaum in der Literatur erhalten hat. In fortgesetzten Rückblenden, Erinnerungen und Gedankenspielen dekliniert P die Phasen des Ver- und Entliebens im selbstreflexiven Spiel der Worte durch.“¹⁴²

Mit dieser Stimme „[...] verschneidet Olga Flor kunstvoll, sprachlich schillernd und mit scharfem Blick die privaten mit den gesellschaftspolitischen Krisen unserer Tage [...]“.¹⁴³ Diese gesellschaftspolitischen Krisen sind in diesem Roman eingebettet in „[...] diese Auseinandersetzung privates Leben – politisches Leben [und ergeben] diesen sehr, sehr kraftvollen Liebesroman.“¹⁴⁴

Diese und weitere Motive in Olga Flors Romanen beleuchtet Alexandra Millner (2019). In einigen von Flors vorangegangenen Werken zeigen sich mehrere Parallelen. Beispielsweise streben die ProtagonistInnen in ihrem 2005 erschienen Roman *Talschluss*, der von einer Familienfeier in einem abgelegenen österreichischen Tal erzählt, nach Optimierung und Harmonie.

¹⁴² Holger Englerth: Klartraum. Rezension. Literaturhaus Wien. 24.10.2017. Verfügbar unter: <https://www.literaturhaus-wien.at/review/klartraum/> [zuletzt abgerufen am 26.11.2023].

¹⁴³ Jurybegründung Österreichischer Buchpreis Shortlist. 10.10.2017. Verfügbar unter: <https://www.olgaflor.at/buch/klartraum/> [zuletzt abgerufen am 27.03.2024].

¹⁴⁴ Rainer Moritz, Gemischtes Doppel: Lesetipps für den Bücherherbst. NDR Kultur. 5.10.2017. Verfügbar unter: <https://www.olgaflor.at/buch/klartraum/> [zuletzt abgerufen am 27.03.2024].

Auch in diesem Werk wird

“alles und jede/r [...] demselben Optimierungswahn unterzogen, dem die anwesenden Personen auch in Bezug auf sich selbst unterliegen. Alle sind Teil des Spiels. Niemand lässt sich tatsächlich auf die räumliche Umgebung ein – genauso wenig wie auf die anderen Personen.”¹⁴⁵

Auch in *Klartraum* findet sich dieser Optimierungswahn in mehrerlei Hinsicht, allerdings vor allem in Bezug auf die Beziehung, die A und P miteinander führen. Ein Wahn, der allerdings schließlich auch zur Verzweiflung führt.

Erwähnenswert in Bezug auf den Optimierungswahn ist allerdings nicht nur die Ähnlichkeit zu *Klartraum*, sondern auch zu den *Wahlverwandtschaften*:

„Die Landschaft dieses Talschlusses erweist sich durch die Forststraße, die Kuhweide und die Parzellierung der Grundstücke sowie durch den fehlenden Zugang zum See als vermeintlich naturbelassen, ist aber gänzlich von Menschenhand kontrolliert. Die Stadtmenschen, die sich darin ganz ungeschickt und voller Angst vor den Kühen bewegen, sind eindeutige Fremdkörper, die zwar voller Respekt vor dem Walten der Natur sind, damit aber im Grunde nichts anfangen können. Die Entfremdung des Menschen von der Natur und die ubiquitäre Überformung der Natur durch die Zivilisation, die das Schutzgebende, das Harmonisierende und das Idyllische der Natur zerstört, sind hier thematisiert.“¹⁴⁶

Millner (2019) offenbart mit diesem Zitat das Naturverständnis in *Talschluss*, das sehr ähnlich zu jenem in den *Wahlverwandtschaften* ist. Auch in den *Wahlverwandtschaften* entfremden sich die Menschen von der Natur, indem sie die Natur immer weiter anpassen und optimieren wollen. Durch das fortschreitende Anlegen der Parks in den *Wahlverwandtschaften* wird - wie in *Talschluss* - die Zerstörung der Idylle der Natur thematisiert. Wie in den *Wahlverwandtschaften* scheitern auch die Charaktere in

¹⁴⁵ Alexandra Millner: Rauminhalte. Bemerkungen zu einigen Romanen von Olga Flor. In: Dossier Graz 2000+. Neues aus der Hauptstadt der Literatur. Hrsg. von Gerhard Fuchs, Stefan Maurer und Christian Neuhuber. Graz: Universitätsbibliothek Graz 2019. S. 177.

¹⁴⁶ Ebd.

Talschluss - und *Klartraum* - an ihrem Optimierungswahn: „Die Tatsache, dass sich die Hütte im [...] Talschluss befindet, führt symbolisch die Endlichkeit der Optimierungssucht, des menschlichen Steigerungsdrangs und Machbarkeitsglaubens vor.“¹⁴⁷

Auch im 2009 erschienenen Roman *Kollateralschaden* finden sich vergleichbare Motive wieder. Wie in *Klartraum* kritisiert auch dieser Roman den Einfluss des Kapitalismus und die damit verbundene soziale Ausgrenzung. Millner (2019) konstatiert in ihrem Beitrag, dass dadurch Menschen zu sozialen Akteuren degradiert werden und in erster Linie den Prinzipien des wirtschaftlichen Erfolges hinterherhetzen.¹⁴⁸

Diese Differenzen sind auch in *Klartraum* zentral, denn A ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, der bedingt durch seinen Beruf wesentlich in der Welt des Kapitalismus agiert. Auf der sprichwörtlichen gegenüberliegenden Seite steht ideologisch betrachtet P, die sich von diesem System zu emanzipieren versucht.

Der Kapitalismus beziehungsweise die Kritik an diesem und deren Rolle in Flors Romanen wird auch im 2024 erschienenen Sammelband zu Olga Flor thematisiert:

*„[In] Klartraum [sind] verschiedene Kommentare zum Leben im Kapitalismus zusammengespant. Der Roman kategorisiert und re-kategorisiert Personen, Handlungen und Beziehungen in unterschiedliche Raster, die nicht nur, aber oft auch ökonomisch sind.“*¹⁴⁹

Der Diskurs und im Allgemeinen die Auseinandersetzung mit Ökonomie und deren Denkmuster ist allerdings in der Gegenwartsliteratur häufig versteckt, dies vor allem in Beziehungsgesprächen in Liebesromanen.¹⁵⁰ In Flors *Klartraum* allerdings wird bewusst die Auseinandersetzung mit dieser Thematik gesucht. Das ständige Überlagern der Räume, die sich im Roman damit beschäftigen, ermöglicht einen sich immer wieder neu erfindenden Blick auf Beziehung und Trennung in einer kapitalistischen, ökonomisierten und ungleichen Welt.¹⁵¹

¹⁴⁷ Millner: Rauminhalte, S. 178.

¹⁴⁸ Millner: Rauminhalte, S. 181.

¹⁴⁹ Sabine Zelger: Wie die Ware Welt erlesen? Anregungen zur Lektüre des emotionalen Kapitalismus in Olga Flors *Klartraum*. In: Gudrun Heidemann, Kalina Kupczyńska u.a.: Offengelegte Dämmerkonflikte. Zum gesellschaftspolitischen Sensorium von Olga Flors Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag 2024. S. 51.

¹⁵⁰ Vgl. Ebd. S. 55.

¹⁵¹ Vgl. Ebd. S. 57f.

P ist sich dieser geschlechterspezifischen Ungleichheit durchaus bewusst, allerdings wehrt sie sich dagegen, die soziale Stigmatisierung von Frauen, die im Begriff sind, sich scheiden zu lassen oder bereits geschieden sind, als real zu erfassen.¹⁵² Sie hat offensichtlich klar Angst davor, von der Gesellschaft als „gescheiterte Persönlichkeit“ abgestempelt zu werden. Diese emotionale Zurückhaltung gegenüber der Öffentlichkeit zeugt von der Notwendigkeit der „sozialen Kälte“, die sich auch in weiteren Romanen Flors zeigt.¹⁵³

Romane von Olga Flor behandeln also nicht nur die sozialkritische Komponente und deren Rolle in der Gesellschaft, sondern sie beschäftigen sich auch mit deren Entfaltung. Gleichwohl sind die Orte, die Flor in ihren Werken entstehen lässt sowohl Symbole der Freiheit als auch gekennzeichnet von sozialen Hierarchien. Durch die Komplexität, die stilistischen Eigenheiten und die strenge Struktur der Texte bezeichnet Millner (2019) die Rezeption der Texte als herausfordernd, da sie für eine Einordnung zu individuell und unterschiedlich gestaltet sind. Sie fordert vielmehr dazu auf, Olga Flors bisheriges Schaffen als komplexes Gesamtkonzept zu betrachten.¹⁵⁴

Ihre Romane „sind schrill, gnadenlos, nervtötend, böse. Texte, in denen sich das Geschrei und das Geplapper des Lebens verfängt.“¹⁵⁵

¹⁵² Kalina Kupczyńska: Kälte/Gärung – soziothermische Zustände in Olga Flors Erbkönig, Kollateralschaden und Klartraum. In: Gudrun Heidemann, Kalina Kupczyńska u.a.: Offengelegte Dämmerkonflikte. Zum gesellschaftspolitischen Sensorium von Olga Flors Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag 2024. S. 112.

¹⁵³ Vgl. Ebd. S. 114.

¹⁵⁴ Millner: Rauminhalte, S. 187f.

¹⁵⁵ Radka Denemarková: Olga Flors Gegenwartsdiagnose. In: Gudrun Heidemann, Kalina Kupczyńska u.a.: Offengelegte Dämmerkonflikte. Zum gesellschaftspolitischen Sensorium von Olga Flors Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag 2024. S. 34.

Die Protagonistin schildert in *Klartraum* ihren ruhigen Familienalltag sowie ihr Liebesleben mit T, welches über die Jahre einzuschlafen scheint und von sozialer Kälte geprägt ist, folgendermaßen:

„Sie lebte in einer friedlichen Umgebung mit einem Mann, mit dem sie in den wesentlichen Dingen einig war, sogar darin, was die eigentlich wären. Zog mit ihm gemeinsam Kinder groß, hatte einen Job, eine Wohnung, berufliche Anerkennung, meistens jedenfalls. Nur manchmal war da ein wenig Kälte, Gewohnheitshärte als Folge der mutuellen Überlastung der Elternteile durch die Anforderungen pubertätsreifer Teenager. [...] Lauwarmes Desinteresse aneinander, gerade auch in sexueller Hinsicht, geteilte Langeweile. Dinge eben, die in jeder Beziehung vorkommen, vor allem, wenn sie lange genug andauert, dass unterwegs aus Kindern Jugendliche werden. Völlig im Normalbereich.“¹⁵⁶

Immer wieder lässt die Protagonistin durchblicken, dass sie durch ihre Familie und ihre Kinder bereits genug Glück erfahren hätte und dieses Glück der „wahren“ Liebe ohnehin nicht verdienen würde. Immer wieder erinnert sich die Protagonistin daran, dass das Familienglück, welches von der Gesellschaft als unabdingbar gepriesen wird, ihr eigentlich ausreichen sollte. Sie wiederholt es so oft, als müsste sie sich selbst davon überzeugen, dass es sie glücklich mache, eine langjährige Partnerschaft und Kinder zu haben:

„Weiter behauptet sie, dass ihr beispielsweise von Anfang an klar gewesen sei, dass ihr das alles nicht zusteht, dass sie hier nicht nur die Grenzen der meisten Konventionen überschreitet, sondern auch die des Glücksanspruchs, des Anspruchs auf das Maß an Glück, das ein durchschnittliches Leben bietet: Ich habe schon mehr als genug davon gehabt.“¹⁵⁷

Die bereits im Sturm und Drang thematisierte Zerrissenheit der Protagonistin zwischen rationalem Handeln, nämlich der Hinwendung zur Kernfamilie und dem langjährigen Partner, und irrationalen Gefühlen, dem Drang nach Ausbrechen und Ausleben in der Affäre, wird in *Klartraum* immer wieder deutlich spürbar.

¹⁵⁶ Olga Flor: *Klartraum*. Salzburg/Wien: Jung und Jung. 2017. S. 10.

¹⁵⁷ Ebd.

Im Gespräch und in der Interaktion übernimmt P häufig die Rolle der Emotionalen, während A mehr als Rationaler beschrieben wird mit einem kühlen Kopf und wenigen Worten. Dies macht den Dialog schwieriger, da sie in einigen Fällen aneinander vorbeizureden scheinen:

„Selbst wenn meine Hormonproduktion bei deinem Anblick anscheinend durchdreht, mein Verstand tut das noch nicht (hier wird noch einzuhaken sein, das riecht nach Widersprüchen). Bitte sehr, schließt sie etwas beleidigt, da hast du deine rationale Ebene, von der du doch behauptest, du könntest dich darauf so leichtfüßig bewegen.“¹⁵⁸

In vielen Situationen ist es jedoch die Protagonistin selbst, die zwischen Vernunft und Gefühlen zu wechseln scheint, als würde sie in unterschiedlichen Stimmlagen mit sich selbst sprechen. Sie versucht, ihre Gefühle und ihr Verlangen zu rationalisieren, um diese besser verarbeiten zu können:

„Was willst du, fragt eine Stimme, die klingt recht vernünftig, mit einem Menschen, der unfähig ist, etwas von sich zu geben, und wir sprechen hier nicht nur von Sätzen. Nein, widerspricht eine andere heftig, denk an die Bodenlosigkeit der Nacht, in der ich, aufgefangen, geborgen, mich auflösen konnte. Da hat er gegeben, jede Menge, sich verausgabt, auch wenn du, werte Ratio, nichts davon verstehst. Als mir das Glück aus allen Poren lief, als ich strahlte vor Glück. Wir müssen jetzt aber mal langsam das Thema wechseln, sagt die Vernunft. [...] Wir können schließlich nicht alles so unmittelbar an uns heranlassen und in unser durchaus geräumiges Herz hinein, die Psychogesundheit fordert das haarscharfe Abgrenzen, und die Haut ist näher als das Hemd. Alles Elend dieser Welt, um mich zu bremsen? Nein: Kein Wunder, dass ich glücklich war, denn ich hatte meine Liebe wieder, auch wenn es eine eher einseitige Liebe war.“¹⁵⁹

¹⁵⁸ Flor: Klartraum, S. 155f.

¹⁵⁹ Ebd. S. 111f.

Beide Protagonisten beschreiben ihren ehelichen Alltag mehr als Bürde denn als Genuss, sprechen von finanzieller Verantwortung und den Pflichten gegenüber ihren Kindern und nennen nur selten Vorteile und liebevolle Erwähnungen. Das Wohlergehen ihrer Kinder wird als Hauptgrund angegeben, warum beide die Familie und den jeweiligen Partner oder Partnerin nicht verlassen wollen:

„Die Jüngste noch klein, zu klein, sagt er, und er hat recht, sie stimmt ihm völlig zu. Die Handlungsübereinkunft war: den Kindern keinen Schmerz zufügen, die Familien nicht verlassen.“¹⁶⁰

„Die Kinder stehen an erster Stelle, die brauchen uns noch eine Zeit lang recht intensiv, schreibt sie ihm schließlich, und sie brauchen uns in den bestehenden Konstellationen, würde ich meinen, dabei meint sie die jeweils jüngsten. Sie wolle ihre Beziehung erhalten, und dafür brauche es stabile Verhältnisse auf beiden Seiten, bei ihm wie bei ihr. Dass sie hinter solchen Behauptungen möglicherweise nur Schutz such, kehrt sie fürs Erste unter den Teppich, unter dem sie jetzt gerne läge.“¹⁶¹

Zwischen den Zeilen wird klar, dass die Kinder womöglich auch eine gute Ausrede sind. Schließlich ist die Aufregung der geheimen Affäre nur solange vorhanden, solange es sich um eine Affäre handelt und diese geheim ist. Sollten sich beide von ihren jeweiligen Partnern trennen und gemeinsam eine Familie gründen, nehmen sie die Bürde des Familienalltags wieder mit und hätten nichts, wohin sie sich flüchten könnten. Dieses Vorgehen ist der Protagonistin nicht unbekannt und sie kritisiert es harsch:

„Überhaupt, wie viele Frauen sie kenne, deren Männer sich irgendwann mittendrin aus dem Staub gemacht hätten, nicht zu fassen, Langeweile, Überdruß, einmütige wechselseitige Abneigung undsoweiter, immer dieselbe Leier, um mit ihren meist viel jüngeren Freundinnen neu anzufangen, wenn sie das schon höre: neu! Bloß, dass sie sich selbst dabei mitnehmen, das sei das Problem, dieses ewige Mitnehmen des immergleichen alten Selbst, ein Umstand, der dem

¹⁶⁰ Flor: Klartraum, S. 12.

¹⁶¹ Ebd. S. 180.

Neuanfang diametral entgegenstehe. Besser wäre es, in sich zu gehen und zu überlegen, was einem am bisherigen Leben falsch erscheint.“¹⁶²

So lebt ihre Liebe vor allem in ihren Tagträumen weiter, wo weiterhin alles möglich ist: „Diese Liebe existiert nur in der Möglichkeitsform, das macht sie so makellos.“¹⁶³

¹⁶² Flor: Klartraum, S. 191.

¹⁶³ Ebd. S. 45.

3. Analyse der Primärwerke

Im bisherigen Teil dieser Arbeit wurden die theoretischen Grundlagen der Thematik erarbeitet. Im nun folgenden zweiten großen Abschnitt wird die Empirie mit der Theorie verknüpft. In diesem Kapitel wird die Darstellung von Ehe und Ehebruch sowie Liebe und Sexualität in den beiden Primärwerken untersucht. Dafür werden zunächst die Kategorien erläutert, in welche die gesammelten Zitate unterteilt wurden.

3.1. Kategorien

Zitate, die während der Lektüre als wichtig und relevant für die Beantwortung der Forschungsfragen erachtet wurden, wurden niedergeschrieben, in Kategorien zusammengefasst und mit Stichworten und Notizen versehen. Dies soll die anschließende Bearbeitung und Analyse vereinfachen. Folgende Kategorien wurden gebildet. Die Übergruppierung ist jeweils fett markiert. Kategorien, die für beide Werke zutreffen, sind farblich gekennzeichnet.

Kategorien bei <i>Klartraum</i>	Anzahl Zitate	Kategorien bei <i>Wahlverwandtschaften</i>	Anzahl Zitate
Gefühle		Gefühle	
Scham	6	Scham	1
Trauer	2	Trauer	1
Glück	11	Glück	8
Liebe	20	Liebe	11
Schmerz	2	Zuneigung	4
Verlust	1		
Sehnsucht	2		
Aussichtslosigkeit	2		
Wut / Ärger	1		
Stärke	1		
Körper und Sexualität		Körper und Sexualität	
Sex / Berührung	5	Sex / Berührung	5
Unschuld	1	Unschuld	1
Tod	2	Tod	9
Leidenschaft	1	Leidenschaft	9
Anziehung	4		
Küssen	2		
Raum		Raum	
Straße / Straßenkreuzung	7	Weg	1
Brücke	2		

Schienen / Zug / Bahnhof	3		
Gewässer	4		
Verbindung		Verbindung	
Wir	6	Besitz	10
Ehe / EhepartnerIn	5	Ehe	21
Affäre / Ehebruch	8	Ehebruch	2
Familie / Kinder	9	Kinder	6
Scheidung	4	Scheidung / Trennung	7
Verbindlichkeit	2	Erziehung	2
Chemische Verbindung / Verhältnis	1	Verwandtschaft / Verhältnis	8
Vertrauen	1		
Gespräch Ehefrau & Geliebte	2		
Krieg	2		
Verantwortung	1		
Geschlechterrollen		Geschlechterrollen	
Geld	4	Geld	1
Alter / Jugend	1	Alter	6
Abweisung	1	Aufgaben	3
Feminismus	3	Verhalten	4
Jungfräulichkeit	1		
Vorurteile	1		
Größe	1		
Gesamtanzahl Zitate	132	Gesamtanzahl Zitate	120

Die Zuordnung zu den jeweiligen Kategorien erfolgte nach persönlichem Ermessen des Autors und wurde mehrmals geändert. Die Zuordnung der einzelnen Zitate war nicht eindeutig, sondern oftmals passte der Inhalt eines Zitats zu mehreren Themenbereichen. Diese Unterteilung soll keinen finalen Anspruch stellen. Sie dient lediglich dem Zweck der hier gestellten Forschungsfragen und soll den Vergleich der beiden Texte vereinfachen.

3.2. Zentrale Motive in Klartraum (2017)

Klartraum spiegelt die Gefühle einer Frau wider, die sich in einer persönlichen Selbstfindungsphase befindet. Sie wird hin- und hergerissen zwischen moralischen Wertvorstellungen und ihrem Wunsch, eine gute Mutter und Ehefrau zu sein auf der einen Seite, sowie ihrem Verlangen nach sexueller und persönlicher Freiheit auf der anderen Seite. Immer wieder wirft sie die gesellschaftlichen Moralvorstellungen über Bord und kritisiert sie, nur um sie im nächsten Anlauf zu reproduzieren.

Es ist ein innerer Kampf zwischen Vernunft und Emotionen, der immer wieder durchscheint:

„Wie sie das hier mit ihrem Gewissen vereinbaren könne, will er wissen. Gar nicht, sagt sie. Ob sie also wissentlich das Falsche tue? So könnte man das nennen, sagt sie, in vollem Bewusstsein handle sie allem zuwider, was man ihr je als gut und wahr und richtig beigebracht habe, einzig und allein deshalb, weil es sich dennoch richtig anfühlt.“¹⁶⁴

Dadurch, dass auch andere Figuren zu Wort kommen, wird deutlich, dass diese Unsicherheit in Hinblick auf Liebe und Eheschließung nicht nur auf der individuellen Ebene stattfindet, sondern durchaus als Phänomen einer ganzen Generation, vielleicht sogar Epoche, gesehen werden kann.

3.2.1. Ehe, Affäre und Scheidung

Die Darstellung von Ehe im Roman *Klartraum* ist eine eher zynische, wenn nicht sogar traurige. Die Protagonistin ist in einer langjährigen Ehe und beschreibt diese durch trübe Bilder und eine alltägliche Gleichgültigkeit. Und dennoch ist sich P sicher, dass sie glücklich sein sollte und nicht noch mehr Glück in Anspruch nehmen darf. Sie weiß, dass ihre Affäre mit A moralisch falsch ist, dennoch fühlt sie sich für sie richtig an. Immer wieder kommt die Frage auf, was sie denn eigentlich wollen sollte und was für sie richtig sein sollte. Schließlich ist eine langjährige Ehe erstrebenswert und wird in der Gesellschaft stets als richtig dargestellt:

„Dann ist da die Qualität einer langjährigen Liebe, ja, nennen wir das nur ruhig so, deren Wert sie schließlich beide kennen und schätzen, selbst wenn sie nicht mehr so lodert, wie sollte sie auch. Selbst wenn sie das vielleicht nie getan hat, dafür wärmt sie nachhaltig. Und was benötigt man, wenn man alt ist? Wärme, eben, und Vertrautheit.“¹⁶⁵

Vertrautheit und Wärme werden somit als Qualitäten der Ehe angesehen. Doch offenbar reicht das P nicht. Sie sucht das Ungewisse und die Leidenschaft in einer Affäre.

¹⁶⁴ Flor: *Klartraum*, S. 167.

¹⁶⁵ Ebd. S. 149.

Trotz ihrer moralischen Zweifel ist P nicht der Meinung, dass sie ihrem Partner etwas schuldig sei: „Sie habe nie irgendjemandem die Treue versprochen, oder einer Sache, einer Idee gar! Gott behüte.“¹⁶⁶

Wie geheim diese Affäre tatsächlich ist, ist nicht ganz klar. Ps Ehepartner T weiß offenbar darüber Bescheid. Einmal mischt er sich in die Erzählung ein und ergänzt Ps Ausführungen bezüglich ihrer Ehe und Liebe:

„T meldet sich zu Wort, er müsse da korrigierend eingreifen: Die vorliegende Darstellung werde den Verhältnissen nicht gerecht. Das mit der Freundschaft sei eine Schutzbehauptung, die er klar zurückweise. Das käme einem Sortieren der Gefühle gleich, das er für absolut unrealistisch halte. Es sei doch klar, dass im Laufe von so viel gemeinsamer Lebenszeit etwas wie Liebe entstehe, vielleicht nicht die laute, schrille, aber eine sehr beständige und tiefe, und übrigens, da die ganze Zeit von Tiefe die Rede sei, wolle er einmal anregen, den Begriff zu überdenken. Wenn P diese Liebe nicht wertschätzen könne, dann sei das eben ihr Problem. Ja, sagt sie, sie kann ihm da nur recht geben.“¹⁶⁷

C hingegen, As Partnerin, erfährt am Ende des Romans durch Zufall von der Affäre. P wollte sie durch Unwissenheit schützen, doch als sie seinen Laptop benutzt, stößt sie auf den E-Mail-Verkehr zwischen A und P. Sie ist wenig überrascht und sieht dies eher als Gelegenheit, A nach langer Überlegung zu verlassen. Ob sie dies tatsächlich tut, bleibt offen. Sollte sich C von A tatsächlich trennen, ist die Affäre jedenfalls ein Auslöser, doch nicht der ausschlaggebende Grund. Somit würde sich Ps Theorie bestätigen, dass jeder seine Ehe selbst ruiniere, dass die Affäre nur ein Symptom einer kaputten Beziehung darstellt, nicht ihren Grund. Als P über C als „die Andere“ nachdenkt, kommen ihr folgende Gedanken:

„Nie hätte sie, in einer anderen Zeit an der Seite einer anderen Variablen auf der anderen Seite der Gleichung stehend [...], in Erwägung gezogen, der Zustand ihrer schon aus dem letzten Loch pfeifenden Beziehung sei einer anderen anzulasten. [...] Seine Ehekrise, sagt sie mehrfach zu ihm, seien seine Baustellen [...]. Nicht,

¹⁶⁶ Flor: Klartraum, S. 62.

¹⁶⁷ Ebd. S. 144.

dass er davon nicht erzählen dürfte, wenn es ihm durchaus ein Bedürfnis sei, aber einmischen wolle sie sich nicht. Und, wenn sie ehrlich ist, allzu viel wissen will sie auch nicht. All das existiere unabhängig von ihr, sie kann dazu weder etwas sagen noch tun oder lassen, er lasse sie also besser gleich in Ruhe damit. Die Krisen werden die Beziehung zusammenhalten bis zu ihrem natürlichen Ende, denn nichts kittet dauerhafter als die Gewohnheit.“¹⁶⁸

Das eine ist, die Beziehung beizubehalten. Sowohl P als auch A wollen ihre Partner nicht verletzen. Doch das andere – was sie noch viel weniger wollen und noch viel mehr verurteilen – ist, die Kinder zu verletzen oder gar zu verlieren. Immer wieder wird das Wohl der Kinder als Grund angeführt, ja fast als Vorwand, um sich nicht vom Ehepartner zu trennen. P und A wollen ihre Kinder unter allen Umständen beschützen – nicht zuletzt vor sich selbst und vor dem Menschen, der sie in dieser Affäre sind: „Dass er sein Kind schützen will, findet P sehr löblich. Das will ich auch, schreibt sie: die Kinder vor uns schützen und vor dem Gefühlsschlund, der sich bei mir manchmal öffnet.“¹⁶⁹ Angst, die Familie zu ruinieren und die Kinder zu verletzen, dominiert die Gespräche zwischen A und P. Dennoch stellen sie sich immer wieder die Frage, wie lange sie so noch weitermachen können.

„Er sagt, er wolle seine Kinder nicht verlieren. Das dürfe auf keinen Fall passieren, sagt sie, und weiter, dass sie denke, das müsse auch im Fall der Trennung nicht der Fall sein, und drittens, dass sie gar nicht wolle, dass es soweit komme, dass sie am gegenwärtigen Arrangement etwas änderten, A sich von C trennte und P von T. Obwohl sie das jetzt schon so oft wiederholt, dass man sich andererseits fragen könnte, ob sie sich das nicht vor allem selbst einredet. Dass T Bescheid wisse und C wohl auch, denn was bliebe in einer langjährigen Beziehung wirklich verborgen?“¹⁷⁰

Durch diese Argumentation stellt sich allerdings die Frage, ob Ehebruch und Scheidung im Rückschluss moralisch und persönlich vertretbarer sind, wenn keine eigenen Kinder involviert sind und die Protagonist*innen somit freier handeln können.

¹⁶⁸ Flor: Klartraum, S. 178f.

¹⁶⁹ Ebd. S. 26.

¹⁷⁰ Ebd. S. 82.

Im Roman wird noch eine weitere Dimension von Ehe und Scheidung thematisiert – nämlich die unterschiedlichen Geschlechterrollen. Da Frauen öfter die Kinderbetreuung übernehmen und im Umkehrschluss weniger verdienen als ihre Ehemänner, sind sie auch bei einer Scheidung abhängig vom Ehemann, was in vielen Fällen zu Stigmatisierung und Scham bei den betroffenen Frauen führt, viel öfter als bei Männern, wogegen sich P vehement wehrt:

„Dieses Gift, sagt P, lasse ich mir nicht einträufeln, wird sich nicht in meine Gehörgänge fressen, dieses Dogma stößt bei mir auf taube Ohren: Warum sollte eine Scheidung eine Frau stigmatisieren? Wie käme sie dazu, verflucht?“¹⁷¹

P kritisiert vor allem das Konzept der Versorgerehe, bei der sich die Frau vom Mann abhängig macht und dadurch auch selbstverschuldet in eine missliche Lage bringt. In ihren Augen ist jede Frau selbst für ihr Schicksal und ihre finanzielle Vorsorge verantwortlich:

„Betrachtungen der folgenden Art verdrängt sie fürs Erste: dass nämlich der Verlust des Einkommens des Haupternährers wie im vorliegenden Fall den Fall durch einige Hierarchiestufen der sozialen Schichtungen mit sich bringen müsste, und zum Schaden noch den Spott? Wer braucht denn die Versorgerehe?, selber schuld, sagt P. Verflucht noch mal.“¹⁷²

3.2.2. Raum

Die Kategorie Raum scheint in der Beantwortung der gestellten Forschungsfrage zunächst fehl am Platz. Doch Flor verwendet räumliche Bilder immer wieder als Metapher für die Beziehung der Protagonistin zu ihrer Umwelt und als Metapher ihrer Gefühle. Am meisten fällt der Vergleich zu Straßenkreuzungen auf, der P an einer Kreuzung ihrer Gefühle, an einem möglichen Wendepunkt für eine Entscheidung, zeigt, und vor allem mit Trauer und Einsamkeit in Verbindung gebracht wird:

„Es gebe andere Tage, an denen sie unter all der Behauptung von Normalität in sich zersplittere wie brüchig gewordenes Gestein; was tut sie da, es ist doch

¹⁷¹ Flor: Klartraum, S. 175.

¹⁷² Ebd. S. 176.

ohnehin schon alles kaputt, die Scherben liegen an der Kreuzung, und zwar gründlich zusammengetreten, wir erinnern uns.“¹⁷³

„An der Dreifachkreuzung, deren zweiter Seesternarm die Köpenicker Straße kreuzt, begreift sie endlich, dass der Mensch grundsätzlich einsam ist, und diese Erkenntnis wirft sie zu Boden. Zumindest die Rüstungsteile, die sind einfach zerbröselt und abgefallen, und sie hätte sich gerne zum Sterben dazugelegt.“¹⁷⁴

Brücken hingegen scheinen neue Möglichkeiten für die Protagonistin zu eröffnen und stehen für Hoffnung:

„Wie die Viersambrücke, die A und P und C und T einmal gebraucht hätten (oder auch Vielsambrücke, man möge nur überlegen, wirft P schon wieder ein, wie die Situation verkehrstechnisch zu lösen wäre, wenn C und T ihrerseits andere Abzweigungen nehmen wollten), vor langer Zeit.“¹⁷⁵

Die Hypothese der „Vielsambrücke“ eröffnet für P in Gedanken Raum für neue Beziehungen – und zwar ohne Eifersucht, Trauer oder Verlust, sondern rein technisch und rational, wie beim Erstellen eines Fahrplans.

Schließlich erzählt die Protagonistin noch über Gewässer, mit denen sie ihre Liebe assoziiert, aber auch ihren Tod – zwei Elemente, die für sie nahe beisammenstehen und immer wieder zusammen vorkommen:

„Sie fühle sich so, behauptet sie auf seine Frage hin, denn ja, er thematisiert das durchaus, er will verstehen, sie fühle sich einfach so, als ob zwei Flüsse in ihr flössen, jeder mit einem eigenen Ziel, einer zur Nordsee, einer zum Schwarzen Meer, ohne dass der eine dem anderen je in die Quere kommen könnte.“¹⁷⁶

„Neulich am Kanal war viel Liebe, so viel, dass ich überlaufen musste, schreibt sie. Historisch kontaminiert, dieser Kanal, wie so viele, Kanäle eignen sich bestens für

¹⁷³ Flor: Klartraum, S. 78.

¹⁷⁴ Ebd. S. 110.

¹⁷⁵ Ebd. S. 78.

¹⁷⁶ Ebd. S. 118.

das Anschwemmen von Leichen. Er steigt über sie hinweg, und sie erwartet gar nichts anderes. Diese Krankheit läuft auf das große Ziel zu: den eigenen Untergang. [...] Das eigene Sterben müssen wir ganz alleine erledigen, das Aufkommen auf dem Grund der Einsamkeit ist dabei durchaus hilfreich. Dieser Schlund des Vergrabens, Vergessens, Abspaltens, um den ordentliche Absperren aufgestellt wurden, als Leitsystem, tief verankert.“¹⁷⁷

Ps überbordende, überwältigende Gefühle spiegeln sich in der Metapher der Flut wider und haben – wie das Wasser selbst – sowohl heilende als auch zerstörerische Eigenschaften.

3.2.3. Liebe und Glück

Der Roman stellt konstant die Frage nach der Bedeutung von Liebe und danach, wer überhaupt Glück fordern darf. P ist überzeugt davon, dass sie gar nicht das Recht hat auf eine Affäre, weil sie in ihrem bisherigen Leben ohnehin bereits so viel Glück erfahren hat:

„Das alles gab ihr nicht das Recht, in einer Zweitbeziehung Glück finden zu wollen. Sie tat es trotzdem, denn es war das große Glück. Das, was so einzigartig schmeckt, jedes einzelne Mal.“¹⁷⁸

P vergleicht das reine Glück mit der Entsagung einer Nonne, die gerade durch die Hingabe für eine einzelne Sache Glück erfährt. „Der Weg zum verheißenen Glück glich dem der religiösen Entsagung, denn schließlich stand auch noch die Option offen, sich Gott mit ganzer Seele hinzugeben.“¹⁷⁹ Dies ist eine Idee von Glück, die kirchlich und gesellschaftlich verbreitet wird, zu der P jedoch nicht imstande ist. Das führt dazu, dass sie das, was ihr eigentlich Glück bringt, nicht genießen kann, sondern stets mit schlechtem Gewissen und Schuldgefühlen konfrontiert ist.

Immer wieder wirft P die Frage auf, warum sie A so sehr liebt, obwohl seine Liebe zu ihr nicht konstant ist. Ist es gerade wegen seiner Ablehnung? Ist es tatsächliche Liebe oder ist es nur der Reiz des Verbotenen, der sie so animiert?

¹⁷⁷ Flor: Klartraum, S. 226.

¹⁷⁸ Ebd. S. 10f.

¹⁷⁹ Ebd. S. 31.

Die philosophischen Monologe spiegeln nicht nur ihre innere emotionale Unsicherheit wider, sie kritisieren auch eine Gesellschaft und Kultur, die suggerieren, dass Liebe stets aufregend, feurig und dramatisch sein muss.

Der Begriff „Geliebter“ wird im Roman aufs Genaueste betrachtet und seziert und im Sinne des Wortursprungs interpretiert:

„Bist du jetzt mein Geliebter?, fragt sie am nächsten Tag, an der Autobahntankstelle [...]. Das könnte man so nennen, sagt er lachend, und er hat recht: Er ist ihr Geliebter, in viel höherem Maß als sie seine Geliebte ist, denn er wird innigst von ihr geliebt, da ist er schon weit weg, auf der anderen Seite der Welt oder doch nur in der nächsten Großstadt.“¹⁸⁰

Liebe und Glück stehen in engem Verhältnis zueinander, jedoch oft auch sehr widersprüchlich. Die Protagonistin beschreibt sich als glücklich, wenn sie mit A ein wenig Zeit verbringen kann. Doch sie ist unglücklich darüber, dass ihre Liebe unerwidert bleibt oder zumindest darüber, dass er nicht das gleiche Ausmaß an Liebe zurückgibt, das sie ihm anbietet.

3.2.4. Vernunft vs. Gefühle

Die Protagonistin sieht sich als die Gefühlvolle, Emotionale und wird – in Kontrast zum rationalen A – mit einer Bandbreite von Gefühlen präsentiert. Die Spannung zwischen Gefühl und Ratio als innerer Konflikt scheint in den Monologen von P immer wieder durch. Es wirkt oft wie eine kühle Verhandlung, wenn sie nach rationalen Mustern versucht, die Gefühle der Ratio gehorchen zu lassen: „Das alte Dilemma zwischen Gefühl und Verstand wird zugunsten des Verstandes entschieden, sie ist jetzt ganz entschieden. Das Gefühl wird sicher demnächst folgen.“¹⁸¹ Wenn die Kontrolle über die eigenen Gefühle nicht gelingt, folgen Scham, Selbstzweifel und Verzweiflung.

Auch die Konversationen zwischen A und P stehen für einen Machtkampf zwischen Gefühlen und Vernunft. Der kapitalistische Geschäftsmann A wird fast klischeehaft gefühllos, kalkulierend und rational dargestellt.

¹⁸⁰ Flor: Klartraum, S. 117.

¹⁸¹ Ebd. S. 108.

Dabei wird jedoch deutlich, dass die Beschreibung von A nicht neutral, sondern durch P gefärbt ist, die genau diese Gefühllosigkeit an ihm kritisiert und sich – je nach Situation – entweder durch die Nähe zu ihrer eigenen Gefühlswelt von ihm abgrenzt oder durch die Nähe zu ihm von ihren eigenen Gefühlen entfernt. Auch A hat offenbar diesen inneren Konflikt in sich, jedoch benennt er die zwei Pole für ihn anders:

„A schreibt, er könne das Leichte, Unbeschwerte nicht mehr ertragen neben dem gefühlsarmen, alltäglichen und eben der Rationalität verpflichteten sonstigen Leben. Und sie entgegnet, nun wirklich gereizt, er möge endlich sein Verhältnis zu diesem Begriff hinterfragen. Seine Emotionen hätten ihn so offenkundig und heftig im Würgegriff gehabt, neulich am Kanal, gerade weil er nicht im Stande sei, sie mit Abstand zu betrachten, zu konstatieren, was da sei und wie es dazu kommen konnte, gerade weil er nicht im Stande sei, seine Gefühle zu integrieren.“¹⁸²

P wirft A vor, dass die Distanz zu seinen Gefühlen sowie mangelnde Reflexionsfähigkeit das Problem sei. Dennoch kommt im Roman die Frage auf, ob ein Ausdruck von Gefühlen einfach nur kindliches Verhalten ist, eventuell eine pubertäre Reaktion auf unerfüllte Bedürfnisse und Wünsche: „Schon wieder dieser Rückfall in das vorerwachsene Verhalten, das Sehnen, der Untergang in den Rückfall oder umgekehrt [...]“¹⁸³ Gefühle und Liebe im Speziellen werden eher als Teil des Problems gesehen, nicht als Lösung: „Andere Menschen schaffen es, unter solchen Bedingungen gar nicht erst zu lieben. Ich liebe trotzdem, das ist mein grundsätzliches Problem.“¹⁸⁴

Obwohl P immer wieder den Versuch startet, Ratio und Emotionen gleichwertig zu betrachten, verraten solche Denkstrukturen, dass Vernunft sowohl bei ihr als auch gesellschaftlich einen höheren Stellenwert hat und mehr Anspruch stellt, gehört zu werden als ihre Gefühle. Emotionen werden als kindlich oder pubertär, unkontrolliert bzw. unkontrollierbar abgestempelt und werden dadurch als weniger wünschenswert dargestellt. Es entsteht zudem der Eindruck, dass P in manchen Fällen durchaus froh darüber ist, dass A seine Gefühle nicht äußert.

¹⁸² Flor: Klartraum, S. 225f.

¹⁸³ Ebd. S. 255.

¹⁸⁴ Ebd. S. 108.

Auch wenn sie seine emotionale Beteiligung immer wieder entschieden einfordert, tut sie selbst nichts dafür, dass sich der Zustand ändert, wohl auch aus Angst, dass sie nicht im Vorteil wäre, wenn er seine Gefühle ehrlich zum Ausdruck bringt.

„Er solle Härte nie mehr mit Stärke verwechseln, sagt sie entschieden, und er ganz kleinlaut, zieht den Kopf ein, stimmt zu [...]. Was sie wolle, sei endlich eine Verhaltensänderung! Respekt, so etwas wie ein stetes Bemühen um eine Beziehung, einen vernünftigen Umgang miteinander, und er versteht das alles, stimmt zu, sagt, er hoffe, dass er das jetzt endlich begriffen habe. Doch praktisch gesehen bleibt mal wieder jeder Stein auf dem anderen, passgenau eingeschliffen wie die Teile einer mörtellos gefügten Mauer. Zumindest vermutet sie das, und an der Verwirklichung dieser Erwartung arbeitet sie eifrig mit, wie zu erwarten ist. Praktisch gesehen bleibt alles beim Alten: Er folgt den bewährten Mustern, sie auch, menschlich verständlich, doch unendlich lähmend.“¹⁸⁵

3.2.5. Sexualität und Berührung

Die Affäre ist im Roman mit Leidenschaft und Aufregung verbunden. Das Verbotene spornt die Liebenden noch mehr an, miteinander in Verbindung zu treten. Während die Protagonistin manche Szenen vorsichtig umschreibt, fast so, als würde sie die zerbrechliche Intimität zwischen den Liebenden nicht ans Licht lassen wollen, spricht sie die Körperlichkeit in anderen Szenen eindeutig an:

„Sie setzt sich auf ihn, sie stülpt sich über ihn, beugt sich hinunter und flüstert: Nimm dir, was dir gehört. Dabei ist sie es ja, die ihn gerade in sich aufnimmt. [...] Sie sieht ihn an und tastet vorsichtig nach seinem Gesicht, seinem Lippenrand. Dann wieder liegt sie still, ganz still und wartet und ist Öffnung, konzentriert sich ganz darauf, Öffnung zu sein, um nur ja nichts zu verpassen.“¹⁸⁶

¹⁸⁵ Flor: Klartraum, S. 201.

¹⁸⁶ Ebd. S. 123.

Auch gesellschaftlich tabuisierte Themen wie Analsex werden im Roman detailgetreu beschrieben:

„Chienne, sagte er später, ein wenig liebevoll. Das gehe nun aber wirklich zu weit, sagte sie, doch trotz dieses Wortwechsels, oder eigentlich deshalb (er stachelte sie durchaus an), führten sie ihre pazifistische Großtat fort, auf die anale Art, kein Kondom dabei. Schlecht ausgerüstet, nichts mit allzeit bereit, hatte sie gesagt, doch, er. Dann sah er ihr verzerrtes Gesicht, stockte, tu ich dir weh? Sie hielt ebenfalls still, horchte in sich hinein und kam zu dem Schluss, dass sie es nicht wusste. Schmerz- und Lustlaute sind leicht zu verwechseln, sogar von innen. [...] er glitt unversehens und glatt tiefer in sie hinein, in diese Untertunnelung des Rückgrats, und dort, auf der sicheren Seite, war sicher kein Schmerz mehr. [...] Sie spürte immer noch, dass und wo er in ihr gewesen war, sie trug den Abdruck seines Körpers in sich wie eine Merkhilfe.“¹⁸⁷

Die Beleidigung „Chienne“ (Hündin) ist durchaus provokant, wodurch zwischen A und P eine Spannung aufgebaut wird, die den sexuellen Reiz ausmacht. Diese Szene stammt aus der Zeit vor der ersten Trennung, kurz nachdem sich A und P zum ersten Mal kennenlernen, und wird in einem der „Glück“-Kapitel erzählt. Beide Protagonisten wirken in diesen Kapiteln unbeschwerter als in der Erzählung ihrer späteren Affäre.

Obwohl das Sexualleben mit A ihr Freude bereitet, kommt P nicht umher, sich für ihren Körper zu schämen. Auch das ist etwas, das A und P eindeutig voneinander unterscheidet: Während P von Kindheit an eingeredet wird, dass ihr Körper etwas ist, wofür sie sich zu schämen hat und was sie verstecken muss, wirkt As Schamlosigkeit fast arrogant und überheblich. Gerade dieser Kontrast ist es, den P attraktiv findet.

„Als wir einander berühren in der zweiten ersten Nacht, als du dich hinter mich stellst und mich umfängst, wir beide mit nacktem Oberkörper, ich mich, wie gehabt, für den meinen schämend aufgrund des offenkundigen Versagens des Kontrollimpulses, der jede Abweichung von der idealisierten Normform, der uniformen Idealnorm unterbinden will, dieses unreifen Drangs nach Selbstzurichtung. Du bist der Ausuferndere von uns beiden, dem eine solche

¹⁸⁷ Flor: Klartraum, S. 218f.

*begutachtende Betrachtung des eigenen Fleisches jedoch fern liegt, das ist das Schöne, der sagt: schön bist du. Schön.*¹⁸⁸

*Er schämt sich ohnehin für wenig, eine Tatsache, die ich immer sehr anziehend fand. Seine Hemmungslosigkeit, sein Ausufern haben mich stets berückt, beglückt, beeindruckt.*¹⁸⁹

*„Sie schämte sich für ihren Körper, ihre Schwäche, ihre Lebensvergeudung, wie sie es damals nannte, diese gewisse Trägheit, die sie daran hinderte zu erfassen, was sie eigentlich anfangen wollte mit sich und ihrer Zeit, ihre Unentschlossenheit, sie lachte, um die Scham zu besiegen.“*¹⁹⁰

Manche Szenen wirken absichtlich detailliert beschrieben, fast als wären sie ein Protest gegen die gesellschaftlichen Tabus und das Schamgefühl, das P damit ersticken will:

*„Nun kann sie nur nackt vor dem raumhohen Fenster seines Hotelzimmers stehend auf die Stadt sehen, die Scham, sagt sie, die Scham über das Ausgeliefertsein, die Wehrlosigkeit, die demütigende Position, die Entblößung, das ganze lächerliche Setting, die vergeht so nach dem sechsten oder siebten Hieb, nach der Aufwärmphase, wenn du so willst, sagt sie (er lacht, wie erhofft, während sie immer noch die Nacht fixiert). Wenn der Schmerz zur realen Größe wird, nicht mehr als spielerisch verhandelbar, wenn er den Körper in den Griff kriegt. Wenn man die Fehlstellen überschreiben kann, und zwar kontrolliert, die Kontrolle macht das kontrollierte Überschreiben möglich und dann erst den Kontrollverlust, und um den geht es ja, den wollen wir doch, verdammt! Ja, den wollen wir, sagt er ganz sanft. [...] Der eigentliche Zweck der Übung ist der Sieg über die Scham, über die Kindheitsverwüstungen, und aus den Resten kann man durchaus schöne Funken schlagen –, sie dreht sich zu ihm um, der entspannt daliegt, den Hinterkopf in eine Hand gebettet, den Ellenbogen abgespreizt, die Beine aufgefächert, und sie betrachtet. Scham wird überschätzt, sagt er, als wäre er sein eigener Sohn, und sie denkt, wie erstaunlich selbstverständlich er sich doch den Raum nimmt, dass das wohl das Geheimnis seines Erfolges sein müsse [...].“*¹⁹¹

¹⁸⁸ Flor: Klartraum, S. 115.

¹⁸⁹ Ebd. S. 5.

¹⁹⁰ Ebd. S. 216.

¹⁹¹ Ebd. S. 271f.

Der Zwiespalt der Protagonistin, der sich durch den gesamten Roman zieht – der Zwiespalt zwischen Scham und selbstbewusstem Auftreten, zwischen Emotionen und Ratio – schleicht sich auch in ihr Sexualleben. P kämpft für Feminismus und Gleichberechtigung. Sobald sie Ungleichheit und Ungerechtigkeit wahrnimmt, thematisiert sie diese. Es stört sie, wenn Frauen im Alter als weniger attraktiv beschrieben werden, während sich Männer im gleichen Alter jüngere Geliebte nehmen. Sie kritisiert, dass jungen Mädchen sexuelle Abstinenz und Jungfräulichkeit vor der Ehe gepredigt werden, aber nicht jungen Buben. Doch sie schafft es nicht, sich selbst aus diesen Mustern zu befreien und scheint Schuldgefühle dafür zu haben, dass sie es gar nicht richtig versucht. Im Bett jedenfalls möchte sie unterworfen und dominiert werden. Auch das nimmt sie zum Grund, sich zu schämen – oder zumindest eine Ausrede zu finden, warum es eben doch als feministisch gesehen werden kann, dass sie zu ihren Vorlieben steht:

„Masochistin sei sie nämlich keine, also nicht in dieser Hinsicht. Außer im Bett, dort lägen die Dinge anders, und nicht etwa naturgemäß, das Naturgemäße wollen wir uns doch lieber vom Leib halten, dort wie anderswo. Im Bett, sagte sie schon in der ersten Nacht [...], und zwar nur dort, wolle sie unterworfen werden. Sie lächelte scheu und ergänzte, sie wisse, dass sie damit keinen feministischen Blumentopf gewinnen werde; in die Feminist Records, sagt sie, um exakt zu sein, werde das nicht eingehen [...]. Doch in dieser Form stimme das auch wieder nicht, noch genauer genommen wolle sie, wie alle sexuell masochistisch Geprägten [...], dass ihr genau das widerfahre, von dem sie eben wolle, dass es ihr geschehe. Nichts weniger stecke darin als eine klassische Aktivitäts-/Passivitäts-Umkehr, die A/P-Inversion.

Wobei sie ja dem Feminismus gerade keinen guten Dienst erweisen würde, am Beispiel ihrer eigenen Person, wenn sie die eigene Orientierung verleugnete? Also wäre genau dieses Bekenntnis zum Masochismus durchaus eine feministische Trophäe wert, Ende des Exkurses, schließt sie.“¹⁹²

Im Bett möchte P also die Passive sein, während A der Aktive ist. Die Akronyme werfen die Frage auf, ob P tatsächlich nur beim Sex die passive Rolle einnimmt, oder ob sie während des gesamten Romans durch die Aktionen von A bestimmt wird.

¹⁹² Flor: Klartraum, S. 60.

Schließlich ist er es, der sie zweimal verlässt, der das Tempo und die Rahmenbedingungen ihrer Beziehung vorgibt. Womöglich kann ihr Sexualleben als ein Spiegelbild ihrer Affäre gesehen werden.

3.3. Zentrale Motive in *Die Wahlverwandtschaften* (1809)

Die zentralen Motive in Goethes Roman sollen vor der Vorlage von *Klartraum* beleuchtet werden. Auch in diesem Roman stehen Liebe, Ehe und Ehebruch sowie moralische Fragestellungen diesbezüglich im Vordergrund. Besondere Schlüsselfiguren sorgen dafür, dass die Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet und diskutiert werden. Der deutsche Literaturhistoriker und Goethe-Forscher Ernst Beutler ist der Meinung, der Roman hätte keine Handlung. Denn im Vordergrund stünden die Konversationen der Personen, nicht ihre Taten. Folgendermaßen äußert sich Beutler im Nachwort der Reclam-Ausgabe von 1965:

*„Man sieht, der Roman hat keine eigentliche Handlung, aber wohl hat er Gespräche, die um das Problem der Ehe kreisen, wie dieses in einer Zeit aufgekomen war, da der Mensch, aus den soziologischen Gemeinschaften der Sippe, der Zunft, des Standes, der Kirche gelöst, sein Leben persönlich als Individuum, in die Hand genommen hatte. Diesen Gesprächen dienen die Gestalten des Mittlers, des Grafen und der Baronesse.“*¹⁹³

Trotz der zwiespältigen Diskussionen rund um die Eheschließung gewinnt am Ende die kirchliche Moral. Die Untreue wird mit dem Tode bestraft (auch wenn sich Ottilie selbst bestraft), die Scheidung nicht vollzogen.

3.3.1. Ehe, Ehebruch und Scheidung

Goethe möchte in *Die Wahlverwandtschaften* in erster Linie ein neues Bild der Ehe in der Gesellschaft seiner Epoche thematisieren und damit einen Umbruch darstellen, vom klassischen Bild der Ehe, welches stark von der Kirche geprägt wurde, hin zu einer liberaleren, offeneren Wahrnehmung, bei der die Ehe nicht als gegeben hingenommen wird – keine politische Handlung, sondern ein Akt der Liebe zwischen zwei Menschen.

¹⁹³ Goethe: *Die Wahlverwandtschaften*, S. 317.

Ernst Beutler fasst diesen Umbruch folgendermaßen zusammen: „In dieser Gesellschaft hat man geheiratet, weil eine Eheschließung zur Konvention gehört. Nun werden die Gatten allmählich gewahr, daß sie nicht füreinander passen.“¹⁹⁴

Dies zeichnet sich zum ersten Mal ab, als der Hauptmann beim Ehepaar Charlotte und Eduard einzieht und sie die für das Werk zeichnende Konversation über Verwandtschaften führen, in denen chemische Phänomene als Metapher für menschliche Beziehungen herangezogen werden. Darin wird die künftige Viererbeziehung prophezeit. So fasst der Hauptmann die Gegebenheiten für Charlotte zusammen:

*„Denken Sie sich ein A, das mit einem B innig verbunden ist, durch viele Mittel und durch manche Gewalt nicht von ihm zu trennen; denken Sie sich ein C, das sich eben so zu einem D verhält; bringen Sie nun die beiden Paare in Berührung: A wird sich zu D, C zu B werfen, ohne daß man sagen kann, wer das andere zuerst verlassen, wer sich mit dem andern zuerst wieder verbunden habe.“*¹⁹⁵

Der Hauptmann spricht von Wahlverwandtschaft und meint damit eine Beziehung, die anders als eine politisch induzierte Ehe auf Freiwilligkeit und Zuneigung basiert – ein Begriff, der so prägend ist, dass er dem Roman seinen Titel gibt. Eduard fügt hinzu, „die Verwandtschaften werden erst interessant, wenn sie Scheidungen bewirken.“¹⁹⁶ Auch dies stellt eine Prophezeiung der künftigen Geschehnisse dar.

Beim Thema Ehe stehen sich im Roman zwei zentrale konkurrierende Meinungen gegenüber. Auf der einen Seite steht die Meinung des Mittlers, der die kirchliche Sichtweise einnimmt und das Sakrament der Ehe um jeden Preis verteidigen und schützen will, wie er seine Zuhörenden in folgendem Monolog zuteilwerden lässt:

*„Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein; denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist.“*¹⁹⁷

¹⁹⁴ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 316.

¹⁹⁵ Ebd. S. 45.

¹⁹⁶ Ebd. S. 42.

¹⁹⁷ Ebd. S. 83.

Allerdings kritisiert Mittler, wie Ehebruch als sechstes Gebot in der Kirche stets zum Thema gemacht wird. Durch die Erwähnung des Ehebruchs wird die Möglichkeit dessen in den Köpfen junger Menschen überhaupt eröffnet. Die Kirche sollte den Menschen Anweisungen geben, was sie stattdessen tun sollen, also durch eine positive Formulierung, kein Verbot. Denn jedes Verbot macht das Verbotene umso attraktiver und begehrenswerter.

„Klänge es nicht ganz anders, wenn es hieße: Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbildung; wo du Gatten siehst, die sich lieben, sollst du dich darüber freuen und teil daran nehmen wie an dem Glück eines heitern Tages. Sollte sich irgend in ihrem Verhältnis etwas trüben, so sollst du suchen, es aufzuklären; du sollst suchen, sie zu begütigen, sie zu besänftigen, ihnen ihre wechselseitigen Vorteile deutlich zu machen, und mit schöner Uneigennützigkeit das Wohl der andern fördern, indem du ihnen fühlbar machst, was für ein Glück aus jeder Pflicht und besonders aus dieser entspringt, welche Mann und Weib unauflöslich verbindet?“¹⁹⁸

Auf der anderen Seite steht die Meinung des Grafen, der eine für seine Zeit unübliche Sichtweise auf die Ehe hat, welche jedoch in erster Linie für ihn selbst vorteilhaft ist. Schließlich möchte er sich scheiden lassen und die Baronesse heiraten, was ihm letztlich auch gelingt, nachdem seine erste Ehefrau verstirbt und eine angemessene Zeitspanne verstreicht: „[M]an vernahm, des Grafen Gemahlin sei gestorben, und eine neue Verbindung werde geschlossen sein, sobald es die Schicklichkeit nur erlaube.“¹⁹⁹ Bereits vor dem Tod der Gemahlin verbringt er mit der Baronesse allerdings schon viel Zeit und lebt seinen Ehebruch wie ein offenes Geheimnis, wodurch er sich viele Feinde macht. Mittler beispielsweise möchte mit dem Grafen und der Baronesse nichts zu tun haben und reist schnellstmöglich ab, als er von ihrer Ankunft am Schloss erfährt.

Der Graf bezeichnet Heiraten als etwas Tölpelhaftes, das die Liebe zweier Personen zerstört, anstatt sie zu fördern.²⁰⁰ Besonders kritisiert er die Romantisierung der Heirat in Theater und Literatur.

¹⁹⁸ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 304.

¹⁹⁹ Ebd. S. 189.

²⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 91.

Diese Darstellung sei übertrieben und nicht realistisch und bereite junge Menschen nicht darauf vor, wie eine Ehe tatsächlich verläuft, wie Konflikte zu führen sind oder eine Beziehung aufrechterhalten werden kann, sondern dreht sich lediglich um den Wunsch, mit der anderen Person beisammen zu sein:

„Wir mögen uns die irdischen Dinge, und besonders auch die ehlichen Verbindungen gern so recht dauerhaft vorstellen, und was den letzteren Punkt betrifft, so verführen uns die Lustspiele, die wir immer wiederholen sehen, zu solchen Einbildungen, die mit dem Gange der Welt nicht zusammentreffen. In der Komödie sehen wir eine Heirat als das letzte Ziel eines durch die Hindernisse mehrerer Akte verschobenen Wunsches, und im Augenblick, da es erreicht ist, fällt der Vorhang, und die momentane Befriedigung klingt bei uns nach. In der Welt ist es anders; da wird hinten immer fortgespielt, und wenn der Vorhang wieder aufgeht, mag man gern nichts weiter davon sehen noch hören.“²⁰¹

Ein Konflikt in der Ehe wird nicht nur als natürlich, sondern auch als erforderlich angesehen. So ist Eduard der Meinung, „im Ehestand muß man sich manchmal streiten, denn dadurch erfährt man was voneinander.“²⁰² Grundsätzlich werden die beiden Partner Charlotte und Eduard in ihrer Ehe als gleichwertig angesehen. Auch wenn beide aufgrund ihres Geschlechts bestimmte Rollen und Aufgaben zu erfüllen haben, legt Eduard hohen Wert auf die Meinung Charlottes. Was eheliche Entscheidungen betrifft, kann keiner der beiden Partner ohne den anderen alleinig bestimmen. Dies wirkt besonders emanzipiert und zeigt wohl eher ein Idealbild einer Ehe als eine realistische Darstellung der damaligen Zeit.

Der Graf versteht sich als großer Verfechter der Scheidung, die in seiner Epoche als Tabu gilt und oft mit sozialem Statusverlust verbunden ist. In einem Gespräch spricht der Graf von einem Freund, der den Vorschlag bringt, man solle die Scheidung nur ausschließen, wenn zumindest einer der beiden Partner bereits zum dritten Male verheiratet wäre:

„Denn was eine solche Person betreffe, so bekenne sie unwidersprechlich, daß sie die Ehe für etwas Unentbehrliches halte. Nun sei auch schon bekannt

²⁰¹ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 86.

²⁰² Ebd. S. 14.

geworden, wie sie sich in ihren frühern Verbindungen betragen, ob sie Eigenheiten habe, die oft mehr zur Trennung Anlaß geben als üble Eigenschaften. Man habe sich also wechselseitig zu erkundigen; man habe eben so gut auf Verheiratete wie auf Unverheiratete acht zu geben, weil man nicht wisse, wie die Fälle kommen können.“²⁰³

So könnten einerseits Fehler, welche in der Jugend gemacht wurden, rückgängig gemacht werden. Niemand müsste den Rest seines Lebens mit einer Person verbringen, die er oder sie nicht liebt. Andererseits müssten dann alle – sowohl verheiratet als auch unverheiratet – stets auf ihre Tugenden und Manieren achtgeben und sich nach außen hin schicklich zeigen. Schließlich könnte es jederzeit passieren, dass jemand sich trennt und man nach einem neuen Ehepartner Ausschau hält. Auch Eduard möchte sich die Scheidung zunutze machen, um endlich mit seiner geliebten Ottilie zusammen sein zu können. Während er nach seinem Gefühl handelt, handeln Charlotte und der Hauptmann vernünftig – was sie dazu bringt, die Scheidung zunächst abzulehnen, da sie mit negativen gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden ist. In einem Gespräch versucht Eduard den Hauptmann von der Scheidung zu überzeugen. An seiner Liebe zu Charlotte zweifelt der Hauptmann nicht, jedoch an der Scheidung und deren Folgen:

„Anstatt daß dieser Vorschlag, den ich still verehere, die Sache erleichtern möchte, erschwert er sie vielmehr. Es ist, wie von dir, nun auch von mir die Rede, und so wie von dem Schicksal, so auch von dem guten Namen, von der Ehre zweier Männer, die, bis jetzt unbescholten, durch diese wunderliche Handlung, wenn wir sie auch nicht anders nennen wollen, in Gefahr kommen, vor der Welt in einem höchst seltsamen Lichte zu erscheinen.“²⁰⁴

Die Gefahr, in einem gesellschaftlichen Nachteil zu sein, steht für den Hauptmann höher als der Wunsch, mit Charlotte verheiratet zu sein. Seine Ehre und Unbescholtenheit sind ihm wichtiger als eheliches Glück.

²⁰³ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 88.

²⁰⁴ Ebd. S. 262.

Der Ehebruch kommt explizit nur beim Grafen und der Baronesse zu tragen. Weder Charlotte noch Eduard begehen Ehebruch, doch allein der Wunsch nach dem anderen Partner wirkt so schwer, dass dieser „Ehebruch im Geiste“, der sich in ihrer gemeinsamen Liebesnacht abspielt, negative Konsequenzen nach sich trägt. Für Eduard ist diese Konsequenz das Kind, welches er und Charlotte zeugen und welches ihn noch weiter wegbringt von seinem Wunsch, mit Ottilie zusammenzukommen. Um den Ehebruch zu verdeutlichen, sieht das Kind sowohl Ottilie als auch dem Hauptmann aus wie aus dem Gesicht geschnitten. Eduard ist so unglücklich über die Ankunft des Kindes, dass er Ottilie ein Geständnis macht:

„Laß mich einen Schleier werfen über jene unselige Stunde, die diesem Wesen das Dasein gab. Soll ich deine reine Seele mit dem unglücklichen Gedanken erschrecken, daß Mann und Frau entfremdet sich einander ans Herz drücken und einen gesetzlichen Bund durch lebhaftere Wünsche entheiligen können? Oder ja, da wir einmal so weit sind, da mein Verhältnis zu Charlotten getrennt werden muß, da du die Meinige sein wirst, warum soll ich es nicht sagen? Warum soll ich das harte Wort nicht aussprechen: dies Kind ist aus einem doppelten Ehebruch erzeugt! Es trennt mich von meiner Gattin und meine Gattin von mir, wie es uns hätte verbinden sollen.“²⁰⁵

3.3.2. Liebe und Glück

Während die Liebe in der Ehe zwischen Eduard und Charlotte als gegenseitige Zuneigung und Wohlwollen beschrieben wird, trägt das Verliebtsein von Eduard und Ottilie heftige körperliche Reaktionen nach sich. Sobald Eduard sich seiner Gefühle bewusst ist und sich versichert, dass Ottilie ihn ebenfalls liebt, hat er so viel Energie, dass er Tag und Nacht kein Auge zumacht, sondern im Haus und im Park herumirrt: „Zu schlafen denkt er so wenig, daß es ihm nicht einmal einfällt, sich auszuziehen.“²⁰⁶ Untertags wird Eduard ungeduldig und fordert, dass rechtzeitig für Ottilies Geburtstag alles Geplante fertig wird. Er weiß nicht, wohin mit seiner Energie: „In Eduards Gesinnungen wie in seinen Handlungen ist kein Maß mehr. Das Bewußtsein, zu lieben

²⁰⁵ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 270.

²⁰⁶ Ebd. S. 108.

und geliebt zu werden, treibt ihn ins Unendliche.“²⁰⁷ Eduard, der bereits zum zweiten Mal verheiratet ist, behauptet, noch nie zuvor jemanden so heftig geliebt zu haben wie Ottilie:

„Nein, ich habe noch nie geliebt; jetzt erfahre ich erst, was das heißt. Bisher war alles in meinem Leben nur ein Vorspiel, nur Hinhalten, nur Zeitvertreib, nur Zeitverderb, bis ich sie kennenlernte, bis ich sie liebte und ganz und eigentlich liebte. Man hat mir nicht gerade ins Gesicht, aber doch wohl im Rücken den Vorwurf gemacht: ich pfusche, ich stümpere nur in den meisten Dingen. Es mag sein; aber ich hatte das noch nicht gefunden, worin ich mich als Meister zeigen kann. Ich will den sehen, der mich im Talent des Liebens übertrifft.“²⁰⁸

Durch den langen Verzicht auf seine wahre Liebe ist sich Eduard sicher, dass er umso mehr zu schätzen weiß, was er an Ottilie hat:

„Der Glückliche ist nicht geeignet, Glücklichen vorzustehen; es liegt in der menschlichen Natur, immer mehr von sich und von andern zu fordern, je mehr man empfangen hat. Nur der Unglückliche, der sich erholt, weiß für sich und andere das Gefühl zu nähren, daß auch ein mäßiges Gute mit Entzücken genossen werden soll.“²⁰⁹

Eduard liebt Ottilie so sehr, dass er sie besitzen will. Es reicht ihm nicht, zu wissen, dass sie ihn ebenfalls liebt. Sein größter Wunsch ist, dass sie ihm gehört. Als er sich in seiner Verzweiflung, von Ottilie getrennt, für den Militärdienst verpflichtet, tut er dies mit dem Gedanken, dass er ohne Ottilie nicht weiterleben möchte und deshalb sogar den Tod auf sich nimmt:

„Das Glück mit ihr war so schön, so wünschenswert, daß es mir unmöglich blieb, völlig Verzicht darauf zu tun. So manche tröstliche Ahnung, so manches heitere Zeichen hatte mich in dem Glauben, in dem Wahn bestärkt, Ottilie könne die Meine werden.“²¹⁰

²⁰⁷ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 110.

²⁰⁸ Ebd. S. 144.

²⁰⁹ Ebd. S. 285.

²¹⁰ Ebd. S. 259.

Auch in der Beziehung zwischen Charlottes Tochter Luciane und ihrem Verlobten ist von Besitz die Rede. So schreibt Goethe über den Bräutigam Folgendes: „Bei großem Vermögen und gemäßigter Sinnesart schien er auf eine wunderbare Weise von dem Vorzuge geschmeichelt, ein Frauenzimmer zu besitzen, das der ganzen Welt gefallen mußte.“²¹¹ Das Wissen darüber, dass Luciane so begehrenswert ist und sie dennoch niemand außer ihm haben wird, erfreut ihn in äußerstem Maße.

Grundsätzlich wird Liebe und Heirat im Roman mit Glück und Glücklichein in Verbindung gebracht. Es besteht die Auffassung, dass man sich Glück verdienen könne und nach ausreichend Leistung oder Verzicht ein Recht darauf hätte. So schreibt Ottilie in einem Brief an Eduard: „Kannst du mir zumuten, daß ich auf mein wohlerworbenes Glück, auf die schönsten Rechte, auf dich so geradehin Verzicht leisten soll?“²¹² Während Eduard zu Beginn seiner Verliebtheit sein Glück gar nicht fassen kann, wandelt sich das Nicht-Abwenden-Können von Ottilie bald zu seinem Unglück, welches ihn fast um den Verstand bringt – und im Militärdienst fast um sein Leben. Charlotte empfindet die Verliebtheit ihres Gatten nicht nur als töricht, sondern geradezu als Krankheit, Wahn oder Übel, vor dem sie Eduard durch seine Distanzierung zu befreien hofft, auch wenn sie weiß, wie stark die Gefühle auf ihn wirken: „Wie sehr wünschte sie, jenen beiden auch zu Hülfe zu kommen! Entfernung, fühlte sie wohl, wird nicht allein hinreichend sein, ein solches Übel zu heilen.“²¹³

3.3.3. Vernunft vs. Gefühle

Liebe und Verliebtheit treten in den *Wahlverwandtschaften* als durchwegs positive Gefühle auf – solange sie die Protagonisten nicht dazu verleiten, gegen moralische, gesellschaftliche oder religiöse Normen zu handeln. Ähnlich wie in *Klartraum* wird ein großer Kontrast erkennbar zwischen dem vermehrt durch Emotionen geleiteten Paar Eduard und Ottilie und dem rationalen Paar Hauptmann und Charlotte. Eduard wird für seine Impulsivität von Charlotte als kindlich und unreif beschrieben. Sie weiß um seine Liebe zu Ottilie und fasst sie nicht etwa als Angriff gegen sich selbst auf, sondern als Torheit, welche nur junge Menschen eingehen können, nicht jedoch erwachsene Männer in Eduards Alter, die sich dadurch lediglich blamieren:

²¹¹ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 194.

²¹² Ebd. S. 129.

²¹³ Ebd. S. 114.

„Hier vorausszusehen, versetzte Charlotte, bedarf es wohl keiner großen Weisheit, und soviel läßt sich auf alle Fälle gleich sagen, daß wir beide nicht mehr jung genug sind, um blindlings dahin zu gehen, wohin man nicht möchte oder nicht sollte. Niemand kann mehr für uns sorgen; wir müssen unsre eigenen Freunde sein, unsre eigenen Hofmeister. Niemand erwartet von uns, daß wir uns in ein Äußerstes verlieren werden, niemand erwartet, uns tadelnswert oder gar lächerlich zu finden.“²¹⁴

Von Mittler wird Eduard im Gespräch zudem seine Männlichkeit abgesprochen, da dieser während seiner Erzählungen bitterlich zu weinen beginnt:

„Durch diese lebhaften, herzlichen Äußerungen hatte sich Eduard wohl erleichtert; aber es war ihm auch auf einmal jeder einzelne Zug seines wunderlichen Zustandes deutlich vor die Augen getreten, daß er, vom schmerzlichen Widerstreit überwältigt, in Tränen ausbrach, die um so reichlicher flossen, als sein Herz durch Mitteilung weich geworden war. [...]

Eduard – hieß es solle sich ermannen, solle bedenken, was er seiner Manneswürde schuldig sei, solle nicht vergessen, daß dem Menschen zur höchsten Ehre gereiche, im Unglück sich zu fassen, den Schmerz mit Gleichmut und Anstand zu ertragen, um höchlich geschätzt, verehrt und als Muster aufgestellt zu werden.“²¹⁵

Seine Emotionen zu zeigen, vor allem seine Trauer und seinen Schmerz, schickt sich also nicht, und schon gar nicht als erwachsener, reifer Mann, der doch Mut und Stärke ausstrahlen soll und Verletzungen mit Anstand zu ertragen hat – so zumindest die Auffassung von Charlotte und Mittler. Es ist nicht klar, was Goethes Standpunkt hierzu ist. Doch allein das Thematisieren von so starken Gefühlen bei Männern kann für seine Zeit durchaus als progressiv bezeichnet werden.

²¹⁴ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 127f.

²¹⁵ Ebd. S. 144f.

3.3.4. Sexualität und Berührung

Während die Verliebtheit der Protagonisten als besonders leidenschaftlich und feurig dargestellt wird, sind Berührungen in Maßen beschrieben oder finden gar nur im Kopf statt, wie beispielsweise auch der zuvor erwähnte Ehebruch. Als Eduard zum ersten Mal alleine mit Ottilie auf einem Waldweg spaziert und seine Anziehung zu ihr spürt, möchte er nichts sehnlicher, als sie zu berühren:

„Fast hätte er gewünscht, sie möchte straucheln, gleiten, daß er sie in seine Arme auffangen, sie an sein Herz drücken könnte. Doch dies hätte er unter keinen Bedingungen getan, aus mehr als einer Ursache: er fürchtete sie zu beleidigen, sie zu beschädigen.“²¹⁶

Auch als Eduard von Ottilie getrennt ist, stellt er sich sehr lebhaft in seinen Gedanken vor, wie sie ihm nächtlich erscheint und ihn berührt:

„Nachts wenn ich aufwache, die Lampe einen unsichern Schein durch das Schlafzimmer wirft, da sollte ihre Gestalt, ihr Geist, eine Ahnung von ihr, vorüberschweben, herantreten, mich ergreifen, nur einen Augenblick, daß ich eine Art von Versicherung hätte, sie denke mein, sie sei mein.“²¹⁷

Während sich Eduard voller Hoffnung auf den Rückweg zu seiner Geliebten macht, schildert er dem Hauptmann seine Fantasie, Ottilie bald heiraten zu können. Auch diese Vertragsunterzeichnung artet in seinen Gedanken zu einem körperlichen, erotisch anmutenden Akt aus:

„Bald unterschreiben wir einen Kontrakt; da ist ihre Hand und die meinige, ihr Name und der meinige, beide löschen einander aus, beide verschlingen sich. Auch nicht ohne Schmerz sind diese wonnevollen Gaukeleien der Phantasie.“²¹⁸

Dem entgegengesetzt ist die einzige tatsächlich körperliche und sexuelle Szene des ganzen Romans, in welcher Eduard zu seiner Gattin Charlotte ins Zimmer eindringt. Die Berührungen Eduards sind eindeutig sexuell konnotiert und von hoher emotionaler

²¹⁶ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 65.

²¹⁷ Ebd. S. 143.

²¹⁸ Ebd. S. 143.

Spannung. Seine Leidenschaft für Ottilie und der Schutz der nächtlichen Stunde lassen ihn übereifrig handeln. Charlotte hingegen wünscht sich in die Arme des Hauptmanns und ist ihrem Gatten gegenüber noch reservierter als sonst. Die ablehnende und scheue Haltung Charlottes lässt Eduard jedoch nur noch leidenschaftlicher werden.

„Sie hatte sich in einen Sessel gesetzt, um ihre leichte Nachtkleidung seinen Blicken zu entziehen. Er warf sich vor ihr nieder, und sie konnte sich nicht erwehren, daß er nicht ihren Schuh küßte, und daß, als dieser ihm in der Hand blieb, er den Fuß ergriff und ihn zärtlich an seine Brust drückte. Charlotte war eine von den Frauen, die, von Natur mäßig, im Ehestande ohne Vorsatz und Anstrengung die Art und Weise der Liebhaberinnen fortführen. Niemals reizte sie den Mann, ja seinem Verlangen kam sie kaum entgegen; aber ohne Kälte und abstoßende Strenge glich sie immer einer liebevollen Braut, die selbst vor dem Erlaubten noch innige Scheu trägt. Und so fand sie Eduard diesen Abend in doppeltem Sinne. Wie sehnlich wünschte sie den Gatten weg; denn die Luftgestalt des Freundes schien ihr Vorwürfe zu machen. Aber das, was Eduarden hätte entfernen sollen, zog ihn nur mehr an.“²¹⁹

Beide fühlen sich im Anschluss an den Akt, als hätten sie ihre Geliebten betrogen. Sie empfinden Schuldgefühle, weil sie sich in der Nacht mit ihrem Ehepartner eingelassen haben, während sie im Herzen ganz bei ihren Geliebten waren: „Eduard hielt nur Ottilien in seinen Armen, Charlotten schwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und so verwebten, wundersam genug, sich Abwesendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durcheinander.“²²⁰ Ihr schlechtes Gewissen gegenüber den Geliebten ist stärker ausgeprägt als die Schuldgefühle gegenüber ihren Ehepartnern.

Dabei ist weder zwischen Charlotte und dem Hauptmann noch zwischen Ottilie und Eduard von Berührungen, Zärtlichkeiten oder körperlichem Kontakt die Rede. Der einzige Akt, der eine leidenschaftliche Berührung und Annäherung zwischen Ottilie und Eduard beschreibt, ist ein Kuss, der stattfindet, als Eduard von seiner langen Abwesenheit zurückkehrt und Ottilie am Ufer des Sees begegnet und ihr von seinen Plänen berichtet.

²¹⁹ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 101.

²²⁰ Ebd.

Er ist so voller Hoffnung über ihre baldige Heirat, dass er ganz hastig handelt: „Sie wähten, sie glaubten einander anzugehören; sie wechselten zum erstenmal entschiedene, freie Küsse und trennten sich gewaltsam und schmerzlich.“²²¹

Obwohl Ottilie von vielen Männern begehrt wird, hat sie nur Interesse an Eduard. Im Gegensatz zu ihm hegt sie jedoch keine geheimen Leidenschaften. Sie scheint keinerlei körperliche Gelüste und Bedürfnisse zu haben. Im Gegenteil, durch ihre Aufopferung für andere wird Ottilie fast als Heilige beschrieben. Als Eduard das Schloss verlässt und Ottilie merkt, wie schlecht es ihm geht, beschließt sie, dass sie ihre Liebe zu ihm künftig versteckt, damit er nicht leiden muss:

„Der Zustand Eduards kam ihr so kümmerlich, so jämmerlich vor, daß sie sich entschloß, es koste, was es wolle, zu seiner Wiedervereinigung mit Charlotten alles beizutragen, ihren Schmerz und ihre Liebe an irgendeinem stillen Orte zu verbergen und durch irgendeine Art von Tätigkeit zu betrügen.“²²²

Diese Selbstlosigkeit trägt zu Ottilies Charakterisierung bei und macht sie unantastbar. Ihre Jungfräulichkeit und „Unbeflecktheit“ werden als ihre größte Tugend gesehen. Sie hat keine Augen für andere Männer, „denn in ihrem Herzen war kein Raum mehr; es war von der Liebe zu Eduard ganz gedrängt ausgefüllt, und nur die Gottheit, die alles durchdringt, konnte dieses Herz zugleich mit ihm besitzen.“²²³

Die Darstellung Ottilies als Heilige wird während des gesamten Romans immer wieder zum Thema gemacht – beispielsweise durch ihr Gesicht auf den Engelsbildern in der Kapelle oder durch ihre Gestalt als Jungfrau Maria in einer theatralischen Darstellung im Schloss – und wird nach ihrem märtyrerhaften Tod tatsächlich Realität. Nanny bleibt nach dem Sturz auf Ottilies Sarg auf wundersame Weise unverletzt, was zur Folge hat, dass zahlreiche Pilger zu Ottilies Grab kommen und ebenfalls auf Heilung hoffen. Der Andrang zu ihrer Grabstätte ist so groß, dass der Zugang zur Kirche limitiert werden muss:

„Die vor den Augen aller Welt zerschmetterte Nanny war durch Berührung des frommen Körpers wieder gesund geworden; warum sollte nicht auch ein ähnliches

²²¹ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 271.

²²² Ebd. S. 242.

²²³ Ebd. S. 188.

Glück hier andern bereitet sein? Zärtliche Mütter brachten zuerst heimlich ihre Kinder, die von irgendeinem Übel behaftet waren, und sie glaubten eine plötzliche Besserung zu spüren. Das Zutrauen vermehrte sich, und zuletzt war niemand so alt und so schwach, der sich nicht an dieser Stelle eine Erquickung und Erleichterung gesucht hätte. Der Zudrang wuchs, und man sah sich genötigt, die Kapelle, ja außer den Stunden des Gottesdienstes die Kirche zu verschließen.“²²⁴

²²⁴ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 312.

4. Vergleichende Textanalyse und Interpretation

Im diesem zentralen Teil der Arbeit sollen die vorgestellten Themen und Textstellen der beiden Werke miteinander verglichen werden. Nachdem die zentralen Motive in beiden Romanen präsentiert wurden, geht es nun darum, die Inhalte parallel zu betrachten. Um den Fokus der vergleichenden Analyse hervorzuheben, sollen zunächst die Forschungsfragen wiederholt werden.

4.1. Forschungsfragen

Die zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit, welche in Kapitel 1.2 bereits vorgestellt wurden, sollen im Folgenden noch einmal in Erinnerung gerufen werden:

- Inwiefern lassen sich die Darstellungen von Ehe und Ehebruch sowie von Liebe und Sexualität in *Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* gegenüberstellen?
- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich diesbezüglich zwischen *Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* feststellen?
- Inwiefern lassen sich die Darstellungen im Hinblick auf die jeweilige Epoche erklären?

4.2. Vergleich der Darstellung von Ehe und Ehebruch

In *Die Wahlverwandtschaften* befindet sich das Konzept der Ehe gerade im Umbruch vom gottgegebenen Sakrament hin zu Wahlfreiheit und Liebesehe. Das Glück und Wohl der einzelnen Ehepartner wird mehr in den Vordergrund gestellt und eine Scheidung zumindest in Erwägung gezogen. Der Roman erscheint 20 Jahre nach der Französischen Revolution, die auch im Bereich der Ehe neue Maßstäbe setzt. In Frankreich wird die Ehe liberalisiert und das Scheidungsrecht eingeführt. Damit wird der Grundsatz der Wahlfreiheit und Liebesehe verankert. Diese neuen Ideen finden auch in Deutschland Anhänger. Im Roman spiegeln sich die gegensätzlichen klerikalen und revolutionären Stimmen vor allem in den Diskursen von Mittler und dem Grafen wider. Auch Eduard nimmt im Laufe des Romans eine fortschrittliche Position ein, die ihm dabei hilft, seine Liebe zu Ottilie zu verfolgen. Die gegensätzliche Haltung kann ebenfalls ein Abbild von Goethes innerem Konflikt sein, der einerseits moralische Werte verbreiten will, andererseits jedoch die Romantisierung seiner Zeit kritisiert. Auch seine persönliche

Neigung zu dieser Zeit könnte ausschlaggebend sein für die Haltung der Protagonisten seines Romans, wie im Nachwort von Ernst Beutler erläutert wird:

„Goethe aber war es ernst mit der Kritik an seiner Zeit [...]. Die Leere des gesellschaftlichen Treibens, das ihn immer wieder von Weimar nach Jena entweichen ließ, die Leichtfertigkeit, mit der die Romantiker und der Adel mit dem Sakrament der Ehe umgingen, das Sich-Verlieren ins Elementarische, wie er es ebenso gleichfalls den jungen Künstlern seiner Zeit vorwarf, all das war ihm, dem, zwischen Aufklärung und Romantik, soviel am Bewahren der geheiligten Ordnung lag, an der Ehrfurcht vor dem Mitmenschen und der Ehrfurcht vor Gott, bis ins Letzte verdächtig. Zudem hatte er gerade selbst in seiner Neigung zum achtzehnjährigen Minchen Herzlieb in Jena, dem die meisten aus dem Kranz seiner Sonette von 1807 galten und deren Wesen die Gestalt Ottiliens in manchem angeglichen ist, das ‚mächtige Überraschen‘ durch den Sturm der Leidenschaft erfahren, – und das, nachdem er soeben 1806 mit Christiane Vulpius die kirchliche Trauung vollzogen hatte.“²²⁵

Die damaligen vermehrt kritischen Reaktionen auf den Roman zeigen jedoch, dass die neue, progressive Auffassung der Ehe noch immer mehr Ausnahme als Regel ist. Das traditionelle Ehebild als gottgegebenes Sakrament ist noch immer weit verbreitet. Es dauert noch mehrere Jahrzehnte, bis diese Konventionen auch in der Realität aufgelöst werden und die Ehe tatsächlich als freiwilliger Beschluss zweier Liebender gesehen werden kann. Bis dahin ist es nur wenigen Privilegierten vorenthalten, Liebesehen einzugehen.

Klartraum spielt zu einer Zeit, in der dieses klassische Bild der politischen Ehe bereits aufgelöst wurde. Beide Protagonisten befinden sich in einer Verbindung mit ihrem jeweiligen Ehepartner, die sie nicht aus politischem Kalkül, sondern aus Liebe und Hoffnung auf ein gemeinsames Leben und eine gemeinsame Familie eingegangen sind. Dennoch kommt an einem Punkt schließlich Unzufriedenheit auf. Obwohl in dieser Zeit politische Ehen in der Regel nicht mehr existieren, kommt es dennoch häufig vor, dass eine Ehe aus finanziellen Gründen aufrechterhalten wird, auch wenn sich die Partner nicht mehr verstehen. Ein gemeinsames Haus, gemeinsame Schulden binden die

²²⁵ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 321f.

Ehepartner oft lange aneinander und schränken Möglichkeiten auf eine baldige Trennung oder Scheidung ein. Eine Ehe wird, zynisch betrachtet, immer mehr zu einer Beziehung, „die nicht nur das gemeinsame Leben zum Inhalt hat, das immer weniger, sondern vor allem das gemeinsame Abarbeiten von Schulden.“²²⁶ Dies stellt die Beteiligten unter Druck und führt dazu, dass sie ihre Gefühle aus Angst vor den finanziellen oder persönlichen Konsequenzen nicht offen kommunizieren und sich stattdessen in eine Affäre flüchten.

Das Motiv einer unglücklichen – oder zumindest nicht mehr erfüllenden – Ehe und die Flucht in kurze, leidenschaftliche Affären ist in beiden Romanen sehr ähnlich. Die Sehnsucht nach dem Wiederaufflammen der Liebe, nach Verliebtheit, Aufregung und sexueller Entfaltung, spielt in beiden Romanen eine große Rolle. Allerdings ist die Beschreibung jener Personen, die Ehebruch begehen, eine andere. Während P und A ihre Affäre heimlich und mit schlechtem Gewissen ihren Partnern und Kindern gegenüber verfolgen, so haben die Protagonisten in *Die Wahlverwandtschaften* ihren Geliebten gegenüber ein schlechtes Gewissen.

P zeichnet von sich selbst ein Bild einer Rabenmutter, unzureichenden Ehepartnerin und unersättlichen Liebenden, die sich schlecht fühlt, weil sie das, was sie hat, nicht zu schätzen weiß. Sie ist unzufrieden mit ihrem Leben und macht sich wegen dieser Unzufriedenheit noch mehr Schuldgefühle, weil es ihr doch gut gehen sollte. Eduard und Charlotte hingegen haben kein Schuldbewusstsein ihren Ehepartnern gegenüber. Stattdessen machen sie sich Schuldgefühle, weil sie ihre Geliebten im Geiste betrügen. Sowohl Eduard als auch Ottilie sind – zumindest bis zum Tod des Kindes – der Meinung, dass sie ein Anrecht auf das gemeinsame Glück haben. Charlotte auf der anderen Seite sieht es als ihre moralische Pflicht als Ehefrau, alles daran zu setzen, die Ehe zu Eduard aufrechtzuerhalten, auch wenn sie dadurch ihren Gatten fast in den Tod schickt. Sie sieht es ebenfalls als ihre Pflicht an, ihren Gatten vor einer Torheit zu bewahren (auch wenn dies für beide Ehegatten eine unglückliche und unerfüllte Zukunft mit sich bringt) – und ist der Überzeugung, dass die Verliebtheit Eduards zu Ottilie ein temporärer Wahn ist, von dem er sich bald heilen kann.

²²⁶ Flor: Klartraum, S. 240.

Beide Romane äußern Kritik am öffentlich verbreiteten Ehebild ihrer Zeit. Obwohl mehr als 200 Jahre zwischen der Erscheinung der beiden Werke liegen, wird deutlich, dass sich das populäre romantisierte Bild der Ehe kaum verändert hat. In *Die Wahlverwandtschaften* kritisiert der Graf, dass es in Komödien stets darum geht, wie die Brautleute zueinander finden und schließlich glücklich heiraten. Dann ist das Stück vorbei. Niemand spricht darüber, wie es weitergeht. Dieses unrealistische Bild einer Ehe und die mangelnde Auseinandersetzung mit den Höhen und Tiefen in einer Beziehung nach der Heirat und nach der Verliebtheitsphase bringt die Menschen dazu, dass sie unglückliche Ehen führen. *Flors* Ausführungen der Ehe sind insofern interessant, als die Protagonistin die beiden gegensätzlichen Stimmen – die moralische und die revolutionäre – in sich vereint. Immer wieder ist P hin- und hergerissen zwischen dem, wie ihr Leben eigentlich sein sollte und womit sie glücklich sein sollte – nämlich mit einer glücklichen, friedlichen Ehe, Kindern und einem Haus – und dem, was sie sich innerlich wünscht – Leidenschaft und Ausübung ihrer Sexualität. Was zudem immer wieder durchdringt ist die Sehnsucht nach der wahren Liebe. Von ihrer Liebe zu A sagt P, dass es die wahre ist, aber nur, weil der Alltag noch nicht dazwischengekommen ist, um den Zauber zu zerstören. Denn ihrer Meinung nach passiert genau das in einer Ehe: Der Zauber nutzt sich ab, das Neue wird selbstverständlich und mit der Zeit würde auch die größte Leidenschaft zum Stillstand kommen.

„Das Glück, das so vor uns herlief, wenn das Berühren zur Selbstverständlichkeit würde, die kleinen Unstimmigkeiten, die in den Ritzen der Zeitpläne aufblühten, auch. Die Sorglosigkeit, mit der man die Grenzen des oder der anderen überschritte, einfach, weil man es schon so oft getan hat, so lange, bis alles auseinanderliebe oder eher sich verliebe in den Niederungen der Tagesränder oder vielmehr einschlief über angehäufter Schmutzwäsche.“²²⁷

Im nächsten Schritt wird das Familienbild und die Rolle der eigenen Kinder verglichen. In beiden Romanen fällt auf, dass das Familienbild ein klassisches ist, bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern). Diese Konstellation ist nur schwer aufzulösen, sobald sie einmal besteht. In beiden Werken werden Kinder als Hauptbestandteil einer unzertrennlichen Ehe dargestellt. Man darf und will keinesfalls die Kinder verletzen. Sobald Eduard seine Gattin mit seiner Sehnsucht nach Ottilie konfrontiert, entgegnet diese: „Kann Ottilie

²²⁷ Flor: Klartraum, S. 131.

glücklich sein, wenn sie uns entzweit, wenn sie mir einen Gatten, seinen Kindern einen Vater entreißt?“²²⁸ Als Charlotte schwanger wird, verwirft Eduard seine Hoffnung auf eine baldige Scheidung. Mittler ist zuversichtlich und sieht die Schwangerschaft als göttliche Fügung, als eine Rettung für die zerbrechende Ehe. Nach der Geburt des Kindes formuliert es der Hauptmann im Gespräch mit Eduard folgendermaßen:

*„Wie kann ich aber nur gedenken, daß euch ein Sohn gegeben ist, ohne zugleich auszusprechen, daß ihr einander auf immer angehört, daß ihr um dieses Wesens willen schuldig seid, vereint zu leben, damit ihr vereint für seine Erziehung und für sein künftiges Wohl sorgen möget.“*²²⁹

Sobald gemeinsame Kinder im Spiel sind, gilt dies als etwas Endgültiges und Unauflösliches. Als Charlottes Sohn ums Leben kommt, deutet es Charlotte als Zeichen, dass Eduard und Ottilie ein Paar werden sollen und sie endlich der Scheidung einwilligen muss. Eduard ist erleichtert über diese Schicksalsfügung, da er frei ist von der Bürde des Vaterseins und nicht länger gebunden an Charlotte.

In *Klartraum* ist im Vergleich dazu eines der zentralen Gesprächsthemen zwischen A und P die Angst davor, die eigenen Kinder durch eine Scheidung zu verletzen oder zu verlieren. Obwohl dies nie explizit zur Sprache kommt, entsteht der Eindruck, dass eine Scheidung moralisch akzeptabler wäre, wären keine Kinder vorhanden. Der Schutz der Kinder muss allenfalls gewahrt werden, zumindest bis sie alt genug sind, um auf eigenen Beinen zu stehen. Geteiltes Sorgerecht kommt für A nicht in Frage. Zu groß ist das Risiko, die Kinder zu enttäuschen:

„Er wolle die Kinder nicht verlieren, sagt er, das sei seine größte Angst. Sie erwidert, dass das heutzutage nicht mehr automatisch so sei, dass der sogenannte schuldige Teil, wenn es den als rechtlichen Begriff überhaupt noch gebe (wer wisse das, sie nicht), im Fall einer Scheidung die Kinder verlieren müsse, dass er sich schließlich als Alleinerzieher betätigen könne. Wäre doch mal was Neues in seiner Lebensplanung, ausgesorgt habe er ja. So meine er das nicht,

²²⁸ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 128.

²²⁹ Ebd. S. 260.

*sagt er, die Verlustgefahr sei ja schon durch die Enttäuschung gegeben, durch den Vertrauensbruch, den so etwas immer darstelle.*²³⁰

4.3. Vergleich der Darstellung von Liebe und Sexualität

Das Verhältnis zu Liebe und anderen Emotionen ist in beiden Werken ambivalent. Während Liebe grundsätzlich romantisiert und als Basis für Ehe und Familienleben gesehen wird, wirkt eine unkontrollierbare Sehnsucht als Schwäche und jugendliche Unreife. Gleichzeitig wird die Romantisierung in beiden Romanen kritisiert, da sie nicht die Realität widerspiegelt, sondern falsche Hoffnungen nährt, wie im vorherigen Kapitel bereits erläutert wurde.

In Goethes *Wahlverwandtschaften* verlieben sich beide Ehepartner in jemand anderen. Doch während Eduard von seinem Verlangen nach Otilie völlig eingenommen wird und an nichts anderes mehr denken kann, sieht Charlotte ihre Beziehung zum Hauptmann sehr rational. Sowohl der Hauptmann als auch Charlotte sehen ein, dass es moralisch und gesellschaftlich für beide besser ist, wenn der Hauptmann die ihm angebotene Stelle annimmt und das Schloss verlässt. Charlotte sieht dies als eine vernünftige erwachsene Reaktion und ist überzeugt davon, dass diese von allen Beteiligten eingefordert werden kann, auch von ihrem Gatten:

*„Dagegen glaubte sie nun auch die Gewalt, die sie über sich selbst ausgeübt, von andern fordern zu können. Ihr war es nicht unmöglich gewesen, andern sollte das gleiche möglich sein. In diesem Sinne begann sie das Gespräch mit ihrem Gemahl, um so mehr offen und zuversichtlich, als sie empfand, daß die Sache ein für allemal abgetan werden müsse.“*²³¹

Jedoch merkt Charlotte auch, dass sie und der Hauptmann sich besser von ihren eigenen Gefühlen distanzieren können als Eduard und Otilie. Sie sieht dies als ihre Stärke an, während sie bei Eduard von einem Wahn spricht.

²³⁰ Flor: Klartraum, S. 149.

²³¹ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 126.

In Flors *Klartraum* sind die Rollen genau umgekehrt. Da ist P die Emotionale, die sich durchaus gerne ihren Tagträumen und Sehnsüchten hingibt. Von As Gefühlswelt dringt nur selten etwas durch. Dafür wird er von P mehrmals kritisiert. Sie wirft ihm sogar vor, dass er ohnehin an nichts anderem interessiert sei als an seiner Arbeit. Doch rudert sie schnell wieder zurück, da sie weiß, „die Befindlichkeiten seiner Kinder interessieren ihn, sogar sehr.“²³² Dennoch trifft es P, dass A seine Zuneigung zu ihr so selten zum Ausdruck bringt. Sie versucht seine Antworten durch noch mehr Nachrichten ihrerseits zu forcieren und merkt bald, dass sie dadurch den gegenteiligen Effekt erzielt und noch frustrierter ist.

„Deshalb schreibt sie auch, dass sein Kommunikationsverhalten unter jeder Sau sei, nein, das drückt sie freundlicher aus, inakzeptabel, und seine gewisse Unausgeglichenheit lässt sich nicht leugnen: Siebzehn ausgestreckte Ärmchen treffen auf gerade mal ein halbes, es ist wie mit chemischen Bindungen, ein Trauerspiel, so wird das nie was. Auch Schweigen ist Kommunikation, P lernt es nie.“²³³

In diesem Zitat wird durch die „chemischen Bindungen“ zum ersten Mal eine direkte Referenz zu den *Wahlverwandtschaften* hergestellt. Jedoch sind diese in Flors Kontext nicht interessant, wie sie im Gespräch zwischen Eduard, Charlotte und dem Hauptmann beschrieben werden, sondern „ein Trauerspiel“ und eine Metapher für die nicht funktionierende Kommunikation zwischen A und P. Sie würde sich gerne mit ihm verbinden, doch das Ungleichgewicht zwischen ihnen ist zu groß. In ihrem Fall ist die fehlende Verbindung also ein Hindernis.

Es lassen sich somit viele Parallelen in der Darstellung von Liebe in beiden Werken erkennen. Anders sieht es wenig überraschend mit der Darstellung von Sexualität aus. Gemäß der Epoche hält sich die Beschreibung von Sex in den *Wahlverwandtschaften* sehr in Grenzen. Der Ehebruch findet nur im Geiste statt, was jedoch zur Zeit Goethes bereits für große Aufregung sorgt, da es ein gesellschaftliches Tabu bricht. Die einzige dokumentierte körperliche Zuneigung zwischen Eduard und Ottilie ist der stürmische Kuss am See.

²³² Flor: *Klartraum*, S. 143.

²³³ Ebd. S. 257.

In *Klartraum* hingegen fordert Flor das Tabu von Sexualität in der Literatur heraus, um das Schamgefühl direkt zu konfrontieren. Je weniger konventionell die sexuellen Praktiken sind, desto mehr scheint sie ins Detail zu gehen. Dadurch thematisiert sie nicht nur die Scham der Protagonistin, sondern bringt auch ihre LeserInnen dazu, sich mit dem eigenen Schamgefühl zu befassen. Somit kann man festhalten, dass beide Romane eine für ihre Zeit außergewöhnliche Herangehensweise an das Thema Sex haben und Tabus brechen.

Auffällig ist zudem ein großes überschneidendes Thema in beiden Werken, nämlich die gesellschaftliche Erwartung an Mädchen und Frauen, insbesondere was ihre Sexualität und Jungfräulichkeit angeht. Immer wieder werden in den *Wahlverwandtschaften* Parallelen gezogen zwischen Ottilie und Engeln oder der Jungfrau Maria. Ottilie scheint keine körperlichen Begehren zu haben, was sie für die zahlreichen Männer noch attraktiver macht. Der Baronesse ist die Zuneigung des Grafen zum Mädchen ein Dorn im Auge, sodass sie plant, Ottilie zu verheiraten. Dadurch würde sie ihre Jungfräulichkeit verlieren und für die verheirateten Frauen keine Gefahr darstellen:

„Der Graf empfand eine Neigung für Ottilien, daß er sie gern als seine Tochter betrachtete. Auch hier war sie der Baronesse zum zweitenmal und mehr als das erstemal im Wege. Wer weiß was diese, in Zeiten lebhaftere Leidenschaft, gegen sie angestiftet hätte; jetzt war es ihr genug, sie durch eine Verheiratung den Ehefrauen unschädlich zu machen.“²³⁴

In *Klartraum* wird die Darstellung von Mädchen als Jungfrauen kritisiert und aus einer feministischen Perspektive diskutiert. Dennoch ist klar herauszulesen, dass diese Anforderung an Mädchen und Frauen, sich möglichst keusch und unauffällig zu verhalten, über Generationen hinweg ihre Spuren hinterlässt.

Obwohl sich die Protagonistin rational gegen die Bevormundung von Frauen ausspricht und davon distanziert, kommt sie nicht umher, Scham für ihren eigenen Körper und ihre körperlichen Bedürfnisse zu empfinden. Nachdrücklich rebelliert sie gegen dieses Empfinden und gegen die gesellschaftlich immer noch präsenten Erwartungen an Frauen. P erinnert sich daran, welchen Tipp die Mutter ihr als Dreizehnjährige gegeben

²³⁴ Goethe: Die Wahlverwandtschaften, S. 217.

hat, und dass sie damals schon entschieden und selbstbewusst dagegen protestiert habe,

„[...] als die ihr Keuschheit bis zur Eheschließung empfahl, da sie der Mann, der sich schon auf das Aufreißen des Paketes gefreut habe, ansonsten dankend zurückgeben werde: dass sie genau das dann auch tun werde, ihn dankend zurückgeben, wenn er so blöd sei. Dass sie nur sich selbst gehöre.“²³⁵

Obwohl die Kirche in der Gesellschaft des 21. Jahrhundert weitaus weniger Mitspracherecht in Ehe und Familienführung hat als noch zu Zeiten Goethes, wird deutlich, dass sich das über Jahrhunderte hinweg etablierte kirchliche Monopol auf die Ehe deutlich in der Moralvorstellung der Menschen widerspiegelt und gewisse Glaubenssätze weiterhin reproduziert werden. So ermöglichen progressive und feministische Ströme einen neuen Blickwinkel auf die Ehe und vor allem die sexuelle Selbstbestimmung der Frau, doch eine nachhaltige Veränderung von starren Konzepten, die sich in den letzten 200 Jahren kaum angepasst haben, wird noch viel Zeit in Anspruch nehmen.

²³⁵ Flor: Klartraum, S. 124.

Conclusio

In diesem letzten Teil der Arbeit werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick auf weitere Forschungsgegenstände gegeben, die sich im Laufe der Ausarbeitung eröffnet haben.

Zunächst wird noch einmal die Ausgangslage betrachtet. Darin wurde die Wichtigkeit für Ehe, Familie und Liebe in der deutschen Literatur betont. Daraus entstand die Notwendigkeit, diese Konzepte in zwei Romanen aufzugreifen und diese in Kontext zueinander zu setzen. Konkret wurden die Werke *Die Wahlverwandtschaften* und *Klartraum* näher untersucht, welche das Thema Liebe, aber auch Ehe und Ehebruch auf unterschiedliche Weise thematisieren. Obwohl beide Werke aus unterschiedlichen Epochen stammen und völlig unterschiedliche Handlungsrahmen und Erzählmuster aufweisen, haben die Romane viele Gemeinsamkeiten. Beide Werke gelten in ihrer Zeit als progressiv und werfen für ihre Epoche neue Perspektiven auf. Beide sorgen gleichzeitig für viel Lob und Kritik. Beide Romane kritisieren, wie Liebe in der Literatur und öffentlichen Meinung präsentiert wird und dass dabei wenig Raum für eine realistische Darstellung von Liebe und Ehe bleibt.

Nach einer umfassenden Analyse der deutschen Literatur unter dem Gesichtspunkt von Ehe, Ehebruch, Liebe und Sexualität wurde die Primärliteratur präsentiert und wichtige Zitate und Motive vorgestellt. Um die Überschneidungen möglichst genau darstellen zu können, wurden die verwendeten Kategorien und Motive gegenübergestellt und miteinander verglichen. Im Anschluss daran konnte mit dem wichtigsten Teil dieser Arbeit begonnen werden, nämlich mit dem Vergleich der beiden Werke.

Zuerst wurden Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Darstellung von Ehe, Ehebruch und Familie dargestellt. Rund um die Epoche, in denen *Die Wahlverwandtschaften* publiziert wurde, entwickelte sich die Ehe von einer politischen Entscheidung hin zur Liebesehe, was im Roman widerspiegelt wird. Auch das Tabu rund um Scheidung wird vor allem durch die Figur des Grafen aufgegriffen. Währenddessen kann man in *Klartraum* fast einen gegenteiligen Effekt erkennen. Obwohl das Konzept der Liebesehe angestrebt wird, kritisiert die Protagonistin, dass viele Ehen aus finanziellem Kalkül geschlossen und vor allem deswegen auch beibehalten werden. Besonders Frauen, die in Familien oft die Kindererziehung übernehmen und deswegen finanziell schlechter dastehen, können es sich nicht leisten, sich scheiden zu

lassen, ohne dadurch finanzielle Mittel und gesellschaftlichen Status zu verlieren. Somit lässt sich eine Gemeinsamkeit zwischen den beiden Werken und Epochen erkennen. Während die Liebesheirat nach außen hin propagiert und als wünschenswert betrachtet wird, stehen im Hintergrund oft andere Gründe für eine Heirat.

Auch Kinder spielen eine große Rolle in der Ehe und werden in beiden Romanen als Hauptgrund betrachtet, um keine Scheidung einzugehen. Es wird implizit angenommen, dass Kinder dann am glücklichsten sind, wenn beide Elternteile unter einem Dach leben und sich beide um die Kindererziehung kümmern, auch wenn in beiden Romanen der Frau die primäre Rolle der Erzieherin zukommt. Flor formuliert dies folgendermaßen:

„Wer über die Kinder redete, das waren Mütter, Lehrerinnen, die Väter waren bei praktischen Fragen absent, wie es ihrer Rollenauffassung entsprach. Nur gelegentlich griff einer ein wie ein alttestamentarischer Rachegott, so ein Allmächtiger, der seine Allmacht allerdings im realen Leben und vor allem in positiver Hinsicht nicht einsetzte, was kann man schon erwarten.“²³⁶

Der Ehebruch an sich wird sowohl bei Goethe als auch bei Flor von den Beteiligten nicht oder kaum verurteilt, solange die Familie weiterhin zusammengehalten wird, die Kinder nicht enttäuscht werden und der soziale Schaden für den Partner oder die Partnerin möglichst gering gehalten wird. In *Klartraum* formuliert Flor mehrmals die These, dass nicht der Ehebruch eine Ehe zerstört, sondern dass Ehebruch als Symptom einer bereits zerbröckelnden Beziehung gesehen werden kann. In den *Wahlverwandtschaften* entsteht zu Beginn der Eindruck, dass die Beziehung zwischen Eduard und Charlotte eine liebevolle ist. Somit würde Flors These in diesem Fall nicht standhalten. Jedoch schwindet dieser Eindruck, als klar wird, dass Charlotte nicht an den Bedürfnissen Eduards interessiert ist, sondern vielmehr am gesellschaftlichen Status ihrer Familie, der durch die Scheidung beschädigt wäre.

Der zweite wichtige Aspekt umfasst den Vergleich der Darstellung von Liebe, Sexualität und Leidenschaft. In beiden Romanen spielt der Konflikt zwischen Emotionen und Vernunft eine zentrale Rolle. Das Ausleben von Gefühlen wird als etwas Kindliches und Unseriöses dargestellt, während die Anwendung von Vernunft den Gefühlen überlegen

²³⁶ Flor: *Klartraum*, S. 22.

ist. Diese Darstellung ist insofern überraschend, als es in beiden Romanen um sehr emotionale Themen geht. Womöglich ist dies auch weitestgehend als Kritik der AutorInnen zu verstehen, da Ehe und Liebe nach rationalen Maßstäben durch Recht, Finanzen und Erklärungen versucht werden zu formen, während es in erster Linie um Gefühle gehen sollte.

In Sachen Sexualität brechen sowohl Goethe als auch Flor gesellschaftliche Tabus ihrer Zeit, indem sie genau jene Themen aufgreifen, über die in der Gesellschaft geschwiegen wird. Goethe macht dies mit der Darstellung des Ehebruchs. Auch wenn dieser nur in Gedanken stattfindet, sorgt er für harsche Kritik, vor allem von Vertreter*innen der Kirche. Flor hingegen beschreibt sexuelle Praktiken im Detail und nutzt sie, um das Gefühl der Scham zu konfrontieren, welches die Protagonistin durch den gesamten Roman begleitet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Ehe in beiden Werken im Wandel befindet. Während die Liebeshehe vordergründig angestrebt wird, sind jedoch im Hintergrund oft andere Motive wie Status, Politik oder Finanzen ausschlaggebend. Dies kann unter anderem als Grund gesehen werden, warum Ehebruch heute immer noch stattfindet und Scheidungen präsenter sind denn je. Denn Menschen orientieren sich weitgehend an gesellschaftlichen Normen, anstatt ihren persönlichen Gefühlen nachzugehen und werden enttäuscht, wenn sich ihre persönliche Liebesgeschichte nicht entfaltet wie in Büchern oder Filmen. Sowohl Goethe als auch Flor üben Kritik an der Gesellschaft ihrer Zeit, die die freie Entfaltung von Liebe und Sexualität verhindert.

Viele Themen konnten in dieser Arbeit trotz der umfangreichen Auseinandersetzung mit den Primärwerken und der begleitenden Literatur nicht berücksichtigt werden. Ein Thema, welches in dieser Arbeit zwar angeschnitten wurde, doch nicht im Detail behandelt werden konnte, ist die Darstellung der Geschlechterrollen in beiden Werken. In den *Wahlverwandtschaften* wird beispielsweise die Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen thematisiert, ebenso wie die unterschiedliche gesellschaftliche Erwartungshaltung an beide Geschlechter. Flor spricht in *Klartraum* immer wieder von den unterschiedlichen Rollen, die Männer und Frauen in einer Beziehung einnehmen. Auch das Thema Geld beleuchtet sie kritisch aus einer feministischen Perspektive, ebenso wie Vorurteile, mit denen sowohl Männer als auch Frauen zu kämpfen haben.

Eine weitere Fragestellung, die sich im Laufe der Recherche ergeben hat, ist der Einfluss von Kirche und Religion auf den öffentlichen Diskurs und die Darstellung von Ehe. In den *Wahlverwandtschaften* ist diese Frage eindeutiger zu beantworten. Hier gilt Mittler als moralischer Anhaltspunkt, der die Meinung der Kirche vertritt. Auch Otilie übernimmt in mancher Hinsicht diese Rolle, indem sie besonders tugendhaft auftritt und ihr Eigenschaften der Jungfrau Maria übertragen werden. In *Klartraum* ist das Verhältnis zu Religion weniger eindeutig. Dennoch wurde im Laufe der Recherche deutlich, dass manche moralischen Vorstellungen – wie beispielsweise die Jungfräulichkeit unverheirateter Frauen – weiterhin gesellschaftlich stark reproduziert werden, obwohl die Kirche selbst wenig Einfluss auf Beziehungen und Eheleben ausübt.

Ein drittes Sujet, welches in diesem Kontext leider wenig Anhaltspunkte fand, doch interessante Räume zu eröffnen scheint, sind die Themen Tod und Krieg in Bezug auf die Darstellung von Liebe in beiden Romanen. Eduard entschließt sich, in den Krieg zu ziehen und damit möglicherweise zu sterben, nachdem die Aussicht auf ein gemeinsames Leben mit Otilie immer ferner rückt. Währenddessen schwärmt auch Otilie immer wieder von Todesfantasien, bevor sie sich tatsächlich zu Tode hungert. Erst im Tode finden sich Eduard und Otilie tatsächlich wieder. Auch in *Klartraum* spielen Tod und Krieg eine wichtige Rolle in der Darstellung der Beziehung zwischen A und P. Die Protagonistin nutzt den Tod in Gedanken als Ausweg, wenn sie sich nicht zwischen T und A entscheiden kann und ihr alles zu viel zu werden scheint. Auch der Krieg als Motiv begleitet die Beziehung von A und P. Der Jugoslawien-Krieg wird im Kontext ihrer ersten Liebschaft fast nebenbei erwähnt. Während ihrer aktuellen Affäre wird ein weiterer Krieg thematisiert, der die Flüchtlingskrise und unermessliches Leid zur Folge hat. Das Thema des Krieges wird zum einen verwendet, um Kritik an der Gesellschaft zu üben, zum anderen auch, um einen roten Faden in der Beziehung zwischen A und P zu ziehen. Eigentlich hat P in ihrer stabilen Partnerschaft Frieden. Dennoch entscheidet sie sich aktiv für den Krieg, der sie gleichzeitig aktiviert und auslaugt – ein innerer Konflikt, den sie für sich noch nicht lösen konnte. Doch gerade gegen Ende merkt P, dass sie keine Energie hat für diesen Krieg:

„Ich kann das nicht mehr in die Hand nehmen, keinen Krieg beenden, nicht einmal die Lösung für das kleinste Teilproblem finden, mir sind die Hände anderweitig gebunden, ich kann nur fassungslos dasitzen in meinem Wolkenkuckucksheim [...] und dabei zusehen, wie diese Zwischenkriegszeit [...] allmählich zu Ende geht.“

Ein Funke reicht, und alles fliegt uns um die Ohren, Sachen, an die keiner mehr glaubt, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Verfassung.“²³⁷

Diese und noch weitere Themen haben im Laufe der Recherche neue Möglichkeiten eröffnet. Diese Forschungsarbeit soll einen Anhaltspunkt für weiterführende Arbeiten bieten, die sich in Zukunft noch eingehender und tiefgreifender mit der Materie auseinandersetzen können.

²³⁷ Flor: Klartraum, S. 214f.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Flor, Olga: Klartraum. Salzburg/Wien: Jung und Jung 2017.

Goethe, Johann Wolfgang von: Die Wahlverwandtschaften. Stuttgart: Reclam Jun. 1965.

Sekundärliteratur

Battes, Robert: Eherecht. Berlin/Heidelberg: Springer 2018.

Bertram, Hans; Bertram, Birgit: Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder. Opladen: Barbara Budrich Verlag 2009.

Bestmann, Anastasia; Bergmann, Anne et al. (Hrsg.): frau macht. Inspirierende Erfahrungen und Geschichten. Norderstedt: BoD Verlag 2023.

Böhnisch, Tomke; Maihofer, Andrea; Wolf, Anne: Wandel der Familie. Arbeitspapier. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung 2001.

Burkart, Günter: Familiensoziologie. In: Handbuch Spezielle Soziologien. Hrsg. von Georg Kneer, Markus Schroer. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Denemarková, Radka: Olga Flors Gegenwartsdiagnose. In: Gudrun Heidemann, Kalina Kupczyńska u.a.: Offengelegte Dämmerkonflikte. Zum gesellschaftspolitischen Sensorium von Olga Flors Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag 2024. S. 27-34.

Do, Ki-Sook: Ehe und Ehebruch in der Literatur des 19. Jahrhunderts. Untersuchungen zu Gutzkow, Stifter, Büchner und Fontane. Berlin: Mensch und Buch Verlag 2003.

Dunkake, Imke: Der Einfluss der Familie auf das Schulschwänzen. Theoretische und Empirische Analysen unter Anwendung der Theorien abweichenden Verhaltens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Ecarius, Jutta; Schierbaum, Anja (Hrsg.): Handbuch Familie I. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2022.

Englerth, Holger: Klartraum. Rezension. Literaturhaus Wien. 24.10.2017. Verfügbar unter: <https://www.literaturhaus-wien.at/review/klartraum/> [zuletzt abgerufen am 26.11.2023].

Grochowina, Nicole: Von der „Dazwischenkunft eines Dritten“ – Geschlechterbeziehungen in Goethes Wahlverwandtschaften. In: Blechschmidt, Stefan; Helmut Hühn (Hrsg.): Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘. Werk und Forschung. Berlin/Boston: De Gruyter 2010.

Harst, Joachim: Universalgeschichte des Ehebruchs. Verbindlichkeit zwischen Recht, Religion und Literatur. Göttingen: Wallstein Verlag 2021.

Hill, Paul Bernhard; Kopp, Johannes: Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006.

Jury für den Österreichischen Buchpreis: Jurybegründung Österreichischer Buchpreis Shortlist. 10.10.2017. Verfügbar unter: <https://www.olgaflor.at/buch/klartraum/> [zuletzt abgerufen am 27.03.2024].

Kupczyńska, Kalina: Kälte/Gärung – soziothermische Zustände in Olga Flors Erbkönig, Kollateralschaden und Klartraum. In: Gudrun Heidemann, Kalina Kupczyńska u.a.: Offengelegte Dämmerkonflikte. Zum gesellschaftspolitischen Sensorium von Olga Flors Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag 2024. S. 97-115.

Knauf, Ernst Axel: Die Umwelt des Alten Testaments. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1994.

Köhlmoos, Melanie: Altes Testament. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2011.

Konietzka, Dirk; Zimmermann, Okka: Familie in der Gegenwart. Familienformen und -verläufe. In: Handbuch Familie I. Gesellschaft, Familienbeziehungen und differentielle Felder. Hrsg. von Jutta Ecarius, Anja Schierbaum. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2022.

Lenz, Karl: Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006.

Mautner, Hannah: Ehe und Familie für alle? Die sexuelle Orientierung als zivilrechtliches Problem. Wien: Verlag Österreich 2018.

Mazenik, Christian: Katholisches Kirchenverständnis auf dem Weg. Kirche als Familie Gottes in der Pluralität der Kirchenmetaphern. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2016.

Millner, Alexandra: Rauminhalte. Bemerkungen zu einigen Romanen von Olga Flor. In: Dossier Graz 2000+. Neues aus der Hauptstadt der Literatur. Hrsg. von Gerhard Fuchs, Stefan Maurer und Christian Neuhuber. Graz: Universitätsbibliothek Graz 2019. S. 173-188.

Mitterauer, Michael; Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München: Beck Verlag 1991.

Moritz, Rainer. Gemischtes Doppel: Lesetipps für den Bücherherbst. NDR Kultur. 5.10.2017. Verfügbar unter: <https://www.olgaflor.at/buch/klartraum/> [zuletzt abgerufen am 27.03.2024].

Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. 3. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa Verlag 2013.

Nave-Herz, Rosemarie: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim: Juventa Verlag 2004.

Neumaier, Christopher: Familie im 20. Jahrhundert. Konflikte um Ideale, Politiken und Praktiken. Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2019.

Peuckert, Rüdiger: Ehe und Familie im Umbruch: ein einführender Überblick. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1999.

Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2019.

Recker, Bettina: "Ewige Dauer" oder "Ewiges Einerlei". Die Geschichte der Ehe im Roman um 1800. Würzburg: Königshausen und Neumann Verlag 2000.

Remberg, Annette: Wandel des Hochzeitsbrauchtums im 20. Jahrhundert dargestellt am Beispiel einer Mittelstadt. Eine volkskundliche-soziologische Untersuchung. Münster/New York: Waxmann Verlag 1995.

Rödter, Andreas; Elz, Wolfgang: Alte Werte - Neue Werte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH 2008.

Saurer, Edith; Lanzinger, Margareth: Liebe und Arbeit. Geschlechterbeziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Böhlau Verlag 2014.

Scherberich, Klaus: Neues Testament und Antike Kultur. Familie, Gesellschaft, Wirtschaft. Bad 2. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2005.

Schmiedt, Helmut: Liebe, Ehe, Ehebruch. Ein Spannungsfeld in deutscher Prosa von Christina Fürchtegott Gellert bis Elfriede Jelinek. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993.

Schneewind, Klaus (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Enzyklopädie der Psychologie. Göttingen: Hogrefe Verlag 1994.

Schöler, Hermann: Entwicklung und Bildung im Kindesalter. Eine Kritik pädagogischer Begriffe und Konzepte. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2019.

Schröter, Jens; Zangenberg, Jürgen K.: Texte zur Umwelt des Neuen Testaments. Tübingen: Mohr Siebeck 2013.

Sieder, Reinhard: Sozialgeschichte der Familie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

Sill, Oliver: Sitte – Sex – Skandal. Die Liebe in der Literatur seit Goethe. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2009.

Stöferle, Dagmar: Ehe als Nationalfiktion. Dargestelltes Recht im Roman der Moderne. Stuttgart: J.B. Metzler 2020.

Wagner, Nike: Geist und Geschlecht. Karl Kraus und die Erotik der Wiener Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

Wieland, Sigune: Der (Mehr-) Wert der Zwei-Elternteil-Familie. Ein figurationssoziologischer Vergleich von Zwei-Elternteil-Familien und Alleinerziehenden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012.

Zelger, Sabine: Wie die Ware Welt erlesen? Anregungen zur Lektüre des emotionalen Kapitalismus in Olga Flors Klartraum. In: Gudrun Heidemann, Kalina Kupczyńska u.a.: Offengelegte Dämmerkonflikte. Zum gesellschaftspolitischen Sensorium von Olga Flors Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag 2024. S. 47-63.

Zhang, Pei: Der Wandel des Familienbildes in der deutschen Literatur nach 1945. Frankfurt am Main: Peter Lang 2012.

Zonabend, Francoise: Über die Familie. In: A. Burguiere, C. Klapisch-Zuber, M. Segalen, F. Zonabend (Hrsg.): Geschichte der Familie. Essen: Magnus Verlag 2005.